UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

LG
G599p
Yo

Goethe's Sprache

und

die Antike.

Studien zum Einfluß der klassischen Sprachen

auf Goethe's poetischen Stil

von

Dr. Carl Olbrich.

60674
18/9/03

Leipzig.
F. W. v. Biedermann.
1891.

Inhalts-Angabe.

	Seite
Einleitung	3
Erster Teil. Wortstellung	19
A. Stellung des Adjectivums	22
B. Stellung des attributiven Participiums	33
C. Stellung des abhängigen Genitivs	36
D. Stellung anderer attributiver Bestimmungen	42
E. Stellung der Apposition	43
F. Prolepsis des Subjects und Objects	46
G. Inversion einzelner anderer Satzglieder	49
H. Inversion abhängiger und relativer Sätze	50
I. Attraction der Adjectiva in Relativsätze	52
Zweiter Teil. Wortgebrauch	56
A. Kürze des Ausdrucks	56
B. Steigerung der Adjectiva	64
C. Gebrauch des substantivierten Neutrums der Adjectiva	72
D. Gebrauch der Adjectiva und Adverbia für andere Bestimmungen	73
E. Nachahmung der Antike im Gebrauch des Kasus	77
F. Gebrauch der Participia	88
G. Gebrauch der zusammengesetzten Epitheta	98
Schlußwort	114

Herrn Professor Dr. Max Koch

gewidmet.

Parallel mit der inhaltlichen Beeinflussung einer Litteratur durch eine andere geht stets die Herübernahme mancher sprachlichen Eigentümlichkeiten. Wie die römischen, vor allem die Augusteischen Dichter bei ihren Schöpfungen griechische Vorbilder vor Augen hatten, so verpflanzten sie auch Konstruktionen aus der Muttersprache in die Gärten der lateinischen Dichtung.[1]) Das Beispiel und den Vorgang der Römer rief Pierre de Ronsard als Haupt der Plejade, riefen die Dichter seiner Schule zu ihrer Rechtfertigung an, als sie in dem glänzenden, wenn auch kurzwährenden Zeitabschnitt des französischen Humanismus für ihr noch unbeholfenes Französisch durch Nachahmung der Antike neue Würde und eindringende poetische Wirkung erstrebten. Dies glaubte man dadurch zu erreichen, daß man die sprachlichen Freiheiten und Schönheiten der gefeierten Vorbilder in Fleisch und Blut der eigenen Sprache übergehen ließ.[2]) Auf der Römer und Franzosen Versuche, die eigene Sprache nach einer besseren zu formen, durch Zuführung neuen Blutes sie dichterisch zu vervollkommnen, berief man sich wiederum in Deutschland zu einer Zeit, als der poetische Sinn, die freie Sprachbewegung

[1]) J. Schäfler: Die sog. syntaktischen Gräcismen bei den Augusteischen Dichtern. München. Diss. 1884.

[2]) Oeuvres choisies de Joachim du Bellay (publ. par B. de Fouquières. Paris 1876) ch. VII. p. 14. comment les Romains ont enrichy leur langue — und ch. XVI d'amplifier la langue françoise par l'imitation des anciens auteurs grecs et romains.

durch den Einfluß einer mächtigen Schule völlig ernüchtert war. Die löblichen Bemühungen, welche den unglücklichen, verwilderten Zustand der Sprache beseitigen wollten, hatten schließlich dazu geführt, daß man dieselbe ganz zu der einfachen und würdelosen Rede des gemeinen Lebens herabzustimmen suchte.[3]) Der Grundsatz Gottscheds und seiner Schule, daß nichts in Gedichten zulässig sei, was man nicht auch in Prosa sagen dürfe, mußte jeden poetischen Schwung vernichten.

An den Fesseln dieser sprachlichen Knechtschaft rüttelten zuerst die Schweizer[4a]), indem sie unbedingte Trennung des poetischen und prosaischen Stiles verlangten und sich zu freieren Ansichten über Wortfügung, Satz- und Wortbildung erhoben unter ausdrücklicher Berufung auf das Vorbild der antiken Dichter.[4b]) Aber durch Theorieen allein wird eine Sprache nicht reformiert, dazu gehören selbstschöpferisch thätige Dichter. So übte Haller, welcher unbeirrt durch die Angriffe der Gottschedianer in seinen didaktisch-beschreibenden Gedichten eine erhabenere, kräftigere Sprache anschlug, weitgehenden Einfluß.[5]) Die eigentliche dichterische Verjüngung aber erfuhr die deutsche Sprache durch Klopstock, welcher die Gedanken der Schweizer mit einer von diesen kaum geahnten Kühnheit verwirklichte. Im engen Anschluß an die klassischen

---

[3]) Goethe, „Dichtung und Wahrheit", H. XXI, 43. W. XXVII, 72.

[4a]) Herder (Suphan) I, 163f.

[4b]) Breitinger, Krit. Dichtkunst „von Bau und Natur des deutschen Verses". „Es ist ein Irrtum, wenn man gläubt, daß die deutsche Sprache in keinem Wege von der ordentlichen und üblichen Konstruktion abweichen könne, ohne daß eine lächerliche Rede herauskomme. Was würde aus Homers und Vergils Versen werden, wenn man sie nach der üblichen Konstruktion umkehren würde."

[5]) Ad. Frey, „Haller und seine Bedeutung für die deutsche Litteratur." Leipzig. 1879.

Vorbilder, welche er schon frühzeitig auf das Eingehendste kennen gelernt, handhabte er alle Mittel der Sprachbildung in neuen Wortfolgen, Konstruktionen, Wortbildungen und wies stets darauf hin, daß der einzige unserer Sprache geziemende Wettstreit der mit der griechischen und römischen sei. „Der glückliche Maler, welcher sein eigenes Kolorit hat, wird sich nicht schämen, von anderen großen Meistern zu lernen, ob er sich gleich dabei hüten wird, dasjenige, was er entlehnt, auf eine Art anzubringen, die seiner eigenen nicht angemessen wäre. Die Römer ahmten den Griechen auf diese Weise nach. Und vielleicht hat die deutsche Sprache noch mehr Verwandtschaft mit der griechischen, als die römische mit ihr hatte.“ [6]) Auch manche grammatische Idiotismen, heißt es weiterhin, könne man getrost herübernehmen, denn bei vielen dieser glücklichen poetischen Ausdrücke handle es sich gar nicht mehr um die Grammatik, sondern den in jeder gebildeten Sprache aufzunehmenden dichterischen Sprachgebrauch. — Manche der Klopstockischen Neubildungen sind als gekünstelt später wieder verschwunden, viele aber haben sich in der Dichtersprache völlig eingebürgert. Freilich blieben anfangs seine neuen Wendungen nicht unangefochten. Viele fanden sie überkühn, die Gegner sogar undeutsch und unerträglich. Gottsched fällte über die neue Dichtersprache der „alpinischen Seuche“ ein erbarmungsloses Verdammungsurteil; in seinem Dienste sammelte man in Pasquillen (das bekannteste ist des Freiherrn von Schönaich „Neologisches Wörterbuch oder die ganze Ästhetik in einer Nuß“, 1754) „die Accente der heiligen Männer und Barden“, welche „in dem Hallerschen Wirbelsturm herumgetrieben, bald an einem schlimmen Latinismus scheitern, bald von einem Hellenismus

[6]) Von der Sprache der Poesie. Nord. Aufs. 1759. S. 232.

verschlungen werden". Aber gewichtige Stimmen erklärten sich dagegen, daß man mit der Übertreibung auch das Schöne und Gute ausrotte. Die Hitze des Streites verflog allmählich; es war an der Zeit, nicht mehr zu kritisieren und zu höhnen, sondern zu prüfen und zu behalten. Die Erkenntnis, daß man die deutsche Sprache weiter ausbilden müsse, ist den maßgebenden Stimmen dieser Zeit gemeinsam. In den Litteraturbriefen (Teil XIII, S. 98ff.; B. Abbt) wurde darauf hingewiesen, wie „ansehnliche Vorteile die deutsche Sprache gewinnen müßte, wenn sie sich an die griechische und lateinische anschmiegen lerne und ihre Geschmeidigkeit den Augen des Publikums zeige". „Unsere Sprache hat sich zu dem, was wir von ihr unter guten Federn sehen, durch die Übersetzungen gebildet; gute Köpfe gehen in die Werkstätte der Meister unter den Schriftstellern, nicht bloß die Gedanken, sondern auch den Gebrauch der Sprache sich abzumerken. Man mache Versuche über die Bildung der Sprache nach einer besseren; diese stellt schon viele Begriffe uns deutlich dar, wozu wir Worte suchen müssen, und stellt diese Begriffe so nebeneinander vor, daß uns neue Verbindungen nötig werden." Auch Herder, obgleich er vornehmlich für eine Rückkehr zu der „alten körnigen Sprache der schwäbischen Sänger, des Luther, Opitz u. s. w.", eintrat, erkannte daneben vollkommen die Bedeutung des Weges der Sprachbereicherung und Sprachbildung an, welchen Klopstock betreten hatte; und wenn er auch daran verzweifelte, daß man je die gewaltige Sprache eines Sophokles, Äschylus, Pindar im Deutschen werde nachahmen können, so empfahl er doch, die Fähigkeiten der Muttersprache an den bewährten Sprachen des Altertums auszubilden. „Die alten Sprachen haben, wie die alten Nationen und ihre Werke, überhaupt mehr Charakteristisches, als das einer neuen ist; von ihnen muß also unsere Sprache

mehr lernen können, als von denen, mit welchen sie mehr verwandt ist. . . ." [7])

Dieses allgemeine Zutrauen zu der Bildsamkeit der Sprache eröffnete einen weiten Spielraum der Entwickelung man fühlte sich berechtigt, mit kühnen Neuerungen vorzugehen, und als beste Kunstübung für die Sprachbildung galten Versuche in Übersetzungen, welche der fremden Form sich möglichst anschlossen. „Der wahre Übersetzer," heißt es in dem angeführten Litteraturbriefe, „hat eine höhere Absicht, als den Lesern fremde Bücher verständlich zu machen, eine Absicht, die ihn zum Range eines Autors erhebt. . . . Diese Übersetzungen könnten unsere klassischen Schriftsteller werden. Die Sorgfalt in der Harmonie des Ausdrucks würde auch in unsere Sprache so viel Wohlklang übertragen, als ihr Genie erlaubte." Vgl. eb. S. 119. „Alle fremden Redensarten, welche sich mit dem Genie der Sprache vertragen, setzen ihr etwas hinzu, ohne Zerrüttung in ihr anzurichten, so wie ein Staat durch die Aufnahme fremder Bürger, die sich nach seinen Gesetzen bequemen, blühender wird." Nicht minder empfahl Herder dem Übersetzer „unter steter Beaufsichtigung der Kritik kühn griechische Wortfügungen der deutschen Sprache anzupassen". [8])

Dem Zuge der Zeit entsprechend mehren sich denn auch die Übersetzungen in dieser Zeit in staunenswerter Weise; meisterhafte, die sprachlichen Neuerungen auf ihre Möglichkeit prüfende Rezensionen folgen. [9]) Hervorgehoben seien Ramlers Horazübertragung, die Übersetzungen Steinbrüchels von Pindar, Sophokles und Euripides, welche sowohl in den

[7]) Suphan. I. 173.

[8]) Suphan. I. 292.

[9]) M. Bernays „Homers Odyssee von J. H. Voß" (Abdr. d. erst. Ausg. von 1781). Stuttgart. 1881. Einl. XIV ff.

Litteraturbriefen als von Herder besprochen werden, und die überaus zahlreichen Homerübersetzungen.[10])

Mehr und mehr trat, wie schon die angeführten Beispiele zeigen, hierbei das Interesse für das bisher arg vernachlässigte Griechisch hervor. Das Übergewicht des Lateinischen, das Sinken der Schulen, der allgemeine Verfall der Altertumswissenschaft und die Ungunst des herrschenden Geschmackes hatten es beinahe zum völligen Verschwinden griechischer Studien kommen lassen.[11]) Die griechischen Dichter lernte man meist erst durch Vermittelung des Lateinischen oder Französischen kennen. Die aufstrebende Dichterschule hatte auch hierin eine Änderung hervorgebracht; Breitinger stellte zuerst Homer über den Vergil, Klopstock erklärte, nachdem er anfangs die Römer vorgezogen, die Griechen allein für mustergültig; die Litteraturbriefe und Herder betonten, daß die deutsche Sprache sich in die griechische eher und biegsamer füge, als in die lateinische, und deshalb Übersetzungen aus ihr viel ersprießlicher und lehrreicher seien.[12]) Horaz sollte als Vorbild gelten, wie eine Sprache nach einer vollkommeneren sich bildet, weil er am meisten in der Freiheit der Bildung schöner Gräcismen und dem wirklich griechischen Wohlklang den Vorbildern abgelernt habe.[13]) Das beständige Merkziel der Betrachtung aber wurde Homer; er sollte für die deutsche Sprache selbst erobert werden und nach allen Richtungen hin

[10]) Zusammengestellt bei Schroeter: Geschichte der deutschen Homerübersetzung im 18. Jahrhundert. Jena, 1882. Am bezeichnendsten für diese Zeitrichtung ist der Plan Ramlers, die klassischen Dichter des Altertums zum Zwecke einer deutschen Übertragung an die besten Köpfe in Deutschland zu verteilen (Schüddekopf: K. W. Ramler, S. 33).

[11]) K. Justi: Winkelmann, sein Leben, seine Werke und seine Zeitgenossen. 2 Bde. 1866. I. 142.

[12]) XIII, 130; Suphan. I, 179.

[13]) Suphan. I, 183.

frisches Leben verbreiten. Wie mächtig der sprachliche Einfluß einer wirklich gelungenen Homerübersetzung werden mußte, empfanden vor allem die, welche dem Werke selbst näher traten. Bürger, als er in der Klotzischen Bibliothek 1771 seine „Gedanken über die Beschaffenheit einer deutschen Übersetzung des Homer" äußerte, meinte, ein Übersetzer Homers dürfe, wie ein zweiter Shakespeare oder Klopstock, despotisch mit der Sprache verfahren, — und Voß, welcher das so lebhaft empfundene Verlangen nach einem deutschen Homer endlich befriedigte, war überzeugt, daß man in dem Bestreben, den poetischen Ausdruck vom prosaischen Joch zu befreien, noch weiter gehen dürfe, ohne die Grundvesten der Sprache zu erschüttern.[14]) Indem er die Freiheit der Bewegung in Wortstellung und Wortbildung, die mit Hilfe der Partizipien reich und doch schlicht gliedernde Homerische Redeweise nachahmte, gab er der eigenen Sprache nicht nur viel von der Gefügigkeit und Feinheit des Griechischen[15]), sondern schuf auch eine an Neubildungen reiche Sprache, deren Vorteile andere Dichter mit Erfolg verwerten konnten. So steht der Übersetzer Voß in seinen Verdiensten um die Ausbildung der deutschen Dichtersprache ebenbürtig neben dem Dichter Klopstock.[16])

---

[14]) Bernays a. O. p. CIX.

[15]) Vgl. Klopstocks Urteil (Gramm. Gespräche): „Homer könne nun, wenn er untergehe, aus dem Deutschen wieder vergriecht werden", und Wieland, H. XXXVIII, 268 ff., XXXVII, 114 ff.

[16]) Nicht unerwähnt soll bleiben, daß Friedrich der Große in seiner Schrift „de la litérature allemande" dieselben Gedanken über die Sprachverbesserung ausspricht, ohne die Fortschritte zu ahnen, welche die deutsche Sprache inzwischen auf diesem Wege gemacht hatte: „Après avoir exposé, comment chez d'autres nations les langues ont été cultivées et perfectionnées, vous jugez sans doute, qu'en employant les mêmes moyens nous réussirons également comme eux.... Pour acquérir de l'énergie traduisons les auteurs anciens, qui se sont

Die ersten Vertreter der neuen Dichtersprache hatten in einer ungünstigen Lage die größten Hindernisse zu bekämpfen gehabt. Viele derselben hatten sie beseitigt und damit der folgenden Generation den Weg gebahnt, welche sich nun mit größerer Freiheit erheben und das ernten konnte, was die Vorgänger gesät hatten. Goethe, in dessen erster Dichtungsperiode sich die geschilderten Bewegungen abspielten, konnte eine Reihe aus der Antike stammender Wendungen unbeanstandet anwenden, weil sie bereits von Vorgängern in die Dichtersprache eingeführt worden waren. Allein es wäre falsch, ihn nur als Nachahmer von Nachahmungen zu betrachten. Der Einfluß der Antike ist bei ihm unmittelbarer; denn er stieg wieder zu den Quellen selbst hinauf. Ein ungemein rasches Lesen, die Kunst, keinen Augenblick unthätig zu verlieren, befähigte ihn, sich in einer fremden Sprache — auch ohne grammatische Vorbildung, welche ihm als willkürlich stets mißfiel — rasch einzuleben; er selbst hebt wiederholt in „Dichtung und Wahrheit“ seine Schnelligkeit im Auffassen eigentümlicher Formen und Wendungen einer Sprache hervor. Die Naturanlage, welche es ihm zum Bedürfnis machte, alle geistigen Errungenschaften durch eigene Produktion fruchtbar zu gestalten, trieb ihn unbewußt an, die eigene Sprache im Geiste des Vorbildes reden zu lassen, und insofern läßt sich sein Ausspruch, daß seine Dichtungen eine „poetische Beichte“ seien, auch auf die Gestaltung der Sprache anwenden.

In Goethes poetischem Stil zeigen sich die beiden von Herder aufgestellten (S. 6) Faktoren der Sprachbildung nebeneinander wirksam. Der Dichter, welcher für den kernigen

exprimés avec le plus de force et de grace — des traductions faites en ce genre serviront des modèles, sur lesquels nos Écrivains pourront se mouler.“ —

Ausdruck der Lutherschen Bibel, der Volksbücher und Volkslieder das lebhafteste Interesse zeigte, gewann schon aus dem Geiste des eigenen Volkes gegenüber der Gottschedischen Steifheit eine freiere und natürlichere Bewegung der sinnlich neu belebten und erfrischten Sprache. Nun blieb auch die glühende Begeisterung, welche der jugendliche Geist unter Herders Anregung für Homer und Pindar faßte, nicht ohne Einwirkung auf seinen Stil. Die veränderte Ordnung der Worte, zusammengesetzte Machtwörter, bezeichnende Beiwörter beweisen deutlich diesen Einfluß. Die Hymnen jener Zeit zeigen, wie dieses Bestreben schließlich in einer direkten Nachahmung der Pindarischen Sprache gipfelte. Wesentlich verstärkt wurde die Begeisterung für die Antike, als Goethe an den Weimarer Hof kam, an dem man die klassische Litteratur pflegte und bevorzugte.[17]) Goethe war von Anfang an durch den praktischen Vater mehr auf das Lateinische hingewiesen worden; er war ein großer Freund römischer Dichter, namentlich des Ovid, dessen Metamorphosen und Fasten er sehr genau kannte. Von Herder belehrt, daß alles Römische nur Nachahmung eines schon Dagewesenen sei, wandte er sich zu den griechischen Originalen, zu Pindar, vor allem zu Homer. In Weimar kam noch die Beschäftigung mit den griechischen Tragikern hinzu. Fremder Geist und fremde Anschauung führten auch manche fremde Form mit sich. Goethe fühlte selbst, daß sein Stil Zeit zur Durchbildung brauche; die Entwürfe zu bedeutenderen Werken blieben als noch nicht formvollendet vorläufig liegen. Es war ihm zum Bewußtsein gekommen, daß das Vorwiegen eines wohlklingenden, feierlichen, geschickt geordneten Sprachmaterials

---

[17]) Morsch: Goethe und die griechischen Bühnendichter. Berlin. Progr. 1888. S. 14 ff.

jeder Erzählung einen festen pathetischen Grund verleiht, und diesen Geist der griechischen Dramensprache flößte er der eigenen Sprache ein und entwickelte nach ihrem Vorbilde die noch schlummernden Anlagen zu einer dichterischen Darstellung höheren Stils. So entstand die Sprache der Iphigenie, über welche Wieland im Deutschen Merkur (Sept. 1787) das Urteil fällte: „Sie scheint bis zur Täuschung selbst eines mit den griechischen Dichtern wohlbekannten Lesers ein altgriechisches Werk zu sein. Der Zauber dieser Täuschung liegt teils in der Vorstellungsart der Personen und dem genau beobachteten Kostüm, teils und vornehmlich in der Sprache; der Verfasser scheint sich aus dem Griechischen eine Art von Ideal gebildet und nach selbigem gearbeitet zu haben." Manche stilistischen Eigentümlichkeiten, welche in der Iphigenie unter dem Einfluß der Antike entstanden, hat die Sprache dann auch in den beiden anderen in Blankversen gedichteten Dramen, im Tasso und späterhin in der Natürlichen Tochter beibehalten.

Noch mehr aber zeigen die daktylischen Dichtungen, wie Goethe sich bemüht, im Wetteifer mit den klassischen Vorbildern die Sprache freier zu gestalten. Die leichte Behendigkeit der antiken Distichen suchen die Elegieen nachzuahmen, welche Goethe als römische bezeichnete, obwohl sie zu Weimar im Genuß eines neu angeknüpften Liebesverhältnisses vollendet wurden, nicht minder die bald folgenden: Metamorphose der Pflanzen, Alexis und Dora und die Venetianischen Epigramme, sowie die anmutigen Gedichte, welche in Anregung der Herderschen Übersetzung der griechischen Anthologie entstanden[18]) und mit dem gemeinsamen Namen: „Antiker Form sich nähernd" bezeichnet wurden.

---

[18]) R. Haym: Herder. Halle, 1880—1885, II. 306.

Das vollendetste Beispiel aber, wie man die deutsche Sprache, ohne ihren Geist zu verletzen, antikisierend gestalten könne, gab Goethe in Hermann und Dorothea. Er nähert hier die Sprache fast unvermerkt der griechischen Formenwelt, so daß wir unwillkürlich überall an die innere Verwandtschaft erinnert werden. Auf diese trotz des echt deutschen Inhalts völlig antike Form bezieht sich wohl das sonst sonderbar klingende Urteil Goethes im Januar 1825, „das Gedicht sei ihm besonders lieb in der lateinischen Übersetzung (von B. G. Fischer, 1822), wo es ihm vornehmer vorkomme, als wäre es seiner Form nach zu seinem Ursprunge zurückgekehrt.“ [19]) Daneben ist auch der Einfluß der Vossischen Odysseeübertragung zu berücksichtigen, welche Goethe sehr hoch hielt und warm empfahl. [20]) Aus demselben Jahre, wie Hermann und Dorothea, stammen die in der ganzen Art der Sprachbehandlung völlig antiken Gedichte: Euphrosyne und Amyntas. Homer blieb dem Dichter stets ein Gegenstand erneuter Betrachtung; dies beweisen die in dem Weimarer Nachlaß vorhandenen bedeutenden Bruchstücke einer Homerübersetzung. Eine Zeit lang versuchte er die Kluft, welche ihn noch vom Altertum trennte, auszufüllen und ganz in seinen Stoffen, seinem sprachlichen Ausdruck zu leben. Das Bruchstück der Achilleis ist ein deutliches Zeugnis dieser Bestrebungen.

Goethes Sprache hatte sich, im Ausdruck mit den Dichtern der Antike ringend, viele Vorteile gewonnen; die mehr wissenschaftliche Beschäftigung mit den griechischen Dichtern, besonders den Tragikern, zu welcher der Dichter während der letzten Periode kam [21]), wirkte noch weiterhin auf sie ein.

---

[19]) So könnte Fr. Vischers Urteil über die Unpopularität dieser Dichtung (Goethe-Jahrbuch. IV, 22) auch sprachlich gestützt werden.

[20]) Tag- und Jahreshefte. H. XXVII, 42. XXVIII, 788. IV, 360.

[21]) Morsch a. O. S. 48.

Durch lange, mühevolle Arbeit war sie ihm beinahe so flüssig wie die griechische Dichtersprache geworden; alle festen Formen erschienen löslich und nach Belieben gestaltbar. Dies ist die Sprache, wie sie in einer Anzahl kleinerer Arbeiten für das Theater, Vorspielen, Festspielen, Epilogen, herrscht, wo auch die Einführung antiker Masken und der tragische Senar auf das Altertum hinweisen, — wie sie namentlich in der Pandora bis zur Täuschung die Antike heraufzaubert, — wie sie schließlich im zweiten Teile des Faust und hier vor allem in der Helena, jenem aus der griechischen Welt für einige Zeit in die moderne herüberschwankenden Gespensterbild, eine der Antike wenig fernstehende Fülle in Form und Gestaltung entfaltet. —

Es ist gewiß eine eigentümliche Erscheinung, wenn eine Sprache sich nach fremdem Muster umgestaltet und die bisher gangbaren, festgesetzten Formen überschreitet; solche neuen Wendungen und Wortknüpfungen drängen sich nur schwer und langsam in die lebendige Sprachwelt.[22]) Ihre Schöpfung und Aufnahme wird erst verständlich aus dem glühenden Enthusiasmus, mit welchem man damals die Heroen der antiken Litteratur, die jetzt von neuem aufzuleben schienen, empfing, welcher bei ihrer Wiedergabe eine eigentliche Übersetzungskunst entwickelte, im Anschluß an sie das Höchste erhoffen ließ und so Denkart und Darstellung in der weitestgehenden Weise beeinflußte.[23])

---

[22]) Jean Paul: „Vorschule der Ästhetik". H. II, 318.

[23]) Wie sehr man unter dem mächtigen unmittelbaren Eindruck der Vorbilder nicht nur im Geiste, sondern auch in der Sprache derselben lebte, zeigen die zahlreichen Reminiszenzen aus Homer in Goethes Sprache zu der Zeit, wo dieser Dichter ihm zuerst wirklich nahe trat (Lücke: Goethe und Homer. Ilfeld. Progr. Nordhausen, 1884, S. 3 f.).

Wurde der Muttersprache damit auch manche Form und Wendung aufgezwungen, die sich mit ihrer innersten Natur nicht vertrug und deshalb von der späteren Zeit als fremd und gelehrt klingend wieder fallen gelassen wurde, so hatte sie doch bei weitem mehr Gewinn, indem sie ihre Mittel und Kräfte gebrauchen lernte. Viele dieser Neologismen sind, da sie dem Sprachgenius wenig oder keine Gewalt anthaten, seither unbestrittenes Vorrecht der poetischen Darstellung geblieben. Das Ohr hat sich so an sie gewöhnt, daß der unbefangene Leser an allen solchen Stellen kaum Anstoß zu nehmen pflegt; erst die Stimmen der Kritik, welche bei ihrem ersten Auftreten laut wurden, beweisen, daß sie ursprünglich dem Sprachgefühl als fremdartige Eindringlinge erschienen.

Auch in dem Verhalten dieser kritischen Sprachrichter läßt sich eine deutliche Umwandlung feststellen. Klopstocks Neuerungen entfesselten bei ihnen noch einen Sturm von Tadel, in Vossens Übersetzungen fanden sie noch vieles hart und unverzeihlich, was uns heute gar nicht mehr auffällt. Aber als in den Händen derjenigen Dichter, auf deren Urteil man achten gelernt hatte, die Sprache fast spielend ähnliche und noch andere ungewohnte Formen annahm, erlahmte die anfangs heftige Opposition. Man erkannte, daß manche

---

Vgl. auch die ironisierenden Hexameter, welche Herder damals an Goethe schickte. D. u. W. 10. H. XXI, 178:

„Wenn des Brutus Briefe dir sind in Ciceros Briefen,
Den die Tröster der Schulen von wohlgehobelten Brettern,
Prachtgerüstete trösten, doch mehr von außen als innen."

Ebenso schreibt Schiller unter dem unmittelbaren Eindruck der Vossischen Odyssee an Lotte (Briefwechsel Sch. u. L., herausg. v. Fielitz, Stuttg., 1879, Nr. 61): „Wie haben Sie denn heute Nacht in Ihrem zierlichen Bett geschlafen? Und hat der süße Schlaf Ihre holden Augenlider besucht? Sagen Sie es mir in ein paar geflügelten Worten aber ich bitte, daß Sie mir Wahrheit verkündigen."

Freiheiten, die man früher für unstatthaft ausgab, unentbehrlich seien, daß die inzwischen erworbenen Vorrechte der Dichtersprache jedem Übersetzer und Dichter zu statten kommen müßten.[24]) Man tröstete sich damit, daß viele der angefochtenen Wendungen und Stellungen ja schon früher einmal gebraucht worden seien — und betrat damit einen Standpunkt, welcher überhaupt in dieser Frage stets berücksichtigt werden muß; denn die nahe Verwandtschaft der deutschen Sprache mit der antiken bewirkte, daß viele Neuerungen, welche unter dem Einfluß der letzteren entstanden, dem eigenen Geiste nicht fremd und auf älteren Stufen thatsächlich schon vorhanden waren.[25]) Ja, die Kritik machte noch weitere Zugeständnisse. Auch bei solchen Annäherungen an die alten Sprachen, welche bisher Fremdes in die unsere einführten, müsse man, wenn es nur nicht geradezu ihrem Bau widerspräche, Duldung gewähren; habe man doch in der Geschichte das Beispiel der lateinischen Sprache für sich, in der die so auffallende Anbildung griechischer Kunst und Eigentümlichkeit auf das Vollkommenste gelungen sei.[26]) Die Vorteile der fremden Sprachen könne man zur Abkürzung mancher Weitschweifigkeiten, zur Stärkung mancher Schwächen des deutschen Ausdrucks und der deutschen Wortfügung ver-

---

[24]) A. W. v. Schlegel: Krit. Schr. S. 150.

[25]) Diesen Gesichtspunkt vertritt auch v. Loeper, wenn er von den Goetheschen Neuerungen im zweiten Teile des Faust sagt (Hempel XIII, Vorbem. XXXI): „In ihnen spiegelt sich die damals schon angebrochene große Epoche der vergleichenden Sprachwissenschaft, deren Vertretern Goethe zum Teil nahe stand und deren Entwickelung er selbständig in seinem Idiom durchmachte. Mit Absicht und bewußter, als in den früheren Werken, durchbrach Goethe nach Analogie der alten und einiger modernen Sprachen die gegebene Sprache auf dem Grunde der neuentdeckten Verwandtschaft derselben mit dem Deutschen."

[26]) Schlegel, ebend.

wenden, wie schon mancher gute Ausdruck, manche die Schreibart geläufiger machende Wendung auf diese Weise durch Übersetzung, Nachahmung und Nachbildung in unsere Sprache gekommen.[27])

Die Absicht der folgenden Abhandlung ist, zu zeigen, daß Goethe, getragen von der allgemeinen Begeisterung seiner Zeit für die Antike, beeinflußt von der antikisierenden Sprache seiner Vorgänger und Zeitgenossen, von seiner Natur auf praktisches Reproduzieren des Empfangenen hingewiesen, auch seiner Sprache „Brosamen von dem reichen Tische der Alten" einverleibte. Die Beschäftigung Goethes mit antiken Vorbildern steht fest; die Einwirkung derselben auf seine Sprache ist bereits in zahlreichen poetischen, den Alten abgelauschten Figuren und Bezeichnungen nachgewiesen; dagegen sind die Einflüsse der Antike auf Goethes Wortfügung, Wortverwendung und Wortbildung noch nicht eingehend behandelt. Nach der vorausgehenden Schilderung ist eine richtige Einsicht in diese Verhältnisse ohne Betrachtung der voraufgehenden Stufen kaum möglich; deshalb soll bei Besprechung der Einzelheiten einerseits auf Klopstock, Bodmer, Voß, Ramler u. a., andererseits auf die peinlich am Alten festhaltende Grammatik Rücksicht genommen werden. Ebenso dürfte die gelegentliche Heranziehung der Sprache Schillers, Hölderlins, Kleists (Penthesilea) für sich selbst sprechen. Was die angeführten griechischen und römischen Parallelstellen betrifft, so sind sie frei gewählt, doch werden Homer und die Tragiker aus naheliegenden Gründen bevorzugt. Daß Goethe absichtlich bestimmte Wendungen habe nachbilden wollen, soll nie behauptet sein; er mag vielfach ganz unbewußt den antiken Ton

[27]) Vgl. Beiträge zur weiteren Ausbildung der deutschen Sprache von einer Gesellschaft von Sprachfreunden (sog. Campesche Beitr.). 1795/96, I, 1, S. 39f. und II, 106f.

getroffen haben, ebenso bin ich weit entfernt, alle Einflüsse, welche im folgenden angeführt werden, für ausgemacht zu halten. Das Urteil bleibt in solchen Fragen stets bis zu einem gewissen Grade subjektiv; manches, was ganz im Stile der alten Sprachen gesagt erscheint, wird man im nächsten Augenblick abzuweisen versucht sein. Deshalb erschien es auch geraten, besonders die Schattenseiten, d. h. die selbst unserem, an die neuen Wendungen bereits gewöhnten Sprachgefühl noch fremd klingenden Erscheinungen hervorzuheben. Die geringe Anzahl solcher wirklich geschraubten Stellen wird um so mehr zeigen, wie geschickt der Dichter die Klippe verworrener Dunkelheit und Künstelei, an welcher so mancher antikisierende Poet damals strandete[28]), umschiffte und wie glücklich er der deutschen Sprache den griechischen Genius einzuflößen verstand.

---

[28]) Fr. Schlegel hat diese Richtung in einem Gedichte parodiert, welches ich deswegen anführe, weil es die unter antikem Einfluß entstandenen Neuerungen karikierend übertreibt und so für die folgende Betrachtung nicht ganz unwichtig ist: „Proben der neuesten Poesie". 1808 (Griechisch):

„Steil zunächst mir steinern versteigender Gott
Apollon ist. Der bleyern holprichte Wort-
Klump bricht hervor mit Weh des Zahns, des Lesenden Lohn —
knirschend anfangs zu kau'n bemüht das Gedicht
ihm hängt es im Leim klebend, Kieselsteine des Buchbinders wie.
Aber vom Zahngrimmenschmerz
eilend freier geübt schon
braust im geflügelten Hirne
bald des Hellenen schönere Sylbenwut." —

I.

Wortstellung.

In keinem Punkte unterscheiden sich die klassischen Sprachen auffallender und wesentlicher von den neueren, als in der Wortfolge. Deshalb bewirkte auch der Einfluß der antiken Vorbilder auf die deutsche Dichtersprache vor allem, daß man zu freieren Ansichten über die Stellung der Wörter im Satze kam. Bereits die Schweizer betonten, als sie die Scheidung des poetischen und prosaischen Stils forderten, daß zur Hebung der Sprache Änderung und Freiheit der Wortfügung nötig sei. Sie beriefen sich ausdrücklich darauf, daß in den alten Sprachen die Dichtkunst auch ihre besondere Wortstellung habe, die sich mancherlei gestattete, was in der Prosa unzulässig war. Klopstock, welcher in seinen Dichtungen, oft freilich zum Schaden der Deutlichkeit, die Kühnheit der antiken Wortfügung möglichst nachzuahmen suchte, war überzeugt, daß solche Freiheiten mit zum Wesen der Poesie gehörten. „Wenn der Dichter," sagt er „mit der Wahl der Wörter glücklich gewesen ist, so erhebt er sich auch durch die veränderte Ordnung derselben über die Prosa. Die Regel der zu verändernden Wortfügung ist die: Wir müssen die Gegenstände, die in einer Vorstellung am meisten rühren, zuerst zeigen. Bisweilen darf sogar uns der dadurch zu erreichende Wohlklang veranlassen, die Wörter zu versetzen.

Ich meine nicht, daß es geschehen soll, den Vers bloß zu machen, sondern ihm durch diese Hilfe eine gewisse glückliche Wendung zu geben.“ [29]) Die Übersetzungsversuche zeigten, wieviel der antike Dichter durch die fast völlige Freiheit der Bewegung vor dem deutschen Dichter voraushatte, und trieben an, im engen Anschluß an die Vorbilder der eigenen Sprache manche Vorteile zu erringen. Der Charakter des Deutschen bot dazu eine gewisse Berechtigung. Es steht nämlich etwa in der Mitte zwischen den Sprachen mit enggebundener Wortstellung, wie dem aller eigentlichen Nominalflexion beraubten Französisch — zu dessen strenger Regelmäßigkeit Gottsched nach dem Muster der Akademie die Sprache herabzustimmen suchte — und den Sprachen mit freier Wortstellung, in welchen das durch die Bedeutung Verknüpfte infolge der vollständigen, stark ins Ohr fallenden Biegungssilben sich von selbst ordnete und deshalb je nach dem besonderen Zweck der Hervorhebung des einen oder anderen Begriffes oder auch nach dem Wohlklang gruppiert werden konnte.[30]) Wenn das Deutsche mit seinen unvollständigeren Biegungen auch die sinnliche Bestimmtheit des Griechischen und Lateinischen nicht erreichen konnte, — die Stellung muß eben in unzähligen Fällen zu Hilfe kommen, um die Verhältnisse der Redeteile sicher erkennen zu lassen, — so vermochte es doch im Anschluß an die Antike durch Herübernahme mancher seinem Geist nicht widersprechender Fügungen einen lebendigeren und gewählteren Gang zu ge-

---

[29]) „Von der Sprache der Poesie“. S. o.

[30]) H. Weil: De l'ordre des mots dans les langues anciennes comparées aux langues modernes. Paris, 1879.

Delbrück: Syntakt. Forsch. IV, 148.

Sanders: „Satzbau und Wortfolge i. d. deutsch. Sprache“. Berlin, 1883. S. 1 ff.

winnen. Von dem größten Einfluß waren hier die kühnen Inversionen, welche durch die Vossische Homerübersetzung in die Sprache eingeführt wurden. Das hellenische Epos besaß durch eine ganz eigene, der Anhäufung von Beiwörtern und Nebenbestimmungen günstige Wortstellung einzige und nie wieder erreichte Vorzüge der Darstellung. Indem nun Voß nicht umschreibend und modernisierend übertrug, sondern genau beobachtete, ob und inwieweit das Deutsche dem Griechischen in der Wortfolge nachringen kann, erhielt die Dichtersprache eine Fülle neuer Wendungen, welche dann auch in eigenen Schöpfungen gern Aufnahme fanden. — Goethes Sprache zeigt kühnere Inversionen unter dem Einflusse Klopstocks und der Antike zuerst in den pindarisierenden Hymnen.[31]) Die Dramen der zweiten Periode bieten wenig Auffallendes, dagegen zeigen die elegischen Dichtungen dieser Zeit, vor allem aber Hermann und Dorothea, das deutliche Bestreben, der Sprache die antike Mannigfaltigkeit der Wortstellung zu verleihen. In der letzten Periode ringt die Sprache fast gewaltsam in den dramatischen Dichtungen (Pandora, Helena, Prologe u. s. w.) dem freien Gang der griechischen Trimeter nach, so daß man auf sie wohl den Ausspruch Cholevius' über die Homerübersetzung Vossens anwenden könnte: „Sie steht auf der Grenze, wo das Deutsche noch nicht aufhört deutsch zu sein, und das Griechische anfängt."[32]) Diesen Eindruck muß eine Helena, eine Pandora auf jeden mit der Antike bekannten Leser sofort machen, wenn er sich auch von den antikisierenden Einzelheiten des Ausdrucks augenblicklich nicht Rechenschaft geben kann.

---

[31]) Wätzold: „Die Jugendsprache Goethes". Berlin, 1888. S. 13.

[32]) Allerdings könnte man sich bisweilen auch versucht fühlen, an der Deutschheit mancher Wendung schon zu zweifeln.

Im folgenden werden die einzelnen Inversionen, nach den verschiedenen Satzgliedern geordnet, vorgeführt.

[Citiert werden: „Iphigenie, Tasso, Nat. Tochter, Faust" nach der Weimarer Ausgabe; bei den übrigen Beispielen zeigen W. (Weimarer) und H. (Hempelsche) die Ausgabe an. — A. W. v. Schlegel nach: „Kritische Schriften von A. W. v. Schlegel". Berlin, bei G. Reimer. 1828; Ramler nach: „K. W. Ramlers Poetische Werke". Berlin, bei J. D. Sander. 1800 u. 1801; Hölderlin nach: „Fr. Hölderlins sämtliche Werke", herausg. von Chr. Th. Schwab. Stuttgart, 1846; Kleist (Penth.) nach Th. Zolling in Kürschners D. N. L.]

A. Stellung des Adjektivums.

Im älteren Deutsch durfte das Adjektivum, wie noch jetzt der substantivische Zusatz, ebensowohl vor als hinter dem Hauptworte stehen. Aber bereits Opitz verwarf in dem „Buch von der deutschen Poeterei" die Nachstellung.[33]) Auf seinen Vorgang berief sich Gottsched im zweiten Paragraphen des zweiten Hauptstückes seiner „Grundlegung zu einer deutschen Sprachkunst" (Leipzig, 1748), indem er sowohl in gebundener als in ungebundener Rede nur die Voransetzung des Beiwortes dulden wollte.[34]). Damit wurde der poetischen Sprache viel Freiheit geraubt; die Schweizer wagten es zuerst, die alten Wendungen, wie „Röslein rot, Wunder groß, Tröpflein klein" von neuem poetisch zu verwerten, eine Stellung, die seitdem Gemeingut der Poesie, namentlich der im Volkston dichtenden, geblieben ist. Wurde hierdurch nur eine alte, dem Sprachbewußtsein abhanden gekommene Eigentümlichkeit wiedergewonnen, so ist eine andere Art des nach-

[33]) „Buch von der deutschen Poeterei" (Hall. Neudr.). S. 30.

[34]) Vgl. auch Bödiker: Teutsche Grammatik mit Verbess. von Frisch und Wippel. 1746. S. 367. — Selbst Adelung steht noch auf diesem Standpunkte: Umständl. Lehrgeb. II, 323.

gesetzten Adjektivums eine unmittelbare Neuschöpfung der im Geiste der Antike aufstrebenden Dichtergeneration. Interessant ist es, hierüber eine Äußerung A. W. v. Schlegels zu hören, welche sich in dem „Wettstreit der Sprachen" findet.[35]) Hier erwidert auf den Vorwurf des Französischen: „Ihr könnt nicht einmal, wie wir, das Beiwort vor oder hinter das Hauptwort setzen," der Deutsche: „Wir thun jetzt auch das letzte mit Hilfe des wiederholten Artikels," worauf die Poesie entgegnet: „Man kann einer Sprache eigentlich das nicht anrechnen, wozu nur die Kühnheit einiger Männer von Ansehen nicht ohne Widersetzlichkeit sie allmählich machte."

Man setzte also das Adjektivum mit wiederholtem Artikel hinter sein Hauptwort. Analogieen hatte diese Neuerung in der Sprache in den bekannten altepischen Wendungen: Giselher der junge, Brunhilt diu schoene, Gunther dem richen — und dem gemeindeutschen Gebrauch, den Eigennamen zur Unterscheidung Adjektiva mit dem bestimmten Artikel beizufügen: Alexander der Große, Friedrich der Weise u. a. — Das Auffallende der neuen Verwendung war, daß man jedes beliebige Beiwort in dieser Weise nachsetzte. Man könnte diese Konstruktion etwa mit dem eigentümlichen Gebrauche vergleichen, den die griechische Sprache von dem Artikel macht, um attributive Bestimmungen nachdrücklich hinzuzufügen: *ὁ μαθητὴς ὁ σπουδαῖος, ὁ διδάσκαλος ὁ τοῦ χοροῦ* u. a.; sie bot gegenüber der Nachstellung des flexionslosen Adjektivums den großen Vorteil, daß mit Hilfe des Artikels der Unterschied der Kasus und damit die Beziehung deutlich bestimmt werden konnte. Es war also schließlich nur ein Schritt weiter in der Verwendung des Artikels, welcher im Deutschen

---

[35]) „Ein Gespräch über Klopstocks gramm. Gespräche". Krit. Schriften I; V, 179 (zuerst erschienen an der Spitze des Athenäums).

jetzt vielfach die Stelle untergegangener oder mangelhafter Biegungen vertreten muß.

Voß war es, welcher diese von Bodmer in der Homerübersetzung bereits verwendete Stellung eigentlich in die Dichtersprache einführte, indem er den ausgiebigsten Gebrauch davon machte. Sie war ja auch unverkennbar eine charakteristische Eigentümlichkeit der epischen Dichtung, welche es liebt, die einzelnen Züge gesondert der Aufmerksamkeit des Lesers zu empfehlen. Lessing hatte der deutschen Sprache noch die Fähigkeit abgesprochen, diese glückliche Wendung der Antike sich anzueignen (Laokoon, H. VI, 112): „Hierin kommt dem Homer seine vortreffliche Sprache ungemein zu statten. Sie läßt ihm nicht allein alle mögliche Freiheit in Häufung und Zusammensetzung der Beiwörter, sondern sie hat auch für diese gehäuften Beiwörter eine so glückliche Ordnung, daß der nachteiligen Suspension ihrer Beziehung dadurch abgeholfen wird. An einer oder mehreren dieser Bequemlichkeiten fehlt es den neueren Sprachen durchgängig. Unsere deutsche Sprache kann zwar die Homerischen Beiwörter in meistens ebenso kurze gleichgeltende Beiwörter verwandeln, aber die vorteilhafte Ordnung derselben kann sie der griechischen nicht nachmachen. Wir sagen zwar „die runden, ehernen, achtspeichichten" — aber „Räder" schleppt hintennach (*καμπύλα κύκλα χάλκεα ὀκτάκνημα*). Wer empfindet es nicht, daß drei verschiedene Prädikate, ehe wir das Subjekt erfahren, nur ein schwankes, verwirrtes Bild machen können? Der Grieche verbindet das Subjekt gleich mit dem ersten Prädikate und läßt die anderen nachfolgen, er sagt: „runde Räder, eherne, achtspeichichte". So wissen wir mit eins, wovon er redet, und werden der natürlichen Ordnung des Denkens gemäß erst mit dem Dinge und dann mit seinen Zufälligkeiten bekannt. Diesen Vorteil hat unsere Sprache

nicht. Oder soll ich sagen, sie hat ihn und kann ihn nur selten ohne Zweideutigkeit nutzen? Beides ist eins. Denn wenn wir Beiwörter hintennach setzen wollen, so müssen sie im statu absoluto stehen; wir müssen sagen: „runde Räder, ehern und achtspeichicht". Allein in diesem statu kommen unsere Adjektiva völlig mit den Adverbiis überein und müssen, wenn man sie als solche zu dem nächsten Zeitworte, das von dem Dinge prädizieret wird, ziehet, nicht selten einen ganz falschen, allezeit aber einen sehr schielenden Sinn verursachen." Dagegen hatte nun das mit wiederholtem Artikel und so mit einer gewissen Selbständigkeit hinter dem Substantivum auftretende Adjektivum stets einen besonderen Nachdruck, ohne an Deutlichkeit einzubüßen. Hierzu kommt noch, daß die so entstehende Häufung des Artikels dem daktylischen Rhythmus günstig war. Die Kritik erklärte sich anfangs mit der Neuerung nur sehr bedingt einverstanden. Wieland wollte sie als Ausnahme in einzelnen Fällen gestatten; Schlegel meinte, wo ein besonderer Nachdruck darauf liege, ließe es sich allenfalls entschuldigen, sonst aber thäte es die Wirkung, als ob man etwas vergessen hätte und umkehren müßte, um es zu holen.[36]) Schon im Jahre darauf aber rechnet er bei Recension von Goethes Hermann und Dorothea die Nachstellung des Adjektivums unter die „unmerklichen Mittel, wodurch der Dichter den Ausdruck von der gewöhnlichen Sprache des Umgangs entfernt". „Manches deutsche Ohr wird sich anfangs nicht daran gewöhnen wollen, man muß sehen, ob die Sprache der kleinen Gewalt, welche ihr dabei geschieht, nachgeben wird." Eine andere Recension von Hermann und Dorothea in der Neuen Bibliothek der

---

[36]) Recens. von Hom. W. v. Voß. 1796. Krit. Schr. 75, III; Werke XI, 169. Wieland, H. XXXVII, 119, u. XXXVIII, 334.

schönen Wissenschaften und Künste[37]) sieht darin eine rhetorische Figur, welche bei bedeutungsvollen Beiwörtern nicht zu tadeln, sonst aber verwerflich sei; sie verwirft deshalb Wendungen, wie „die Bänke die hölzernen, die Schinken die schweren". Die erste größere daktylische Dichtung Goethes, Reineke Fuchs, zeigt diese Stellung noch verhältnismäßig selten. „Henning der wackere, Reinhart der kleine, Lampe der treue, König Emmrich der mächtige", erinnern vielleicht noch an alte epische Wendungen, während andere bereits den Einfluß der Vossischen Sprache deutlich verraten: „zog mein Vater ins Feld der alte listige, Lampens Haupt des ermordeten, war vom gierigen Wolfe dem ungerechten verschlungen.[38]) Dagegen ist die Nachstellung des Adjektivums sehr häufig in Hermann und Dorothea, z. B.: „das überrheinische Land das schöne, das Fest das langerwünschte, aus jenem Hause dem grünen, die Not der Menschen der umgetriebenen, den Sohn den willig folgenden, der Baum der neu gepflanzte, den Mann den besiegten, die Not die höchste, des Jünglings des guten, den Sinn den festbestimmten, der Mond der volle, die Frage die freundliche, sein Wort das kalte, die Hand die zurückgezogene, die Welt die gestaltete" — ebenso in der Achilleis: Cypris die holde, Pallas die göttliche, Anchises der blonde, in feindliche Stadt die schlechtbewachte, welche Kronion den kommenden unterstützen, zum goldenen Throne dem künstlichen, unerträglichem Sinn dem unvernünftigen, der Titanen übermächtigen Kraft der lange gebändigten —.

In gleicher Weise findet sich diese Wendung in den anderen antikisierenden Dichtungen mit daktylischem Metrum:

Röm. Eleg. W. I, 246. 201: Hermes der leichte; 203:

[37]) Braun, Schiller und Goethe. II, 2. 302.

[38]) Daß Reineke Fuchs auch in einzelnen Wendungen den Einfluß Homers verrät, zeigt Lücke a. O. S. 20.

nach Bacchus dem weichen dem träumenden; 248. 229: Demeter die große; 250. 274: Amor der lose —. Ven. Epigr. 326. 367: gleich den Winken des Mädchen des eilenden; 327. 392: Phöbus der frühe —. Ant. F. s. n. W. II, 134, 1: Majas Sohn der gewandte —. Alex. u. Dor. I, 265. 17: im Augenblick im letzten (nur ein Augenblick war's der letzte — erst. Dr.); 269. 119: Schmuck den mannigfaltigsten —. Euphros. I, 286. 143: aus dem Purpurgewölk dem schwebenden immer bewegten —. Amynt. 288. 17: ich faßte das Messer das krummgebogene scharfe; 289. 35: denn der gefährliche Gast der geliebteste —. Xen. 157; H. III, 254: nur das feurige Roß das mutige stürzt . . .

Aber auch in den Dramen findet sich, wenngleich seltener, diese Stellung. So bereits in der:

Iphigenie 1182: des Glücks des lang erflehten; 2069: die Thränen die unendlichen; 63: den Blick der Priesterin der werten, vielgeehrten —.

Im Tasso 472: den Kranz den schönen unverwelklichen; 604: der Greis der würdigste —,

häufiger in der auch sonst von der Antike, namentlich Homer, stark beeinflußten Natürl. Tochter: 616: der Genesung der glücklichsten; 726: ein kaltes Herz ein glückzerstörendes; 1033: das Oberkleid das goldne; 2620: der Körper der gesunde; 1432: den letzten Blick den sehnsuchtsvollen —.

Nausikaa: „bis die Zeit die schickliche; sieht der Mensch der klügste nicht" —.

Pandora, H. X, 342: Eos die blöde; 346: aller Fleiß der männlich schätzenswerteste —.

Palaeophron u. Neoterpe, H. XI, 96: dieses Thun das einzig schätzenswerte;

Vorspiel 1807, H. XI, 91: schon kehrt zurück das Wetter das zerstörende —.

Faust II, 8277: entfaltet der Donnrer die Wolken die vollen; 6714: sitzt er noch im Pelz dem braunen; 6555: das Doppelreich das große; (Hel.) 8939: dem Tragaltar dem goldgehörnten; 8560: am Schatz dem stets vermehrten u. s. w.

Die angeführten Beispiele zeigen das Adjektivum unmittelbar hinter seinem Substantivum stehend; bei der schon betonten Leichtigkeit, die Beziehung durch den Artikel scharf zu kennzeichnen, lag es nahe, das Beiwort nun auch an eine entferntere Stelle im Satze treten zu lassen. Gerade diese kühnen Trennungen des Zusammengehörigen, diese auffälligen Abweichungen von der üblichen Wortfolge zeigen das deutliche Bestreben, die freien Fügungen der antiken Sprachen nachzuahmen. Bekanntlich haben vor allem die hexametrischen Dichter der Griechen und Römer das Hyperbaton mit besonderer Kunst angewendet.[39])

Im Anschluß an Homer gestattete Voß sich unbedenklich diese Freiheit:

> „stets vom Schilde beschwert dem beweglichen —
> da ich den tapfern Gemahl verlor den löwenbeherzten" —.

Auch bei Goethe ist sie nicht selten: Hermann und Dorothea: „sehr gut nimmt das Kütschchen sich aus das neue; brachte die Schinken hervor die schweren; seht nur das Haus an da drüben das neue; denn wer die Städte gesehn die großen und reinlichen; jenes Mädchen ist's das vertriebene; hatte den Birnbaum im Auge den großen; wenn er das Mädchen sieht das einzig geliebte; gehen die Jahre dahin die schönsten; die den Jüngling bestrickt den unerfahrenen; die ihr das Kinn umgiebt das runde; als ich

---

[39]) Schmalz: Lat. Stilist. Iw. M. Hdb. II, 558. — Dem Mittelhochdeutschen sind solche Trennungen durchaus fremd.

die Worte vernahm die verständigen; den Willen des Sohnes den heftigen; wenn die Stunde nicht kommt die rechte; Armut selbst macht stolz die unverdiente" —.

Achilleis: „wo er die Stunden durchwachte die nächtlichen; schützte die Waffe nicht die göttlichste; meinem Sohn zurück dem unbezwinglichen, dem die Schlacht nur genügt die männertötende; hielt ihm die Hände noch fest die schrecklichen; wälzet die Thräne sich kaum die gelinde" —.

Elegien: Herm. u. Dor. W. I, 293. 2: Daß Martial sich zu mir auch der verwegne gesellt —.

Alex. u. Dor. I, 265. 9: siehst die Berge schon blau die scheidenden —.

Ant. F. s. n. II, 134. 7: Hermes lacht unmäßig der schadenfrohe —.

Xen. 71, H. III, 242: Viele Bücher genießt ihr die ungesalz'nen —.

In den dramatischen Dichtungen sind solche Stellungen selten:

Nausik: „es lief uns Tyche schon die schnelle leicht voraus" —.

Vorsp. 1807; H. XI, 92: die Elemente fassen sich die tobenden —.

Prolog 1811; H. XI, 246: und doch zuletzt dem Menschen in die Netze ziehn dem klugen allverzehrenden —.

Pandora, H. X, 380: gesellt er zu der Schar sich der bewegten —.

344: die Menge täuschten stets sie die verfolgende —.

357: hast jene Ketten nicht gesehn die ehernen —.[40])

[40]) Beachtenswert ist, daß die hierher gehörigen Beispiele aus den Dichtungen in daktylischem Rhythmus mit geringen Ausnahmen Substantivum und Adjektivum in die beiden Hälften des Verses verteilt zeigen, eine Stellung, welche auch aus dem antiken Dichterstil bekannt ist.

Vereinzelt erlaubt sich Goethe auch dieses appositiv gestaltete Adjektivum voranzusetzen:

Getreue Ekkart W. I, 206. 5: „sie trinken das mühsam geholte das Bier" —.

(Götzinger betont mit Recht, daß diese geschraubte Wendung in einem den Volkston nachahmenden Gedicht nicht recht am Platze sei.) Häufiger hat Hölderlin diese Stellung, z. B.:

95: die schwärmerische die Nacht kommt —.

51: da die knechtische jetzt alles die Sorge zwingt (sogar getrennt!) u. a. —

Zwei völlig freie Stellungen bietet die Euphrosyne; in der ersten ist das vorangestellte, in der zweiten das nachgestellte Adjektivum durch eine längere Reihe von Worten von dem Substantivum getrennt:

W. I, 284. 79 ff.:

„Nicht dem blühenden nickt der willig scheidende Vater
Seinem trefflichen Sohn. —
Nicht der Jüngere schließt dem Älteren immer das Auge,
Das sich willig gesenkt, kräftig dem schwächeren zu."

Das nachgestellte Adjektivum war je nach seinem Hauptwort bald mit dem bestimmten, bald mit dem unbestimmten Artikel verbunden. Sonderbar aber klingt es, wenn Goethe auf ein Substantivum mit unbestimmtem Artikel ein Adjektivum mit bestimmtem folgen läßt:

Reineke Fuchs, H. IX, 165: ach, mit beiden ging mir ein Schatz der größte verloren —.

Hermann u. Dorothea, H. II, 66: die ein Haus verbirgt das wohl versehene —.

Helen. 8512: mich aber dort ein Räuber griff der phrygische —.

Man kann diese Beispiele etwa so erklären, daß zunächst eine allgemeine Vorstellung erzeugt werden soll, welche dann näher bestimmt wird, wie in dem Epigramm auf Myrons Kuh (4). H. III, 384:

„Als sie das Kühlein ersah dein ehernes, eiferte Juno —."

Die Nachstellung des Adjektivums mit dem Artikel war nur dann möglich, wenn das Hauptwort selbst den Artikel hatte. Sonst mußte das Adjektivum nach alter Weise undekliniert nachgesetzt werden, wobei wegen der Undeutlichkeit der Beziehung leicht Dunkelheit entstehen konnte.[41]) So kann in Sätzen, wie:

Pandor., H. X, 363. 13: du formtest Frauen keineswegs verführerisch —

356. 7: Her, schuldig, Tochter, oder schuldlos rett' ich dich —

nur der Zusammenhang die richtige Beziehung erraten lassen; während im Griechischen und Lateinischen ähnliche Fälle infolge Übereinstimmung der Kasusendungen leicht verständlich wären. Goethe hat, wenn auch vereinzelt, den Versuch gemacht, durch Flektierung des nachgestellten Adjektivums nach Art der Antike diesem Mangel abzuhelfen. Auch hierin war Voß vorangegangen:

Odyss. VI, 306: drehend der Wolle Gespinnst meerpurpurnes —.

VIII, 366: hüllte sie drauf in Gewande anmutige —.

X, 397: alle durchdrang Wehmut süßschmerzende —.

Il. XVI, 428: beide den Habichten gleich scharfklauigen —.

---

[41]) Vgl. S. 25.

[vereinzelt auch bei Bodmer (Noah 9. 508): „und bevorab der Menschen unzähliger, welche . . .“]

So Goethe in der Achilleis:

H. V, 215. 434: zwei Platten sondert' ich aus, beim Graben gefundne, ungeheure — (man beachte auch die Trennung).

Die meisten Beispiele hierfür bietet die Pandora:

H. X, 346. 17: drum schlang er Ketten nebenan gediegene —.

366. 14: biegsame Sohlen goldne, schrittbefördernde —.

350. 5: dem Wolf begegnen wir, Menschen mißwilligen —.

355. 27: wie süß, o Traumwelt schöne, löset du dich ab —.

370. 21: vereint er sich Dämonen gottgesendeten —.

Hierzu kommen nur noch:

Faust 4882: und Thätigkeit vielfältige —.

Helena 9043: in Sälen grenzenlosen —.[42])

Eine unvollkommene Flektierung dieser Art ist:

Prom., H. VIII, 290: Heiliges Gefäß der Gaben alle — (vgl. ebend. 291, das unflekt.: „zum Quell des Lebens all“).

Einmal findet sich so auch das prädikative Adjektivum dekliniert:

Epigramm auf Myrons Kuh, H. III, 384: „daß du — Selber des Sonnengotts Rindern Entsprungene scheinst“ —.

Völlig freie Stellungen nach antikem Vorbilde sind:

Pand. 341. 13: alle blinken die Sterne —.

---

[42]) Sanders a. O. 218 führt als einzelstehende Erscheinung aus Rückert an: „mit Sünden offenbaren“, „von Rossen feurigen“ und fügt hinzu: „er hat keinen — oder kaum einen Nachahmer dafür gefunden.“ — Nach Obigem ist aber eher R. Nachahmer einer bereits vorher gebrauchten antikisierenden Wendung.

Helena 8699: Schreckliches hab ich vieles gesehen — (bereits in der Helena von 1800).[43])

B. Stellung des attributiven Participiums.

Die Stellung des adjektivisch gebrauchten Participiums stimmt im wesentlichen mit derjenigen des Adjektivums überein. In der gewöhnlichen, von der Grammatik damals allein

---

[43]) Zur Vergleichung führe ich einige Beispiele für die citierten Erscheinungen aus anderen Dichtern an:

Schiller: Und die Stimme die rufende schicket — dem Erzeuger jetzt dem großen — der Eifer auch der gute kann verraten — In der Jungfrau Hand bist du gefallen die verderbliche — und der Freund mir der liebende sterben —.

Hölderlin 34: Seh' ich die Städte blühn die edlen —.

36: Wo ich den Pfad hinaus den stillen wandle —

119: Wo die Ufer sich ihm an die Seite schleichen die krummen —.

Kleist, Penth. 188: „Doch sie bis auf den Hals gebückt den mähnumflossenen des Schecken —.

1642: daß eures Tempels Pforten rasselnd auf des glanzerfüllten, weihrauchduftenden Mir fliegen." Bei Kleist sind auch Beispiele für das flektierte artikellos nachgestellte Adjektivum nicht selten:

2728: „laß sie Gebirge decken unzugängliche" —.

1022: „mit Atemzügen freien jauchzenden" —.

596: „Brautwerber schickt sie mir gefiederte" —.

Geibel, Klass. Liederbuch 35: Aber des Musengeschenks walt ich des holden zugleich —.

94: Als Laomedons Burg endlich die mächtige fiel —.

Beachtenswert ist, daß andere Dichter bei dieser Stellung manchmal auch die Präposition in nicht eben glücklicher Weise wiederholen:

Schiller, Piccol. I, 4: Von Menschen sind die Wälle rings erfüllt von friedlichen, die in die Lüfte grüßen —.

Geibel, Klass. Liederb. 37: „Zwar mit dem Schild stolziert mir ein Saier hin mit dem blanken" —,

was bei Goethe, soweit ich sehe, sich nirgends findet.

gebilligten Stellung hatte das Participium immer etwas Schleppendes und Schwerfälliges, sobald es noch mit anderen Bestimmungen bekleidet war; der Dichter mußte daher, wenn er nicht überhaupt die Stelle relativ oder konjunktional auflösen wollte, eine andere Stellung versuchen. Man setzte zunächst das Participium, wie das Adjektivum, mit wiederholtem Artikel nach:

Z. B. Herm. u. Doroth.: „An der Tochter Statt der beiden frühe verlornen — laßt mich ins Glück das neu mir gegönnte mich finden" —.

Aber diese Stellung war auch noch schleppend, weil die vorangestellten Bestimmungen das Participium zu belasten schienen. Man erlaubte sich daher, dieselben auch nachzustellen. Z. B. Voß: „Auch den Tantalus sah ich den hartbedrängten vom Kummer" —.

So bei Goethe: „Wie den Bezauberten von Rausch und Wahn der Gottheit Nähe rasch und willig heilt" —

oder mit artikelloſem Participium: Pand., H. X, 344: „Kein andres Glück verlang ich weder wirkliches noch vorgespiegeltes im Luftwahn" —.

Diese Stellung widerspricht durchaus dem deutschen Sprachgebrauch, welcher bei dem deklinierten Participium eigensinnig die Voraussetzung der Nebenbestimmungen fordert.

Artikellose nachgestellte Participien, welche an der Flexion des Substantivums teilnehmen, finden sich, wie die entsprechenden Adjektiva (S. 32), nur in den stark antikisierenden Dichtungen:

Pand., H. X, 369. 6: und neue Freuden Leiden schaffende gab sie mir —.

Faust 7022 (in den Trimetern der Erichtho): Wachtfeuer glühen rote Flammen spendende —.

Helena 1009: Dort bezeichnen's der Cypressen schlanke
Wipfel über Landschaft,
Uferzug und Wellenspiegel nach dem Äther steigende —.
Helena 9101: Tönen hör' ich sie
Tönen fern heiseren Ton
Tod verkündenden sagen sie.
(5 fr. Hdschr.: „Schwänen verkündet er Tod.)[44])
Hierher gehört auch die frühere Lesart:
Pand. 380. 11: spielt er selbst nur mit den Wogen
tragenden die schöne Last —
später geändert in „tragend ihn" —.
Ähnliches findet sich bei dem passiven Participium:
Vorsp. 1807, H. XI, 91: und dies die Pfade sicher sonst
betretene? —
Hel. 1009: da du, nun anerkannte, neu den Platz —
betrittst —.
Selten wird dieses deklinierte Participium dem Beziehungsworte vorangesetzt:
Wand. Sturml. W. II, 70. 89: Tändelnden ihn, blumenglücklichen Anacreon —
(erst. Dr. „den Tändelnden") —
in völlig freier Stellung:
Seefahrt., W. II, 729: wird Rückkehrendem in unsern
Armen Lieb und Preis dir —.

---

[44]) Das „sagen sie" ist auch unmittelbare Nachbildung der bekannten dicunt, λέγουσι. Ebenso:
8376: dann sagen sie: aus hohlem Schattenreich herauf
gesellte sich inbrünstig noch Achill zu dir —.
Diese Wendung an Stelle des gebräuchlichen „wie man sagt" hat auch Voß:
Od. VI, 41: . . . enteilte
schnell zum Olympus empor, dem ewigen Sitze der Götter,
sagen sie: den kein Sturm noch erschütterte u. s. w. —

[Vgl. die gleiche Stellung eines Adjektivums in (Schwag. Kronos, W. II, 66. 32): „Trunknen vom letzten Strahl reiß mich"] —.

C. Stellung des abhängigen Genitivs.

Die Stellung des attributiven Genitivs war im Indogermanischen vor dem Beziehungswort; das Deutsche setzte ihn bald vor bald hinter dasselbe ohne irgend welchen Unterschied. Die sprachreinigende Grammatik erklärte für die richtige Stellung allein die Nachsetzung; die Voransetzung galt als dichterische Freiheit, welche mit gewisser Vorsicht angewendet werden dürfte. Selbst Klopstock wollte die Umstellung von Substantiv und abhängigem Genitiv, so daß dieser vor jenes zu stehen kommt, in Prosa nicht dulden (Gramm. Gespr., S. 309). In der Poesie aber galt diese Stellung als gefälliges Mittel, den Ausdruck kühner und schwungvoller zu gestalten.[45]) Bei Goethe läßt sich ziemlich genau beobachten, wie er diese Stellung, je antiker seine Sprache sich gestaltet, mehr und mehr bevorzugt. Eine rein zahlenmäßige Zusammenstellung zeigt sofort den auffälligen Unterschied zwischen der früheren und späteren Sprache. Je 150 Verse enthalten (1—150):

in der Iphig.:	26 Gen. —	12 nachg. —	14 vorang.
„ „ Pand.:	23 „	8 „	15 „
„ „ Hel.:	34 „	5 „	29 „

d. i.: 6:7 — 1:2 — 1:6.

Ich führe zunächst einige kühne Versetzungen bei dem vorangestellten Genitiv an, welche, wenn sie gleich auf älteren Sprachstufen belegbar sind, bei Goethe doch aus dem Be-

[45]) Über den vorangestellten Genitiv im Deutschen vgl. Sanders a. O. 177.

streben entsprangen, die freie Wortfügung der alten Sprachen nachzuahmen:

1. Der Genitiv ist einem mit dem Artikel verbundenen Worte vorangestellt:

Herm. u. Dor., H. II, 68: möge das glückliche Fest — auch mir künftig erscheinen der häuslichen Freuden ein Jahrstag —.

Ähnlich, aber bei weitem nicht so auffallend, ist eine Verbindung in der 2. Epistel: W. I, 304. 160: wahrlich wären mir nur der Mädchen ein Dutzend im Hause — (fr. Lesart: „ein Dutzend Mädchen")

wo außer der Stellung die Abweichung von der gewöhnlichen appositionellen Anfügung und die constr. ad intellectum auffällig ist.

2. Während im Mittelhochdeutschen Wendungen wie diu satanases list üblich und Ursache zahlreicher Kompositionen waren, gilt es im Neuhochdeutschen für einen Sprachfehler, wenn man den Artikel oder ein anderes Bestimmungswort des bestimmten Substantivs durch den vorangesetzten Genitiv von demselben trennt. (Gr. II², 591.) Bei Goethe finden sich als Abweichungen von dieser Regel:

„Der Wandrer". W. II, 177. 153: O leite meinen Gang, Natur, den Fremdlings Reisetritt —

(allerdings wohl im Übergang zu der Komposition).

Alex. u. Dor. W. I, 266. 27: jeden freuet die seltne der zierlichen Bilder Verknüpfung —.[46])

[46]) Im ersten Druck: „jeden freuet die seltne Verkn. der zierlichen Bilder" —.

Dazu A. W. Schlegel im Manuskript: „Gegen diese Versetzung ist gewiß nichts Erhebliches einzuwenden, sie scheint mir nicht kühner wie: „die Thüre steht wirklich des Gartens noch auf" (V. 142), und es ist um so besser, daß diese nicht einzeln gelassen wird" (s. W. I, 425).

Wichtiger aber war es, daß man im Anschluß an die Antike auch wagte, den Genitiv von dem voraufgehenden Hauptwort zu trennen. Klopstock hat diese Inversion noch selten, z. B.:

Mess. V, 163: auf Flügeln getragen des flammenden Wagens —.

Voß ging auch hier mit der größten Kühnheit vor:

Od. I, 94: ob er sich Kundschaft wo von der Heimkehr forsche des Vaters —.

161: da ein fremdes Gut ohn' allen Entgelt sie verprassen jenes Mannes —.

III, 282: der in den Händen das Steuer noch hielt des laufenden Schiffs —

und verstieg sich später sogar zu solchen Trennungen wie:

H. XVI, 212: Fest wie die Wand sich füget ein Mann aus gedrängeten Steinen Eines erhabenen Saals —

genau entsprechend der griechischen Wortstellung:

ὡς δ' ὅτε τοῖχον ἀνὴρ ἀράρῃ πυκινοῖσι λίθοισιν δώματος ὑψηλοῖο. —

Die Kritik verhielt sich dieser Neuerung gegenüber schwankend. Wieland bemerkte in einer Anzeige von Schillers Musenalmanach, sein altes Ohr werde sich schwerlich mehr damit versöhnen lernen; Schlegel meinte, kühnere Inversionen dieser Art würde wohl nur derjenige verstehen, der selbst klassisch geschult sei. Die sonst grammatisch strenge Recension bei Braun ist dieser Freiheit gegenüber recht mild: „Goethe hat sich, ebenso wie Voß, erlaubt, dem Verse zuliebe (!) den Genitiv durch mehrere Worte von dem, was ihn regiert, zu trennen; mit Mäßigung und in Fällen gebraucht, wo keine Dunkelheit und Zweideutigkeit entstehen kann, dürfte diese

Stellung vielleicht ohne Gefahr zu den Bereicherungen der poetischen Sprache gerechnet werden können.[47])

Auch diese Freiheit entsprach vornehmlich dem Charakter des behaglich erzählenden Epos, indem die getrennten Begriffe sich so bequemer auffassen lassen, als wenn sie sich unmittelbar drängten. — Dem Ursprung und Charakter der Inversion entsprechend, findet sie sich bei Goethe am häufigsten in den daktylischen Dichtungen:

Herm. u. Dor., H. II:

geschwinde die Spuren tilget des schmerzlichen Übels —
war Gedräng und Getümmel noch groß der Wandrer und Wagen —
das Haus war meines Vaters hierneben verzehrt —
es haben die Zeiten ... den Sohn mir der Jugend gegeben —
auf denen beladen die Äste ruhten des Apfelbaums —
und auf das Mäuerchen setzten beide sich nieder des Quells —
es hörte die Frage ... gern in dem Schatten Hermann des herrlichen Baums —
Grundgesetze lösen sich auf der festesten Staaten —
als aus dem Spiegel du ihn des ruhigen Brunnens —
sondern vielmehr das bewegte Gemüt zu prüfen des Mädchens —
die uns sollte hinaus zum Brunnen führen der Linden —.

Achill. H. V:

als nun die Wut nachließ des fressenden Feuers —
nächtlich die Auswahl stille ziehet des Heers —
die Tochter versetzte des wahrhaft sprechenden Nereus —

---

[47]) a. O. S. 309. Wieland, H. XXXVIII, 334. — Schlegel a. O. S. 135.

Wie dieser Jammer im Busen wütet des sterblichen Weibs —
fülle die Lücke sodann des tiefen Raumes —
nicht die Erinnrung verlöschen der Argonautischen Kühnheit —.

Röm. Eleg., W. I, 245. 190: geben die Hälfte mir gern ihres erworbenen Ruhms —.
259. 436: über dem Busen zu ruhn dieses herrlichen Weibs —.

Alex. u. Dor. I, 267. 64: fand an der Thüre dich stehn deines Gartens —.
270. 142: die Thüre steht wirklich des Gartens noch auf —.

Ant. F. s. n. II, 127. 6: Denkmal bleibe des Glücks! ruf ich —
(früh. Lesart: Ruf' ich weihend und froh: bleibe [Kn. werde] mir Denkmal des Glücks).

Metam. d. Tiere, H. II, 230: Wagt ihr also bereitet die letzte Stufe zu steigen dieses Gipfels —.

Weissag. d. Bak., H. III, 153: sind die Zimmer sämtlich besetzt der Burg von Otranto —.

Übers. des Hom. Ap. h. H. III, 381: Freie Gipfel gefallen dir wohl der höchsten Gebirge —.

Seltener findet sich diese Stellung in den späteren, der Antike nachgebildeten Dramen:

Pandora, H. X, 339. 4: jede Spur vertilgend kräftger Gegenwart —.
365. 3: aus dem Kranz hervor aufblühender Blumen —.

Helena 9065: so krallt sich Eifersucht im Busen fest des Mannes —
9197: Bekenntnis abzulegen deiner Schuld —.

9136: Aus diesen Gewölben tritt hervor der düstern Burg —.

9644: von dem Sohne sang der Maja — (fr. Lesart: von dem Sohne der Maja sang).

Pal. u. Neot., H. XI, 27. 18: so dienet er zur Übung mir der Redekunst —.

Wie der nachgesetzte, so findet sich auch der vorangehende Genitiv bei Goethe durch einen oder mehrere Satzteile von dem regierenden Worte getrennt, was dem Sprachgefühl noch mehr auffällt:

Röm. Eleg., W. I, 260. 441: seit der Zeit ist zwischen den zwein der Fehde nicht Stillstand — (erst. Druck: nicht Stillstand der Fehde —).

Amynt., W. I, 289. 34: sendet lebendigen Safts ach, nur die Hälfte herauf — (erst. Druck: lebendigen Saft, ach, nur zur Hälfte).

Pand. 349. 13: reichet der Klingen mir schärfste heraus —.

Helena 9407: Nicht versagt sich die Majestät
Heimlicher Freuden
Vor den Augen des Volks
Übermüthiges Offenbarsein —.

Das auffallendste Beispiel ist:

Euphr. W. I, 285. 113: wenn thätig der Kräfte selbst bis zur Pforte des Grabs freudiges Opfer sie bringt —. (Der erste Druck im Musenalmanach: wenn sie Fleiß nicht spart noch Mühe, wenn sie die Kräfte selbst bis zur Pforte des Grabs freudiges Opfer dir bringt. (?)[48])

---

[48]) Ich führe wieder gleiche Inversionen aus anderen Dichtern an. So Schiller:

Nenie: Nicht die eherne Brust rührt es des stygischen Zeus —.

D. Stellung anderer attributiver Bestimmungen:

Wie der Genitiv, werden auch andere attributive Bestimmungen in freier Stellung von dem regierenden Worte getrennt:

Z. B. Hermann u. Dorothea:

„die man auf Stufen erstieg von gehauenen Platten —
Bänke fanden sie da von rohen Steinen und Rasen —
sich das Fenster uns zeigt von meinem Stübchen im Dache —
so ist schon hier der Weg mir zum Brunnen belohnet" —

u. v. a.

Diese Inversionen sind dem Sprachgefühl weniger auf-

Braut von Messina: den Schauplatz werden eures Wechselmords —
den Schleier zerriß ich jungfräulicher Zucht —
die Pforten durchbrach ich der heiligen Zelle —
das Haupt verehre des Unglücklichen —.

Geibel: Klass. Liederbuch 86: und mit Behagen dem Flug zuschaust der besegelten Kähne —.

Besonders kühn ist hierin Kleist:

Pentheſilea 568: wir unterrichteten von den Befehlen dich der Atriden —.

845: den Jüngling
zum Staub mir noch der Füße hinzuwerfen —.

983: zum Tempel euch der Artemis? —

275: es stürzt Automedon
in die Verwirrung hurtig sich der Rosse —.

246: ein neuer Anprall heiß wie Wetterstrahl
schmolz dieser wuterfüllten Mavorstöchter
rings der Ätolier wackre Reihen hin —.

Epigr. 1808. 11: aber der Leib war Erz des Achill! —

fällig[49]); durchaus fremd aber und nur aus der Nachahmung der freien Stellungen der griechischen Bühnensprache erklärlich sind die beiden Stellen der Helena, wo solche Bestimmungen dem regierenden Worte vorangesetzt erscheinen:

Hel. 8653: so haben heute grauenvoll die Stygischen
ins Haus den Eintritt mir bezeichnet —
(Hel. 1800: den Eintritt in mein Haus —).
9155: auf wessen Befehl —.
nur erscheinen gereiht und gebildet so früh
von Jünglingsknaben das herrliche Volk —.

(Die Konstr. ad intellectum verstärkt, wie oben S. 37, das Auffällige der Stellung.)

E. Stellung der Apposition.

Der gewöhnliche Sprachgebrauch erfordert zwar die Stellung der Apposition unmittelbar vor oder hinter dem durch sie näher bestimmten Worte, doch sind leichte Trennungen dem Sprachgefühl nicht sonderlich auffällig. Einen geschraubten Eindruck aber macht es, wenn solche Appositionen aus ihrer gewöhnlichen Stelle gerissen und mitten in das Gewebe des Satzes versetzt werden. Hierher gehören:

Pand., H. X, 380: denn ihn läßt die Luft zu leben
nicht den Jüngling untergehn —.
Vorsp. 1807, H. XI, 91: sie sollen schauen, welch' ein
Elend uns betraf
und irren unsre Väter heimatlos wie wir —.
Röm. El., W. I, 242. 154: Phöbus rufet der Gott
Formen und Farben hervor —.

[49]) So kennt dieselben auch Bodmers Noah, obwohl diese Dichtung sonst von kühnen Versetzungen noch frei ist, z. B. VI, 814: „die Stärke wär in der Jünglinge Sehnen von zehn Männern gekommen u. a.

Ant. F. f. n., W. II, 132. 10: daß ja nur er heiße der Kranke gesund —.[50])

Achill., H. V, 221. 584: wenn mir Ajax die Hand der Telamonier schüttelt (vgl. Schiller [Deutsche Treue]: aber den Austrier führt den Jüngling das neidische Kriegsglück [so G. N., aber A. e. Dr.: „den Prinzen Österreichs führt das neidische"] —).

Weniger auffällig klingt es, wenn die Apposition an das Ende des Satzes gerückt wird:

Hel. 8628: aber sie ergriff ein Gott
die Entfernte —.

Herm. u. Dor., H. II, 120: der mir des Vaters Art geschildert, des trefflichen Bürgers.

I. Epistel, W. I, 298. 25:
wie jeder sein Antlitz,
das er im Spiegel gesehen, vergißt, die behaglichen Züge. —[51])

---

[50]) Vgl. Wieland, H. XXXVIII, 333f., wo über die geschickten Schüler geredet wird, „welche Herr Voß von Zeit zu Zeit ziehe, die in alle Welt ausgehen und seine Lehre durch Wort und That auszubreiten suchen" und zu obiger Stelle bemerkt wird: „Sehen Sie nicht, daß sogar ein Dichter, dessen Ansehen und Beispiel das ganze Schriftstellervolk sündigen zu machen fähig ist, kein Bedenken trägt, den Schluß eines geistvollen kleinen Gedichtes (Der Chinese in Rom) durch einen Pentameter zu entstellen, worin die zusammengehörenden Worte durch eine doppelte Versetzung auseinandergerückt werden... quid fures facient, domini cum talia peccant?

[51]) Zu wie schlimmen Mißverständnissen eine allzu kühne Versetzung der Apposition im Deutschen führen kann, zeigt:

Voß. Od. 519ff.: denn feindselige Männer umdrängen mich,
welche mir immer
Ziegen und Schaf' abschlachten und mein schwerwandelndes Hornvieh,
Freier der Mutter umher voll übermütigen Trotzes —.

Zur Vergleichung verweise ich auf die Eigentümlichkeit des alt-

Bei den Personalpronomina hat sich als Regel festgesetzt, daß die Apposition folgen muß. Goethe erlaubt sich in den späteren antikisierenden Dramen auch hier die Umstellung, wie sie der antike Tragikerstil kennt (Eurip. Med. 1016, 1022, 902 u. v. a.).

Pal. u. Neot., H. XI, 24: kniet nieder gleichfalls allerliebste Kinder ihr —.

Pand., H. X, 351. 11: drum faßt euch wacker, eines Vaters Kinder ihr —.

339. 6: ein solch Behagen ferne bleibt's dem Alten mir —.

Hel. 8502: Gegrüßet seid der ehernen Pforte Flügel ihr —.

9056: der starrsinnig Witwe dich erstritt —
(H.[1], H.[34] dich die Witwe sich —).

8583: es möge gut von Menschen oder möge bös geachtet sein, die Sterblichen wir ertragen das —
(Hel. 1800: und wir Sterblichen ertragen das —);

mit völliger Trennung der zusammengehörigen Glieder:

8602: wir sehen das Schönste der Erde
huldvoll dich uns glücklichen —.

Hieran schließen sich zwei Beispiele, in welchen die zu einem Personalpronomen gehörige Apposition an die Spitze des Satzes gestellt ist:

Die Anfangsverse der Helena:

„Bewundert viel und viel gescholten Helena
vom Strande komm' ich —
(der erste Vers erst später vorgeschoben)

und Pandora, H. X, 346. 1:

---

germanischen Epenstils, Appositionen gern weit von ihrem Worte zu trennen. Heinzel, „Altgermanischer Stil"; Kögel, Grundr. der Germ. Phil., VIII. Abschn. S. 210.

„Der Fackel Flamme morgendlich dem Stern voran
in Vaterhänden aufgeschwungen kündest du
Tag vor dem Tage"
(du, Flamme der F.; vgl. Strehlkes Anm.).

Die Stellung erinnert an jene zahlreichen antiken Stellen, wie „*ὦ τέκνον ἥ τεκοῦσα σε στείχω πρὸς Ἅιδην*" (Eur. Andr. 413), welche wir auflösen müssen, indem wir aus dem Verbum die Person herausnehmen und das Substantivum zu ihr als Apposition hinzufügen.

(Die Apposition in den Relativsatz gezogen s. u. I.)

F. Prolepsis des Subjekts und Objekts.

Die gebräuchliche Wortfolge setzt im Aussagesatze das Verbum stets an die zweite Stelle, d. h. ein nominaler Satzbestandteil, dessen Auswahl dem Belieben des Redenden überlassen bleibt, geht voran, alle anderen folgen dem Verbum.[52]) Von dieser Regel weicht Goethe in den antikisierenden Dichtungen wiederholt ab, indem er ein anderes Satzglied an zweiter Stelle auftreten läßt:

Pand., H. X, 363. 12: in Fraungestalt nur allzu leicht verführet sie —.
356. 5: im Nacken weh! den Hauch des Mörders fühl' ich schon —.
365. 14: an diese Brust mich Glücklichen hat sie gedrückt —.
366. 9: den reichen Kelchen mutiges Gewild entquoll —.
Hel. 9074: vor allem aber folgen will ich dir zur Burg — u. v. a.

Selten sind solche Sätze mit vorausgestelltem Subjekt:

---

[52]) Erdmann. S. 182. § 206.

Pand. 351. 6: denn solches Los dem Menschen wie den Tieren ward —

346. 7: die Hochgestalt aus altem Dunkel tritt auch mir —

357. 3: Rettung schmählich hinke nach —;

denn hier sucht die Sprache sich meistens zu helfen, indem sie das vorausgeschickte Wort durch ein persönliches Fürwort aufnimmt, welches dann an die Stelle tritt, wo das Nomen nach der richtigen Konstruktion allein stehen sollte:

Pand., H. X, 339. 6: ein solch Behagen ferne bleibt's dem Alten mir —.

342. 2: des Jünglings Pfade zu erraten sind sie leicht —.

340. 20: doch Menschenpfade zu erhellen sind sie nicht —.

368. 14: ihr Antlitz angeschaut allein höchst schöner war's —.

364. 15: dies göttliche Gehege nicht das Haar bezwang's —.

365. 1: das Diadem nur Aphroditen glänzt es so —.

378. 20: nun aber Eos unaufhaltsam strebt sie an —.

352. 13: ein Stern für viele herrlich glänzet er —.

Vorsp. 1807, H. XI, 90. 10: der finstre Bergwald Nacht und Schrecknis heget er —.

Prol. 1801, H. XI, 248. 1: denn Geist und Körper innig sind sie ja verwandt —.

Hel. 8864: auch diese Fahrt mir frei gebornen Kreterin Gefangenschaft erschuf sie, lange Sklaverei —.

8897: denn der Bösartige wohlthätig erscheinend mir ist er weit schrecklicher —.

Achill., H. V, 199, v. 62: und das wilde Gespann des Helios brausend erhub sich's — u. a.

Vom grammatischen Standpunkte aus lassen sich diese Konstruktionen so auffassen, daß das Substantivum pro-

leptisch vorangestellt ist und mit seinem Pronomen eine Apposition macht.[53])

Ebenso wird auch das vorangestellte Objekt durch Pronomina wieder aufgenommen.

Pand., H. X, 339. 1: Kindheit und Jugend allzu glücklich preis' ich sie —.

362. 18: dein Vaterglück warum verbargst du Bruder mir's —.

Vorsp. 1807, H. XI, 98. 27: Rückkehr die frohe reicher Ernte gleich' ich sie —.

Hel. 9437: den schönsten Boten Unglücksbotschaft häßlicht ihn —.

A. F. f. n., H. III, 125 (aus des Dichters letzter Periode): seinen bezauberten Sinn Helena läßt ihn nicht los —.

Umgekehrt finden wir in den daktylischen Dichtungen häufig das Subjekt oder Objekt an die zweite Tonstelle des Satzes d. h. an das Ende gerückt, indem es vorher ebenfalls bereits durch ein Pronomen ersetzt wird.

H. u. D.: ich seh' es nicht wieder, als bis es mein ist, das Mädchen

sahen sie rechts und links sich um die gesendeten Späher —

trocknet er ab die Thränen der Jüngling edlen Gefühles — u. v. a.

Hier tritt der appositive Charakter des Substantivums viel stärker hervor, so daß die Konstruktion lange nicht so auffällig, wie die obigen, erscheint. — Wie im Hauptsatze,

---

[53]) Wie ungeschickt und undeutsch diese Wendung bei verkehrter Handhabung klingen kann, zeigt z. B.:

Voß, Il. XVIII, 28: Mägde zugleich, die Achilleus erbeutete und Patroklos,

laut mit bekümmerter Seele aufschrieen sie —.

so wird auch in den Nebensätzen die regelrechte Wortfolge öfters verletzt.

Gegen die Regel, daß in denselben das Verbum die Schlußstellung einnehmen muß[54]), verstoßen z. B.:

Herm. u. Dor., H. II, 81:

„Aber nur angelehnt war das Pförtchen, das aus der Laube
Aus besonderer Gunst durch die Mauer des Städtchens gebrochen
Hatte der Ahnherr einst" —.

Achill., H. V, 14. 245. 557 u. v. a.

Diese Inversion ist besonders häufig in den daktylischen Dichtungen.

G. Inversion einzelner anderer Satzglieder.

Abgesehen von den bisher angeführten Fällen wird auch sonst häufig getrennt, was dem Sinn nach zusammengehört, und versetzt, was in Prosa seinen bestimmten Platz hat. Goethes Sprache will, wie ihr antikes Vorbild, von dem gewöhnlichen Gange der Rede überhaupt sich durch eine bei weitem größere Bewegungsfreiheit unterscheiden, welche nicht allein durch den Sinn oder Nachdruck der Worte, sondern oft auch nur durch den Bedarf des Verses bestimmt wird. Manche Beispiele lassen sich daher gar nicht nach bestimmten Gesichtspunkten einordnen. Ich führe deshalb einzelne hier (ohne gemeinsamen Standpunkt der Betrachtung) auf:

Herm. u. Dor., H. II, 67: Und die Sorge, die mehr, als selbst mir das Übel, verhaßt ist —

(wo „mir" in den Satz mit „als" gezogen wird).

---

[54]) Erdmann. S. 194.

Pand., H. X, 342. 1: Wohin mich nicht dem Alten zu
begleiten ziemt —

(mit Durcheinandersetzung der Glieder des Haupt- und Nebensatzes).

Bei antiken Dichtern häufig ist die Verteilung gleichartiger Satzglieder auf zwei Verse oder die beiden Hälften eines Verses, indem jedem ein Teil der übrigen Worte hinzugefügt wird.[55]) Ähnlich ist:

Herm. u. Dor.: H. II, 75: Als du zu Pferden nur
und Lust nur bezeigtest zum Acker —.

Übers. d. Apoll. Hymn. III, 382: Denn weder Stieren
beförderst du noch Schafen den Wuchs —

(vgl. Hölderlin 87: Weder die Berge sind noch aufgegangen des Waldes Gipfel nach Wunsch —).

Ein ganz kühner Versuch freier Stellung ist:

Pand., H. X, 357. 13:

Denn wo sich Gesetz,
Wo Vaterwille sich Gewalt erschuf —.

Im Griechischen oder Lateinischen wäre die Konstruktion sofort klar infolge der Endungen, im Deutschen bedarf es thatsächlich erst einer Anmerkung (s. Strehlke, H.), damit man „Gesetz" als Akkusativ erkennt und zu „Gewalt" parallel setzt. —

H. Inversion abhängiger und relativer Sätze.

In der Stellung der Sätze innerhalb einer Periode gestattet die deutsche Sprache große Freiheit. Infolgedessen sind nur wenige Beispiele geeignet, den Einfluß der Antike auf ihre freiere Fügung zu beweisen, wenngleich Goethes

---

[55]) Krafft: Zur Wortstellung Vergils. — Goslarer Progr. 1887. S. 9.

Sprache in den antikisierenden Dichtungen sich auch hierin sehr kühn bewegt.

So ist die häufige Voranstellung des Infinitivsatzes wenig auffällig:

Pal. u. Neot., H. XI, 23: Zu leben weiß ich, mich zu kennen weiß ich nicht —.

Wie hier der antithetische Parallelismus[56]) den Satzbau bedingt, ist im folgenden das Zeugma Ursache der chiastischen Stellung:

Pand., H. X, 366. 10: Das Reh zu fliehn, es zu verfolgen sprang der Leu —.

Dagegen erinnert es durchaus an antike Konstruktionen, wenn die Voransetzung des Infinitivsatzes eine Umstellung der Negation im Gefolge hat:

Hel. 8559: Denn nichts zu ändern hat für sich der Knecht Gewalt — (so schon in der Hel. v. 1800).

In die gewöhnliche Wortfolge gebracht, würde der Satz lauten: „Der Knecht hat für sich Gewalt, nichts zu ändern" — eine dem deutschen Sprachgefühl fremde Wendung für: „Der Knecht hat nicht Gewalt, etwas zu ändern". Ebenso ist gräcisierend die Voransetzung des indirekten Fragesatzes in:

Hel. 8875: Selbst jetzo, welche denn ich sei, ich weiß es nicht —.

Der Relativsatz muß in allen Sprachen für gewöhnlich demjenigen Worte, welches er näher bestimmt, unmittelbar folgen. Die antiken Dichter befreiten sich von dieser Beschränkung der Stellung[57]); Ähnliches versuchte die unter

[56]) Über die Nachahmung der antiken Antithesen bei Goethe vgl. Morsch. a. O.

[57]) Boldt: De collocatione verborum liberiore linquae graecae et latinae. Diss. Gött. 1884. S. 124.

dem Einfluß der Antike aufstrebende Dichtergeneration im Deutschen. Lehmann[58]) hat bereits darauf hingewiesen, daß namentlich solche Dichter, welche vorzugsweise an der altklassischen Litteratur sich bildeten, in freier Stellung der Relativsätze eine große Kühnheit entwickelten. Seine Beispielsammlung ist so reichhaltig, daß ich mich hier mit einem Hinweis auf dieselbe begnügen kann. Nur eine Konstruktion, welche er nicht erwähnt, führe ich deshalb an, weil sie, in den klassischen Sprachen ganz gewöhnlich, im Deutschen durchaus fremdartig klingt:

Pand., H. X, 379. 21: Die niemand Rede stehet, diesmal sprich zu mir —.

Die deutsche Sprache vermißt hier, da der Satz einen Imperativ enthält, unbedingt das betonte Pronomen der zweiten Person.

I. Attraktion der Adjektiva in Relativsätze.

Die aus den klassischen Sprachen bekannte Attraktion im engeren Sinne (z. B. [Klopstock]: „Welchen König der Gott sah, dieser wird Menschenfreund sein") findet sich bei Goethe nicht.[59]) Dagegen tritt wiederholt jene Verschränkung oder Umstellung auf, welche attributive Bestimmungen des Substantivs in den Relativsatz zieht und in gleichen Kasus mit Relativum setzt. Die Beispiele stammen sämtlich aus daktylischen Dichtungen; der Homerische Sprachgebrauch scheint Vorbild gewesen zu sein. Z. B. Od. V, 623:

δεῖσε δ' ὅγ' ἀμφίβασιν κρατερὴν Τρώων ἀγερώχων,
οἱ πολλοί τε καὶ ἐσθλοὶ ἐφέστασαν ἔγχε ἔχοντες.

---

[58]) Goethes Sprache und ihr Geist. S. 64 f. § 18 f.
[59]) Lehmann a. O. 64.

IX, 63:

. . . νῆες δέ τοι ἄγχι θαλάσσης
ἑστᾶσ', αἵ τοι ἕποντο Μυκήνηθεν μάλα πολλαὶ —

Il. XIII, 349: *ἔφριξεν δὲ μάχη φθισίμβροτος ἐγχείῃσιν,*
ἃς εἶχον ταμεσίχροας . . .

vgl. Hor. Sat. I, X, 87:

Complures alios, doctos ego quos et amicos
Prudens praetereo.

Die deutsche Sprache setzt bei der Übertragung solcher Stellen entweder das Adjektivum vor das Substantivum im Hauptsatze oder sie bringt die Bestimmung adverbial im Relativsatze an.

Nachbildungen dieser Attraktion bei Goethe sind:

Herm. u. Dor., H. II, 82:

. . . Das Echo vielfach zurückkam,
Das von den Türmen der Stadt ein sehr geschwätziges herklang —.

eb. 90: Segnet immer darum des Sohnes ruhig Bemühen.
Und die Gattin, die einst er die gleichgesinnte sich wählet —.

Ven. Epigr., W. I, 309. 43: . . . fuhr durch die Schiffe,
Die in dem großen Kanal viele befrachtete stehn —.

Andere Beispiele, welche äußerlich betrachtet auch hierher gehören, sind doch insofern anders geartet, als hier das Adjektivum nur im Relativsatze seine Stelle haben kann; auffällig für das deutsche Sprachgefühl ist dabei die Verwendung des Adjektivums an Stelle einer adverbialen Bestimmung:

Ven. Epigr., W. I, 314. 145: Jeder wünscht sich ein Knäbchen, wie ihr das dürftige zeiget —.

Herm. u. Dor., H. II, 70: ... hier auf dem Strohe
Liegt die erst entbundene Frau des reichen Besitzers,
Die ich mit Stieren und Wagen noch kaum die
schwangre gerettet —

Der Versuch, die letzten zwei Beispiele mit den gewöhnlichen Sprachmitteln ebenso prägnant auszudrücken, zeigt sofort, welche Kürze der Ausdruck durch diese Wendung gewonnen hat.

Hierher läßt sich auch ziehen:

Achill., H. V, 199: ... Die Äthiopen, —
Welche die äußersten wohnen von allen Völkern
der Erde —

(= am äußersten —; nimmt man dagegen „die äuß." als Apposition zum Verbum, so gehört dieses Beispiel unter II. A. d.). ...

Vgl. Voß, Od. I, 342: jenen Gesang ja ehret das lauteste Lob der Menschen,
Welcher den Hörenden rings der neueste immer
ertönet.

Kleist (Penthes. 109): „Und sehn die Teucrischen, die
unsre Schmach
Von fernher die hohnlächelnden erraten."

Wie die adjektivische Bestimmung, so findet sich auch ein Qualitätsgenitiv von seinem Substantivum getrennt und in den Relativsatz gezogen:

Euphr., W. I, 284. 100: O, wie sprach ich so gerne
zum Volk die rührenden Reden,
Die du voller Gehalt kindlichen Lippen vertraut —.

Ich möchte an dieser Stelle darauf hinweisen, daß mehrere Inversionen durch das Streben bedingt werden, diejenigen Worte eines oder zweier Sätze, welche einander ent-

gegengesetzt oder ähnlich sind, nebeneinander zu stellen (antike Figur der Antithese und Parechese); so hier:

voller Gehalt — kindlich —.

A. F. s. n., W. II, 132. 10: daß ja nur er heiße der Kranke gesund —.

Euphr., W. I, 284. 82: Kräftig dem schwächeren —.

Xen. 26, H. III, 236: Wo sich Wieland auch nur selten der seltene zeigt —.

Hierzu kommt noch eine bereits von Lehmann a. O. S. 66 als eigentümlich hervorgehobene Konstruktion in Herm. u. Dor., wo in gleicher Weise eine das vorangehende Substantivum näher bestimmende Apposition hinter den Relativsatz gestellt und von dem Relativpronomen attrahiert wird:

H. II, 90: Ihn verwirrt nicht die Sorge der vielbegehrenden Städter,
Die dem Reicheren stets und dem Höheren, wenig vermögend,
Nachzustreben gewöhnt sind, besonders die Weiber und Mädchen —

(vgl. z. B. Il. XXII, 66:

αὐτόν δ' ἄν πύματόν με κύνες πρώτῃσι θύρῃσιν
ὠμησταὶ ἐρύουσιν, ...
οὓς τρέφον ἐν μεγάροισι τραπεζῆας θυραωρούς.)

II.

Wortgebrauch.

A. Kürze im Ausdruck.

Unter dieser Bezeichnung werden mehrere Erscheinungen zusammengefaßt, in welchen eine gewisse Umständlichkeit des deutschen Ausdrucks nach antikem Vorbilde gekürzt wird.

a. Weglassung des Artikels.

Das Griechische der Homerischen Zeit und die lateinische Sprache werden bekanntlich ganz ohne den Artikel fertig, das Deutsche, welches früher oft mit dem einfachen Substantiv sich begnügte, muß jetzt meist sich des Zahlworts „ein" oder des Pronomens „der" zur näheren Bestimmung bedienen.[60]) Ist diese Verwendung des Artikels schon an sich kein Gewinn für die Sprache, weil er meistenteils ungelenker Form ist, so wird namentlich die poetische Darstellung dadurch stark beeinträchtigt. Die neue Dichtersprache gestattete sich deshalb auch in diesem Punkte manche Freiheit. Klopstock und Voß sahen bei der Nachbildung antiker Versmaße sich oft genötigt die lästige Zugabe des Artikels ganz fallen zu lassen. Goethe vermeidet im allgemeinen gern den Artikel: Lehmann hat die einzelnen Fälle in Hinsicht auf ihre Berechtigung im Deutschen nach Klassen geordnet zusammengestellt, ohne den Einfluß der klassischen Vor-

[60]) Erdmann a. O. S. 11.

bilder dabei zu erwähnen. Gleichwohl wird derselbe kaum abzuweisen sein.

Die meisten hierher gehörigen Beispiele aus den elegischen Dichtungen werden vielleicht noch durch das Bestreben, sententiös allgemein zu reden, erklärt werden können: z. Bsp.

Röm. Eleg., W. I, 261. 474: Ach, den Lippen entquillt — Fülle des Herzens so leicht —.

Eleg. H. u. D, W. I, 293. 22: bald als Lilie schlingt — silberne Locke sich durch — (H^5 silbern die —).

Euphr., W. I, 283. 70: Himmel und Erde befolgt — ewiges festes Gesetz —.

Dagegen weist eine Reihe von anderen Fällen deutlich auf die Antike hin. So läßt sich aus antiker mythologisierender Anschauung erklären die Auslassung des Artikels in:

Tasso, 799: wie — Echo an der Felsenwand —.

Faust, 5391: — Echo, horch, erwidert „Rache" —.

Die gleiche Erscheinung ist es, wenn Goethe Fluß- und Bergnamen, welche sonst im Deutschen unbedingt den Artikel haben müssen[61]), in Anlehnung an die antike Vorstellung als Personennamen behandelt:

Achill., H. V, 197. 20: — Idas langes Gebirg und — Gargaros Höhe verdunkelt —.

Hel., 8896: — Taygetos im Rücken, wo als munt'rer Bach
Herab — Eurotas rollt —
9022: aus — Eurotas heiliger Flut —.

Legende, H. I, 276: zu — Ganges Fluten —.

(Vgl. Klopstock [Zürchersee]: Schon lag hinter uns weit — Uto, an dessen Fuß . . .).

Völlig unserem Sprachgefühl widersprechen Auslassungen

[61]) Erdmann a. O. S. 20.

des Artikels an Stellen, wo von ganz bestimmten Dingen die Rede ist, seine Hinzufügung also nach den Grundregeln unbedingt notwendig gewesen wäre. Da diese sich nun sämtlich in Dichtungen finden, welche die Antike absichtlich nachbilden, wie vor allem die Pandora und Helena, dürfte ihre Erklärung als Nachahmung des antiken Stils viel Wahrscheinlichkeit für sich haben:

— Nausik, 57: Die schönste Heldentochter kommt hier begleitet von — bejahrtem Weibe —.

Pand, H. X, 374. 7: verfehlet Eos — wohlgewohntes Pfades heut? —.

369. 17: das Wahre triffst du, wie es ziemt — Erfahrenem —.

Hel., 8804: so fasse — längsterschlaffte Zügel —

8615: welche zu — Vaterhauses Herd —.

8857: doch — Vaterwille traute dich an Menelas —.

8876: Entnervend beide, — Kriegers auch und — Bürgers Kraft —.

8867: Vertrauend vieles, — Burg und — kühn erworbnen Schatz —.

8975: Und — hoher Wohnung Mauern auszukitten weiß —.

8842: rede mir — verständig Wort — u. v. a.

b) Wenn das Subjekt als Prädikatsnomen mit einer näheren Bestimmung oder in einer Vergleichung zum zweiten Male auftreten soll, pflegen wir es durch ein Demonstrativpronomen zu ersetzen; die klassischen Sprachen kennen diese nur der Deutlichkeit dienende Umständlichkeit des Ausdrucks nicht: z. Bsp. Il. XXI, 191: *κρείσσων αὖτε Διός γενέη ποταμοῖο τέτυκται* .. (als das des Fl. —).

An einigen Stellen zeigt auch Goethes Sprache diese Kürze:

Tasso, 1685: welch ein Band ist sichrer als der Guten —.

Pand, H X, 842. 7: Verborgen ist ihr Name wie der Eltern mir —.

Herm. u. Dor., H. X, 115: Dies Fenster dort ist meines Zimmers im Dache —.

Oder soll man hier an eine Nachahmung von εἶναι c. genit. denken? vgl. Kleist, Penth. 1379: „dies Werk ist der Giganten".

Ähnliches hat bereits Klopstock (Wingolf 3,9):

„Komm Freund, komm wieder zu des Britten
Zeit und zurück zu — des Mäoniden" —.

(wo freilich auch die kühne Inversion mitwirkt). —

c) Dasselbe Bestreben, den deutschen Ausdruck zu kürzen, zeigt die Auslassung des Personalpronomens vor dem Verbum im Relativsatze:

Eleg. H. u. D., W. I, 293. 13:

„Denn du bist es allein, die noch mir die innere Jugend
Frisch erneuest und sie mir bis zum Ende versprichst"—[62]).

Die Setzung der zweiten Person in dem Relativsatze ist schon an sich auffällig und antik; der gewöhnliche Sprachgebrauch würde die dritte Person erwarten.[63])

---

[62]) Interessant ist, daß die Kampeschen Beiträge (I, 1. 102) diese Kürzung empfehlen unter Berufung auf Klopstocks Vorgang: „Ihr, die Seelen von Menschlichkeit leer der Ewigkeit betrachtet" —.

[63]) Im Lateinischen und Griechischen dagegen muß bekanntlich in Relativsätzen, die auf Pronominalbegriffe der ersten und zweiten Person zurückweisen, das Verbum in derselben Person stehen.

d) Auf Nachahmung der antiken Kürze möchte ich schließlich eine Anzahl von Konstruktionen, wo wir ein „als" vermissen, zurückführen:

1. Die Apposition wird im Deutschen oft mit „als" verbunden, um die Eigenschaft oder den Zustand nur für den vorliegenden Fall näher zu bestimmen; die Apposition steht hier in näherer Beziehung zu dem Prädicat, so daß sie auch durch einen Satz umschrieben werden könnte. Die klassischen Sprachen dagegen unterscheiden diese Apposition nicht von der gewöhnlichen (Socrates primus hoc docuit = zuerst, als erster, war der erste, welcher —).

Auch Goethe läßt dieses „als" in den antikisierenden Dichtungen wiederholt aus:

Iphig., 889: rechne mir's nicht zu,
Daß ich der erste diese Greuel melde —.
(A. C.: daß ich der erste bin, der diese Greuel meldet —).

Ach., H. V, 215: der Wall der um ihn ein Denkmal emporstieg —.

eb. 197. 6: und Asche lag der edelste Troer am Boden.

Hel., 8827: ... komm' ich eine Königin?
Komm ich ein Opfer für des Fürsten bittern Schmerz?

8732: bist du vielleicht der graugebornen . .
Graien eine gekommen?

8955: Von der Königin hängt allein es ab,
Sich selbst zu erhalten, euch Zugaben auch mit ihr —.

Diese Kürze des Ausdrucks, welche auch Klopstock kennt (z. B. „wurde nur er ein Poet geboren?") findet sich bereits in der ersten Ode an Behrisch:

„Noch hat seiner Natur Kraft
Der Erde aussaugendem Geize,
Der Luft verderbender Fäulnis
Ein Gegengift widerstanden" —

und in „Wanderers Sturmliede" W. II, 68. 47:

— „den alles erwartet, was ihr,
Musen und Charitinnen,
Umkränzende Seligkeit
Rings ums Leben verherrlicht habt" —

Weitere Beispiele: Iph., 105:

Der an Dianens heil'gen Stufen nicht
Nach altem Brauch ein blutig Opfer fiel
(A. u. B. haben noch „als" —).

Ven. Epigr., W. I, 312. 111: Jupiter Pluvius heut erscheinst du ein freundlicher Dämon (fr. Lesart „heute bist du —) u. a.

2. Ebenso muß bei transitiven Verben, die ihr zweites Objekt bei sich haben, dieses stets ein „als" erhalten, während die klassischen Sprachen die Beziehung nur durch Übereinstimmung der Kasus bezeichnen (agnosco te ducem —). Auch dieses versucht Goethe in der Helena nachzubilden:

Hel., 9271: laß mich dich Herrin anerkennen —.
9626: sich verkündend künft'gen Meister alles Schönen" —. (Die Tagebuchnotizen v. 1829. H.[60] „als der Meister alles Schönen" —).

e) Hieran schließt sich gut eine bereits von Halatschka[64]) in der Iphigenie als Nachahmung des Lateinischen charakterisierte Konstruktion: Die Verbindung gewisser Verba mit dem doppelten Akkusativ, wo wir gewöhnlich bei dem zweiten

[64]) H. Versuch eines sprachlichen Kommentars zu Goethes Iphigenie auf historischer Grundlage. Halle 1890. S. 60.

ein „als, für" setzen oder überhaupt lieber einen Satz bilden z. B. bei „halten":

Iphig., 1335: die dich noch lebend halten —.
1866: hält den Feind gering —.
1784: gegen sie, die ich so heilig hielt —.
(nicht = wertschätzen, sondern = für so h.)
Tasso 1493: diese That so unbedeutend halten —
1538: du hältst es Recht —

doch ist dieser Gebrauch für „halten" auch anderweitig belegbar. (Grimm. DWB. IV, 2 Sp, 297).

Kühner ist dieselbe Konstruktion bei „wähnen" und „glauben":

Tasso, 2377: weil er mich unnütz glaubt —
2252: ein Freund, den du einst reich geglaubt —
Iphig., 346: er wähnet Hypodamien die Mörderin —.
523: der mißversteht die Himmlischen, der sie blutgierig wähnt — (vgl. 614).
Prom., H. VIII, 292: wähnt ihre Seele sich göttergleich —

Als passive Konstruktionen stellen sich etwa dazu:

Helena, 8585: es möge gut von Menschen oder bös geachtet sein. —
Achill, H. V, 15: dem, welcher im Streit unzähliger Männer der erste
Ohne Frage gilt —. (DWB. I, 168 u. IV, 1, II. 3081.)

Der doppelte Akkusativus bei duco, existimo, iudico, puto u. s. w. mag wohl als Vorbild eingewirkt haben.

Beispiele aus Lessing u. a. hierzu siehe Halatschka a. O.

Ich füge noch hinzu: Kleist, Penth. 54:

„Und uns die Freundin müssen wir sie glauben,
Da sie sich Teucrischen die Feindin zeigt" —.

Auch manche andere Konstruction mit dem doppelten

Akkusativus in der Sprache unserer klassischen Dichter ließe sich vielleicht aus der Antike erklären. z. Bsp.

Schiller (Jungfr. v. Orleans, Montgomeryscene) —

„Mit reichem Golde löst er den geliebten Sohn,
Wenn er mich im Frankenlager lebend noch
vernimmt" —

(vgl. Il. X. 380:

τῶν κ' ὔμμιν χαρίσαιτο πατὴρ ἀπερείσι' ἄποινα,
εἴ κεν ἐμέ ζωὸν πεπύθοιτ' ἐπὶ νηυσὶν Ἀχαιῶν.

Voß: „wenn er mich noch lebend erforscht" —)

f) Schließlich zeigt noch eine Anzahl frei angefügter substantivischer Appositionen eine Nachahmung ähnlicher kühner Verkürzungen des antiken Dichterstils. Die näheren Bestimmungen, mit welchen diese appositiv gestellten Substantiva verbunden sind, kennzeichnen sie als verkürzte Relativsätze:

Pal. u. Neot, H. XI, 92. 7:

„sind es der Natur unbändig taube Kräfte, dir im
Widerstreit —

Pand., H. X, 364. 5: O göttliches Vermögen mir
Erinnerung, —

379. 20: Wen rufst du an, du Stumme sonst? —

344. 12: Du triegst mich nicht, Pandora, mir die
Einzige —.

Helena, 8813: so sprich von Scylla, leiblich dir Geschwisterkind —.

Sehr kühne Appositionen sind auch:

Iphig. 63: O fänd ich auch den Blick der Priesterin,
Der werten, vielgeehrten, deinen Blick,
O heil'ge Jungfrau, heller, leuchtender,
Uns allen gutes Zeichen! —

(so A. C. D., dagegen B.: „Wie wär's uns alles Guten Zeichen")

Pand., H. X, 357. 18: (Die Ketten) Sie sollen dir die Glieder lasten, klirrend hin
Und wieder schlagen, deinem Gang Begleitungstakt —.

Ähnlich wird bei antiken Dichtern öfters einem Satze ein Akkusativus gleichsam als eine Apposition zur Handlung hinzugefügt:

Hom., Il. XXIV, 735:
ἦ τις Ἀχαιῶν ῥίψει ἀπό πύργου, λυγρόν ὄλεθρον.
Eurip. Or., 1105:
Ἑλένην κτάνωμεν, Μενελέῳ λύπην πυκρὰν.
El., 231:
εὐδαιμονοίης, μισθόν ἡδίστων λόγων. u. a.

B. Steigerung der Adjektiva.

Im Deutschen bezeichnet der Komparativ eine Steigerung der Begriffe nur vergleichungsweise, der Superlativ stellt allem anderen ein Letztes und Äußerstes entgegen. Die wirkliche Steigerung der Begriffe, unabhängig von der Vergleichung, bezeichnen wir im Deutschen mit Adverbien „so, sehr, recht u. s. w." Der Gebrauch aber, welchen die Dichter seit Klopstock von den Steigerungsformen machten, um ohne deutliche Beziehung auf den verglichenen Gegenstand eine erhöhte Eigenschaft schlechthin zu bezeichnen, widerstrebt dem deutschen Sprachgefühl. Er liegt auch nicht in der ursprünglichen Natur dieser Formen, sondern ist aus dem Gebrauch der alten Sprachen auf sie übergegangen.

a) Komparativ.

In Nachahmung des Lateinischen hat Klopstock in unsere Dichtersprache diejenigen Komparative eingeführt, welche nicht zu einer eigentlichen Vergleichung auffordern sollen.

sondern nur einen gewissen unbestimmten Grad der Eigenschaft bezeichnen. Im Lateinischen zeigen diesen Charakter am besten Beispiele, welche im parallelen Satzgliede einen Positiv haben:

z. B. Ovid. Trist. IV, 8. 2: anni fragiles et inertior aetas —.

So Klopstock (Der Eislauf):

„Wer nannte dir den kühneren Mann" —.

Mess. I, 105: „Erde, mein erwähltes, geliebteres Augenmerk" —.

III, 187: „Der Weisere sprach so" —.

Wingolf, 3. 4: „da einst die beiden edleren Mädchen" —.

5. 8: „ihm horcht entzückt die feinere Schäferin" —.

Am besten hat Klopstock selbst das Wesen dieses Komparativs charakterisiert[65]):

„Ich liebe den Komparativ deswegen so, weil er so sehr begriffsmäßig und bezeichnend ist und gewissermaßen noch etwas Bescheidenheit an sich hat. Ich hebe eine Sache dadurch heraus, aber doch nicht vor allen und überlasse es dem Leser, da ich die verglichenen Individuen nicht nenne, wie vielen er die Sache vorziehen, welchen Grad des Vorzugs er ihr geben will. Insofern sagt er oft nicht einmal soviel, als der simple Positiv sagen würde." Da die Begriffe des vergleichenden und dieses rhetorisch abgeschwächten Komparativs oft ineinander fließen, fallen viele der hierher gehörigen Beispiele dem Sprachgefühl nicht sonderlich auf.[66]) Nachfolge fand dieser Gebrauch in der hexametrischen Dichtung, wobei man allerdings nicht vergessen darf, daß die fast

[65]) R. Hamel: Klopstockstudien. II, 69.

[66]) Die deutsche Sprache vor Klopstock kennt diesen Komparativ nicht. Dagegen verwendet die moderne Umgangssprache, vermutlich unter dem Einfluß unserer Dichtersprache, einen ähnlichen Komparativ in bestimmten Fällen: „die höheren Stände, die ärmere Bevölkerungsklasse,

stets Daktylen bildenden Komparative dem Metrum besonders günstig waren.[67]) So verwendet sie Voß oft an Stellen, wo der griechische Text gar keine Veranlassung dazu bot:

Od. I, 217:

wäre ich doch viel lieber ein Sohn des beglückteren Mannes — (*μάκαρος*).

III, 237: nicht vom geliebteren Manne zu wehren vergönnt ist (*φίλῳ*).

Il. XV, 11: denn ihn traf kein schwächerer Mann der Achäer (*ἀφαυρότατος* —).

Auch Goethes daktylische Dichtungen weisen eine Anzahl solcher Komparative auf:

So in Herm. u. Dor.:

„wo an der Straße sogleich der wohlumzäunete Weinberg
Aufstieg steileren Pfads" —.
„aber sie unkundig des Steigs und der roheren Stufen
Fehlte tretend" —.

Euphr., W. I, 282. 44: Denkst du der Stunden wohl, wo auf dem Brettergerüste
Du mich der höheren Kunst ernstere Stufen geführt —.

---

ein älterer Herr, ein Fest im engeren Kreise" u. s. w. Interessant ist, daß der eigentümliche Unterschied in der Bedeutung dieses Komparativs und des Positivs kürzlich Ursache einer Debatte im Abgeordnetenhause war („Güter von kleinem" oder „kleinerem Umfang" Sitz.-Ber. 5. Juni 1891. Sp. 2569). Vgl. auch den köstlichen Versuch L. Börnes, einen solchen Komparativ in das Französische zu übertragen. „Aus meinem Tagebuche", VI.

[67]) Erdmann a. O. 46. Auch V. Hehn will die für Positive gesetzten Komparative bei Voß aus metrischen Gründen erklären. Goethe-Jahrbuch VI, 89. —

Eleg. H. u. D., W. I, 294. 33: Deutschen selber führ' ich euch zu in die stillere Wohnung —.

Röm. Eleg., W. I, 234. 16: Schöne Damen und ihr, Herren der feineren Welt —.

Fragm., H. III, 146: das Sehnen nach jenen Palästen raubt ihr den zärtlichen Anteil
An dem stilleren Haushalt und an der engeren Wohnung —.

Achill. H. V, 213: daß die jüngere Wut —
Sich als mächtiger Sinn, als schaffender endlich beweise —.

(= Wut der Jugend —) so: 219. 533 u. a. —

Wenn es in Hermann u. Dorothea heißt:

H. II, 107: Den größeren Krug und einen kleinern am Henkel tragend ....

so erinnert dieser Gebrauch des Komparativs unmittelbar an die lateinische Anschauungsweise, welche bei Nebeneinanderstellung zweier Gegenstände den Komparativ auch da erfordert, wo im Deutschen die Vergleichung ganz unterlassen wird. Ähnlich sagt Voß, obgleich der griechische Text den Positiv (*μέγαν*) bietet:

Od. V, 265: einen Schlauch in den Floß mit dunkelem Weine gefüllet
Legte sie, einen mit Wasser den größeren —.

Einmal findet sich bei Goethe auch ein Komparativ im Sinne des lateinischen, welchen wir mit „zu und dem Positiv" aufzulösen pflegen:

Euphr., W. I, 283. 68: Aber am tiefsten trafst du doch mich, den Freund, der im Arm dich
Hält, den selber der Schein früherer Leiche geschreckt —.

Auffallend ist auch die Verwendung des Komparativs in:

Hel. 9492: Unseren Fürsten preis' ich drum,
Schätz' ihn höher vor andern —.

doch findet sich Ähnliches in der antiken Dichtersprache: z. B.
Vergil. Aen. I, 347: „scelere ante alios immanior".[68])

b) Superlativ.

Der Superlativ dient in den alten Sprachen bekanntlich oft als Elativ, indem er nicht den höchsten, sondern nur einen hohen, bedeutenden Grad der Eigenschaft bezeichnen soll. Besonders die Dichter machen davon einen weitgehenden Gebrauch:

z. B. Ovid. Metam. II, 218: ardet prius celeberrima fontibus Ida.
IV, 143: tua te carissima Thisbe nominat —.
Eurip. Med. 795: ἔξειμι γαίας φιλτάτων παίδων φόνον φεύγουσα . .

Obgleich diese Verwendung des Superlativs dem deutschen Sprachgefühl widerstrebt, hat die unter dem Einfluß der Antike stehende Dichtergeneration sie doch in die Sprache eingeführt:

So Klopstock (an Ebert): „in meines geliebtesten Schmidt's Umarmung" —.

---

[68]) Aus anderen Dichtern vgl.
Schiller (Spaziergang): „Ein fremder
Geist verbreitet sich schnell über die fremdere Flur —.
Hölderlin, 200: der Äther stillt den Tapfern das geheimere Verlangen —.
107: das Wild — sich erhebt der edleren Kraft gleich —.
Kleist, Penth. 1888: Sie ist mir nicht die Kunst verlieh'n die sanftere der Frauen —.
A. W. v. Schlegel, II, 5: Dir, kunstliebendes Land, Hellas geliebteres Kind —.
30: Um den Betrachtenden schwieg tiefere Feierlichkeit u. a.

Ramler II, 143: „so wie du jetzt den geliebteſten Sohn zum Zeugen erkoren" —.

197: „weil ihn noch Afrikus
Am Karpatiſchen Meer von dem geliebteſten Herde neidiſch zurücke hält" —.

57: „nach dem längſten Leben
Unter Götterſöhnen groß" —.

Bodmer: Noah III, 281: ... „Zottige Köpfe
Hängen am dünnſten Hals, ein Reichtum der längeſten Füße
Trägt die Schwere des Bauches —.

VI, 437: Stand ein Baum mit den breitſten, doch zarten Blättern —.

Voß wendet dieſen Superlativ auch an Stellen an, wo die Vorlage dazu nicht aufforderte:

Od. IV, 817: und nun ging mein Sohn der geliebteſte weg in dem Meerſchiff — (ἀγαπητός —).

III, 418: hurtig, geliebteſte Kinder, gewähret mir dieſes Verlangen (φίλα —).

IV, 169: der Sohn des geliebteſten Mannes — (φίλου —) —.

Auch Goethes Sprache kennt dieſen Elativus, und zwar iſt er zunächſt, wie bei Klopſtock, Ramler und Voß, noch mit dem Artikel verbunden:

Röm. Eleg., W. I, 258. 404: nur in den Äther Nach mir blickt der würdigſte Mann — (Herkules) —.

Euphr., W. I, 282. 39: jenes ſüße Gedränge der leichteſten irdiſchen Tage —.

Amynt., W. I, 289. 35: denn der gefährliche Gaſt der geliebteſte — (fr. Lesart „der geliebte" —).

Achill., G. V, 207: — Den Edelſten riſſen zum Kriege

Unbegrenzte Begierde nach Ruhm und die Bande des Schicksals —.

Hierher gehört auch:

Übers. d. Hom. Apoll. h. H. III, 383. 89:

„dich gebärenden Frauen erwünschteste Eileithyia" —.

Unmittelbare Herübernahme eines griechischen Tragikerausdrucks war das in den ersten Bearbeitungen der Iphigenie stehende:

„durchs Blut erschlagener Liebsten." A. B. C. 4. 13" (*τῶν φιλτάτων*).

Indem so der Superlativ oft gar nicht mehr das in seinem Kreise einzig Dastehende bezeichnet, verliert er späterhin in einer dem Sprachgefühl recht auffälligen Weise den Artikel, wodurch der elative Charakter noch mehr hervortritt. Goethe zeigt für diese Superlative namentlich im zweiten Teile des Faust eine solche Vorliebe, daß Beispiele sich fast auf jeder Seite finden[69]):

Faust, 4741: zu bergen uns im jugendlichsten Schleier —.

5321: zerrt unnützeste Gespinnste —.

9504: innen mit sicherster Mauer,
Außen mit mächtigstem Heer umgab —.

8896: statt holdmildesten Wortes —.

9647: in reinster Windeln Flaum —.

9667: durch gewandteste Künste —.

8047: wichen wir zu stillsten Gründen —.

6988: du bleibst zu Hause Wichtigstes zu thun —.

11563: so viel Erschrecklichstes im engsten Raum —.

9628: zu einzigster Bewunderung —.

u. v. a. —

[69]) Auch der Westöstliche Divan weist dafür einige Beispiele auf.

Dieser Gebrauch findet sich sogar in Goethes Prosa wieder:

So in Wilh. Meist. W.: hinter diesem stillen zierlichsten Wesen —.
ein hervorleuchtender klarster Vollmond —.

u. a.[70])

In einem Falle:

Hel. 9231: Augenlicht ist mir verliehen
Gleich dem Luchs auf höchstem Baum —. (H. 45 hohem —)

scheint der Sinn der Stelle auf eine Nachahmung der bekannten antiken Konstruktion: summa in arbore = auf der Spitze d. B. — hinzuweisen. — Entsprechend findet sich das Adverbium im Superlativ verwendet:

Hel. 9444: Nur der verdient die Gunst der Frauen,
Der kräftigst sie zu schützen weiß —.

Schließlich sind einige Beispiele, was den elativen Charakter völlig bestätigt, auch mit dem unbestimmten Artikel verbunden:

9922: ein eigenster Gesang —
(ein ihm ganz eigentümlicher) —.
1305: nun wird sich gleich ein Greulichstes ereignen. —[71])

---

[70]) Albrecht, „Zum Sprachgebrauch Goethes". Progr. Crimmitschau 1876. S. 41.

[71]) Auch hier muß erwähnt werden, daß der moderne Sprachgebrauch eine ähnliche Verwendung des Superlativs kennt; so in der Anrede: „Bester, Verehrtester, Theuerster —" obgleich dieselben meist einen, wenn auch geringen, ironischen Klang haben und der ernste Briefstil ein „Hochverehrter, Sehr teurer" ꝛc. — entschieden vorzieht. Mehr elativ, als superlativ ist wohl auch der Gebrauch in Redensarten, wie: „Das Fest wurde mit größtem Aufwande begangen" u. a.

C. Gebrauch des substantivierten Neutrums der Adjektiva.

In den klassischen Sprachen ist die Substantivierung des Adjektivums eine gewöhnliche Erscheinung. Namentlich dient das Neutrum dazu, auszudrücken, daß an den Begriff im allgemeinen, nicht an alle einzelnen Gegenstände zu denken ist, — also zur Bezeichnung abstrakter oder allgemein sachlicher Verhältnisse, wie iustum, bonum, honestum; vorzüglich liebt der Dichterstil die Verwendung desselben an Stelle der konkreten Substantive. Auf eine Nachahmung dieser Eigentümlichkeit des antiken Stiles weist bei Goethe der auffällige Gebrauch substantivierter Neutra von Adjektiven und Participien in den späteren antikisierenden Dichtungen hin. Die Beispiele, in welchen die Substantivierung durch den Artikel gekennzeichnet wird, wie

Helena, 8747: den das Verworfene, Ewig-Unselige Schönheitliebenden rege macht —.

8533: den selbstverirrten, ins Vergeb'ne scheltenden (εἰς κενὸν . . .)

8720: Bildete mir der angstumschlungene Geist solches Verworrene —.

Pand., H. X, 346. 13: uns das Geschmolzne vielfach strecke zum Gebrauch —

sind für diesen Gebrauch bei weitem nicht so charakteristisch, wie diejenigen, welche des Artikels entbehren. Die meisten Beispiele bietet die Pandora:

H. X, 343. 19: Daneben zieht, so sprach sie fort, Schmucklustiges —.

359. 18: Bestürzt gewahr' ich seltsam uns Begegnendes —.

372. 23: sich zu vergegenwärt'gen Ferngeschiedenes, Unwiederherstellbares —.

381. 26: Nieder senkt sich Würdiges und Schönes —.
339. 5: Vergang'nes mischt Zukünftigem —.
340. 8: ich unbedachtsam Gegenwärtiges ergriff —.
348. 31: Gefertigtes begehrend, Seltnem huldigend —.
382. 21: möchten sie Vergang'nes mehr beherz'gen, Gegenwärt'ges formend mehr sich eig'nen. —
Vorsp. 1807. H. XI, 89. 10: schon reihenweis liegt ausgestreckt Getötetes —.

vgl. auch die beiden bei dem Superl. angeführten Stellen: Faust 6988, 11653:

Von anderen Dichtern hat namentlich Hölderlin Ähnliches versucht:

116: Doch Menschen ist Gegenwärtiges lieb —.
118: Ein Rätsel ist Reinentsprungenes —.
134: Beschwätzen möchtest du Notwendiges —. Verborgenherrschendes in Menschenhände liefert — u. v. a.

D. Gebrauch der Adjektiva und Adverbia für andere Bestimmungen.

Die antiken Dichter gebrauchen adjektivische Attribute häufig an Stellen, wo wir zur Umschreibung durch ein Substantivum im Genitiv, mit „als" oder mit einer Präposition greifen müssen:

z. B. Soph. Oed. Col. 1198:

ματρῷα καὶ πατρῶα πήματα —.

Aesch. Sept., 798:

ἀλλ' αὐτάδελφον αἷμα δρέψασθαι θέλεις —.

Eur. Iph., 439: *εὐχαί δεσπόσυναι* —.

Ovid. Met. II, 397:

precibusque minas regaliter addit . . .

Eur. Med., 1305: *μητρῷον φόνον* (von d. Mutter verübt) u. a..

Auch diese stilistische Eigentümlichkeit ahmte die an der Antike sich heranbildende Dichtergeneration nach. Daß man dieselbe bei ihrem ersten Auftreten noch deutlich als aus der Antike stammende Wendung empfand, zeigt eine Stelle des Neol. Wörterb. S. 341: „ging in festlicher Schönheit priesterlich zum Altare" — ein so fruchtbares Wort darf natürlich nicht vorbeigehen, ohne ein Beiwort zurückzulassen. Gehet das weiter so fort, so griechenzen wir ärger, als die griechenzsten Griechen gegriechenzt haben." Vgl. eb. S. 311: s. v. „mütterliches Land" (= Vaterland —), ebenso 301: „mitternächtlicher Berg" (= nach Norden gelegen; Klopstock), 298: „menschliche Zimmer des Kastens" (= für Menschen bestimmt; Bodmer) —. Die deutsche Sprache bildet allerdings auch im gewöhnlichen Gebrauch solche Adjektiva, verbindet dann aber mit ihrer Bedeutung meistens einen ethischen Begriff: z.B. „menschlich" (= mitleidig), „mütterlich" (= liebevoll) u. s. w.; das in dem Adjektivum enthaltene Substantivum tritt dann vergleichungsweise hinzu: „wie eine Mutter". Von diesen Bildungen aber sind die aus dem Neol. Wörterb. angeführten völlig verschieden. Ähnliche Erscheinungen lassen sich auch in Goethes Sprachgebrauch feststellen:

Iphig., 985: bist du gastfreundlich diesem Königshause? (= ein G. = *ξένιός τινι*) —

(A. B. C. gastfreundlich verbunden —).

887: bist du nachbarlich in dieser Stadt geboren? (als N.)

(A. C. bist du die Tochter eines Gastfreunds oder Nachbars.)

Zu letzterem Beispiel stellt sich der noch auffälligere Ausdruck in:

Hel., 8499: als ich hier mit Klytämnestren schwesterlich
Mit Kastor auch und Pollux fröhlich spielend wuchs —
(so schon in der Hel. 1800).

Überhaupt bietet der zweite Teil des Faust hierfür eine Reihe auffälliger Beispiele:

10851: verräterischer Schatz (= Schatz des Verräters).
10854: wir erwarten kaiserlich der Völker Abgesandten (als Kaiser).
Hel. 9541: erhebt sich zweighaft Baum gedrängt an Baum —.
9546: mütterlich im stillen Schattenkreise quillt laue Milch —.
9573: arkadisch frei sei unser Glück —.
9698: Hüpft euch elterlich das Herz —

(vgl. Fr. Strehlke, „Wörterbuch zu Goethes Faust", 1891. S. 3 s. v. Adverbien.)

Eine besondere Berücksichtigung erfordern die zum Ausdruck zeitlicher Bestimmungen verwendeten Adjektiva und Adverbia:

Adjektivisch zu einem sachlichen Objekt gesetzt ist z. B. „nächtlich" ganz gebräuchlich: „die nächtliche Heerfahrt" u. a., oft wirkt auch die Nebenbedeutung „dunkel" mit:

Venet. Epigr., W. I., 329. 420: wie bewegt sich die Flut flammend um's nächtliche Schiff —.
Röm. Eleg., W. I, 236. 56: stürzte der Liebende sich heiß in die nächtliche Flut —.
Hel. 8712: „über die nächtliche Stadt hin".

Weil diese Bedeutung neben der zeitlichen nicht angenommen werden kann, ist eine schon kühnere Wendung:

Euphr., W. I, 286, 151: Die nächtlichen Thränen fließen —.[72])

Noch auffälliger klingt, weil die Wortbildung in dieser Bedeutung uns neu erscheint:

Pand., H. X, 360. 12: Vorgesang mittägiger Heimchen —.

(= am Mittag singender — μεσημβρινός?) —

Dasselbe ist der Fall, verstärkt durch die prädikative Stellung:

eb. 364. 4: aller Fleiß ist morgendlich —

ebenso ungewöhnlich ist der adverbiale Ausdruck:

eb. 380. 10: Spielen rings um ihn die Wogen Morgendlich —.

352. 1: ihr mühsam finsterstündig Strebenden —.

346. 1: Der Fackel Flamme morgendlich . . aufgeschwungen —.

340. 15: nächtig immer schleichend wach umher —.

Unmittelbar an griechische Vorbilder erinnern zwei Stellen, wo ursprünglich zeitlich adverbial gedachte Bestimmungen adjektivisch zu dem persönlichen Subjekt gesetzt werden:

Pand., 341. 27: wo eilst du hin, du morgendlicher Jüngling du?

354. 15: eilen muß die morgendliche —

(bereits von Strehlke als Gräcismus bezeichnet).

so auch in der Legende (Paria):

H. I, 276: Heute kommt die morgendliche Im Gebet zu Ganges Fluten . .

---

[72]) Neol. Wörterb. 316 f. wird das Klopstockische: „nächtliches Erdreich" „bei nächtlicher Lampe wacht der Weise" für unverständlich erklärt.

Vgl. Eur., El., 786: *ἑῷοι ἐξαναστάντες λέχους εἰς ταὐτὸν ἥξετ' . . .*

Il., VI, 24: *σκότιον δέ ἑ γείνατο μήτηρ . . .* und überhaupt die Konstruktionen mit *χθιζός, σκοταῖος, ἠμάτιος* u. s. w.

E. Nachahmung der Antike im Gebrauch der Casus.

a. Genitiv.

Einen partitiven Genitiv, welcher nach Art des Französischen den Teil einer Materie bezeichnete, besaß das Deutsche noch zu Luthers Zeit („sie führten des Viehes mit sich, sie brachte des Brotes"), doch war er im Laufe der Zeit dem Sprachbewußtsein verloren gegangen. Voß erweckte in Nachahmung des Homerischen Ausdrucks:

z. B. Il. IX, 214: *πάσσε δ' ἁλὸς θείοιο κρατευτάων ἐπαείρας . . .*

die alte Wendung zu neuem Leben und verwendete sie, um den altertümlichen Ton der Darstellung zu erhöhen, so oft es anging:

Od. I, 110: einige mischten des Weins —.

II, 57: trinken des funkelnden Weins —.

III, 332, 342, 459, 472 u. v. a. —.

Goethe hat diesen Genitiv, wahrscheinlich in Anlehnung an die Vossische Sprache, in den epischen Dichtungen öfters verwendet:

Rein. Fuchs, H. V, 41. I, 211: trank des Wassers —.

Herm. u. Dor., H. II, 67: sorgsam brachte die Mutter des klaren herrlichen Weines —.

Achill, H. V, 203: spendeten rings umher des reichen ambrosischen Gischtes —.

206: daß er den Göttern reiche des göttlichen Tranks —.

(Vgl. Schiller: „es schenkte der Böhme des perlenden Weins —.
gießt Neoptolem des Weins" —
Hölderlin 53: „daß ich des Lethetrankes mit dir trinke" —). —

An griechischen und römischen Sprachgebrauch erinnert vielfach auch die Verwendung des Genitivs, welcher ein anderes Substantivum näher bestimmt:

So der Genitivus generis in:

Iphig. 865: Ajax Telamons —.

(vgl. Il. II, 527: *Οἰλῆος ταχύς Αἴας* —).

die partitiven Genitive in:

Pand., H. X, 357. 17: mehr für den Ungebändigten des Männervolks —.

Hel., 8988: vor Ilion verbracht' ich langer Jahre zehn —.

(H^{26}: zehen Jahre lang; H^{1}: zehen lange Jahre lang.)

8758: daß wo sie immer irgend auch des Weges sich begegnen —.

(H^{1}: wenn sie auf dem Wege sich auch irgendwo —) u. a.

Besonders interessant ist die Verwendung qualitativer Genitive. Adelung stellt noch als Regel auf (a. O. 319, § 619, I): „Das Verhältnis einer bestimmten Beschaffenheit oder Eigenschaft, besonders einer bestimmten Größe, eines Maßes, Gewichtes, Wertes oder Alters wird mit „von" ausgedrückt. In einigen wenigen Fällen ist hier auch der Genitiv gangbar: „ein Kind guter Art" —; das Adjektivum drückt den Begriff oft kurz und ebenso verständlich aus." Die Dichtersprache erweiterte nach dem Vorbild der alten Sprachen die Verwendung dieses Qualitätsgenitivs. Eine

Verwechselung mit dem sog. „absoluten Genitiv" scheint dabei mitgewirkt zu haben.[73]) Dieser Genitiv ist allerdings ein qualitativer, nur ist er (ähnlich, wie der lateinische Ablativ) ein adverbialer, nicht adnominaler Kasus. Seine Verwendung beschränkt sich auch auf eine bestimmte Anzahl von Wendungen: „er ging eilenden Fußes" u. a. Indem man vergaß, daß dieser Kasus nur von einer gegenwärtigen Handlung, nicht einer bestehenden Eigenschaft gebraucht werden kann, kam man zu einer Verwendung, wie sie dem ursprünglichen Charakter dieses absoluten Kasus nicht mehr entsprach. So suchte Voß häufig die homerischen Beiwörter durch den Genitiv zu umschreiben:

Gewande gepriesener Schönheit = *σιγαλόεντα* —.
Helena langes Gewandes = *τανύπεπλος* —.
Rosse gehobenen Hufs = *ἀερσίποδες* — u. a.

So auch bei Bodmer (Noah II, 470):

„Seine Besitzer sind Sebas Enkel, des Dritten nach Abel,
Blonder Haare. —"

Ähnlich sagt Goethe in der Achilleis:

H. V, 209: Zürnend sprach sie und hoch, die Einzige' würdiges Wesens —.
212: Errege mir nicht die äthiopischen Völker,
Die den Göttern so oft die frömmsten Feste bekränzen,
Reines Lebens ...

(Das letzte Beispiel ist auch durch die auffällige Trennung des Qualitätsgenitivs von seinem Substantivum merkwürdig.)

---

[73]) Schlegel, Krit. Schr. 124; vgl. auch Strehlke. „Wörterbuch zu Goethes Faust", S. 25, 53 s. v. Genitiv. — Wieland, H. XXXVII, 113 u. 120.

Wie in den alten Sprachen, zeigt dieser Genitiv im Deutschen eine große Verwandtschaft mit dem Adjektivum, welches der gewöhnliche Sprachgebrauch häufig an seiner Stelle anwenden würde:

Z. B. Soph. El. 19: ἄστρων εὐφρόνη = bestirnt —.
Ant. 114: λευκῆς χίονος πτέρυγι = schneeweiß.
Hor. Sat. I, I, 33: magni formica laboris = mühsam —.

So bei Goethe:

Herm. und Dor., H. II, 66: voll Sachen keines Gebrauches = unbrauchbar . . . —.
Röm. Eleg., W. I, 253. 314: zog auf dem hölzernen Blatt Kreise der Feuchtigkeit hin = feuchte . . . —
Venet. Ep., H. III, 149. 3 (W. I, 450):
„regten sich emsig und rasch Mädchen des süßen Gesangs = süß singend . . —
Helen. 8893: solcher Tücke tiefauflauerndes Ungetüm = ein Unget. solcher T., so tückisches U. . . —
8802: durch langer Jahre weise Leitung = jahrelange . . . —

Die Sprache in Goethes letzten Dichtungen benutzt diesen Genitiv in überaus kühner Weise als gefälliges Mittel, die Präpositionen zu vermeiden. Auch dies ist eine Annäherung an den ursprünglichen Zustand der Sprache; denn die Präpositionen der modernen Sprachen sind meist nur Vertreter mangelhafter Beugung der Substantiva. Als solche unbetonte Formwörter beeinträchtigen sie besonders die Kraft und Schönheit des poetischen Ausdrucks; haben doch auch die antiken Dichter, welche in ihrer Sprache mit einer glücklichen Fülle von Kasusverwendungen ausgestattet waren, diese zu Ungunsten der Präpositionen noch weiter auszudehnen gesucht.

Der zweite Teil des Faust weist eine Reihe von Beispielen dieser Art auf:

8351: Tauben sind es, die begleiten
Meiner Tochter Muschelfahrt
Wunderflugs besonderer Art —.

8386: Ernst den Göttern gleich zu schauen
Würdiger Unsterblichkeit
Doch, wie holde Menschenfrauen,
Lockender Anmutigkeit —

4647: glänzen droben klarer Nacht —.

Vgl. „die neue Sirene" (A. F. s. n. H. III, 125):

— Melpomenens Töchter, sie prunkten
Zöpfumflochtenen Haupts, heiter entzückten Gesichts —.

„Legende" (Paria) H. I, 276:

Schöne Frau des hohen Bramen
Des verehrten, fehlerlosen
Ernstester Gerechtigkeit —
Diese trägt sie, frohen Busens,
Reiner Sitte, holden Wandelns,
Vor den Gatten in das Haus —.

Weitere Beispiele s. Strehlke, „Wörterb." a. O.

b. Dativ.

Auf antike Vorbilder weist zunächst hin der mannigfache Gebrauch des verbum substantivum mit dem Dativ:

a) wo wir im gewöhnlichen Sprachgebrauch das Possessivpronomen setzen würden:

Hel. 8818: Orions Amme war dir Urenkelin —.

(vgl. Il. XVI, 23: *οὐκ ἄρα σοίγε πατὴρ ἦν ἵππότα Πηλεύς*..

XX, 209: *μήτηρ δέ μοί ἐστ' Ἀφροδίτη* . .)

Voß ahmte dies selbst gegen den griechischen Text nach: Od. IX, 519: „denn ihm bin ich ein Sohn". Vgl. Kleist, Penth. 1826: „Otrere war die große Mutter mir." —

Oder wo wir lieber den Genitiv setzen würden:

Achill., H. V, 210. V. 291: „Das Wort ist nahenden Thaten ein Herold" —

eb. 220 V. 573: „Allen erhebst du das Herz" — u. a. Diesen „fremd und gelehrt klingenden" Gebrauch des Dativs tadelte Schlegel schon an der Vossischen Sprache: „welcher den Gang ehrwürdigen Fremdlingen leitet" — a. O. 114. 127. —

b) für „haben", eine sehr bekannte Wendung der klassischen Sprachen:

Herm. u. Dor., H. II, 83: dem ist kein Herz im ehernen Busen —.

(Vgl. Il. II, 490: *χάλκεον δέ μοι ἦτορ ἐνείη . .*

Od. VII, 309: *οὔ μοι τοιοῦτον ἐνὶ στήθεσσι φίλον κῆρ . .*)

ebend.: „dem ist kein Sinn in dem Haupt" —.

(Il. III, 63: *ὥς σοι ἔνι στήθεσσιν ἀτάρβητος νόος ἐστίν.*)

70: „denn Zwiespalt war mir im Herzen" —.

Dieselbe Wendung ist in weniger auffälliger Weise noch an einigen anderen Stellen von Herm. u. Dor. zu finden:

70: wäre euch irgend von Leinwand nur was Entbehrliches —

71: es ist mir genug davon im Kasten des Wagens —

102: wäre mir jetzt nur Geld in der Tasche —

(vgl. Voß, Odyss. II, 62 u. v. a.).

c) = „dienen"

Achill., H. V, 199: der Zipfel des Kleides war anderen statt des Gefäßes —.

d) = es kommt zu:

Prom., H. VIII, 261:

Dem Schicksal ist es, nicht den Göttern,
Zu schenken das Leben und zu nehmen. —

Aus dem Einfluß der Homerisch-Vossischen Sprache erklärt sich ferner die bei Goethe in den antikisierenden Dichtungen überaus häufige Verwendung ethischer Dative, welche teilweise auch ein Possessivpronomen mit vertreten müssen:

Röm. Eleg., W. I, 254. 327:

aber heute verweile mir nicht —.

Herm. u. Dor., H. II, 72:

solch ein vernünftiges Wort hast du mir selten gesprochen —.

Hel. 8550: musterte mir die Mägde —.

Pand., H. X, 341: wo gestern die Liebste mir wandelt' und sang —.

Pal. u. Neot., H. XI, 28: und niemand sitzt mir an der Straße mehr —.

(Vgl. Voß, Od. XII, 218; VI, 25. 196 u. a.)

Zur besonderen Verstärkung des Ausdrucks gebrauchte Goethe einmal diesen Dativ neben dem Possessivpronomen:

Prom., H. VIII, 293:

Du sollst kein Stück von meinen Ziegen nehmen,
Sie sind mir mein. —

Zugleich in Vertretung des Possessivums:

Euphr., W. I, 284. 89:

Aber freudig seh' ich dich mir im Glanze der Jugend
Vielgeliebtes Geschöpf wieder am Herzen belebt —.

(Das „mir" ist in der Geist'schen Hdsch. besonders angemerkt.)

Herm. u. Dor., H. II, 68:

Aber ungern seh' ich den Jüngling, der immer so thätig
Mir in dem Hause sich regt —.

122: Du bist mir des Sohnes Verlobte —.

Das rein pleonastische „mir" ist dem deutschen Sprachgefühl nicht sehr auffällig, weil wir im vertraulichsten Tone es wohl auch zu gebrauchen pflegen.[74]) Bemerkenswerter sind die zuletzt angeführten Beispiele und noch mehr die folgenden, wo Pronomina der zweiten und dritten Person ähnlich gebraucht sind:

Herm. u. Dor., H. II,

122: wo ihm das Ehebett stand —.

82: da sah sie ihm Thränen im Auge —.

Achill, H. V,

212: wo ihm ein Tempel stand —.

215: die Hand ihm ergreifend —.

Hel. 8645: Widerwillen seh' ich an der Stirne dir. —

Dieser Gebrauch, welcher dem ganzen Satze den Dativ statt des zu einem Substantivum gehörigen Possessivs beifügt, ist bei den antiken Dichtern überaus häufig:

Vgl. Od. II, 50: *μητέρι μοι μνηστῆρες ἐπέχραον οὐκ ἐθελούσῃ . .*

IV, 767: *θεά δέ οἱ ἔκλυεν ἀρῆς . .*

eb. 771. Il. XII, 174; XV, 111, 686 u. v. a.

Eine Nachahmung des Dativus commodi ist:

Herm. u. Dor., H. II, 83:

im innersten Busen
Regt sich Mut und Begier, dem Vaterlande zu leben
Und zu sterben. —

---

[74]) Adelung a. O. II, 338, § 638.

Dagegen ist: Pand., H. X, 378: der barsch Besiegte habe sich's —. nicht, wie Strehlke in der Anm. a. O. anzunehmen scheint, Nachahmung des lateinischen sibi habere, sondern eine von jeher im deutschen Sprachbewußtsein erhaltene Wendung[75]).

Auffallend sind weiterhin einige Dative, welche bei dem passiven Participium eine Präposition vertreten[76]), wie entsprechend dieser Kasus im Lateinischen a c. ablat., im Griechischen ὑπό c. genit. vertreten kann:

Proserp., H. VIII, 315: Du, Tiefe der Nacht, unbetreten den Ewiglebenden

(oder soll „unbetreten" hier = ἄβατος auch „unbetretbar" bedeuten?).

Helen., 8853: umworben standst du ausgesuchter Heldenschar —
(H.[15] II. umworben gleich von —)

Vgl. „An die Cicade" W. II, 110, 10:
„du den Sterblichen Verehrte"
(σὺ δὲ τίμιος βροτοῖσιν). —

Ganz absonderlich ist:

Pand., H. X, 360, 13 ff.:
Doch der saitenreichen Leier Töne
Anders fassen sie das Herz, man horchet,
Und wer draußen singe goldnen Saiten,
Mädchen möcht es wissen. —

Da von einem eigentlichen Gesange an der Stelle nicht die Rede ist, liegt es sehr nahe, eine Nachbildung der lateinischen Redensart „fidibus canere" anzunehmen.

---

[75]) D.W.B. IV, 2. 57. s. v. I, 6.
[76]) vgl. S. 80.

c. Accusativ.

Nachahmung der lateinischen Konstruktion ist es wahrscheinlich, wenn Goethe die mit „vorüber" zusammengesetzten Verben mit dem Accusativus verbindet:

Röm. Eleg., W. I, 237. 82: Wachende fliegt sie vorbei . . .
(Heller, Jahrb. f. Phil. u. Päd. 1863. II. 370.)
Vier Jahresz., W. I, 346. 15: Nachtviole, dich geht man am blendenden Tage vorüber —.

Dementsprechend ist wohl auch als Accusativ aufzufassen:

Röm. El., W. I, 242. 172: Hermes führe mich später Cestius Mal vorbei —.

Klopstock hatte in Nachahmung der antiken Dichtersprache viele Verben mit einem Accusativus des inneren Objekts verbunden: Anbetung flammen[77]), Gnade lächeln, Wonne schauern u. a. Unter dem Einfluß der Sprache Klopstocks hat auch Goethe in den pindarisierenden Hymnen solche Konstruktionen[78]):

(an Schwager Kronos). W. II, 66. 38:
„raßle den schallenden Trab"
65. 4: „ekles Schwindeln zögert dein Zaudern"
71. 109 (Wanderers Sturml.): Gefahren glühen —
77. 34 (Prometheus): Rettungsdank glühen —
Vgl. die zusammengesetzten Epitheta:
„freudebrausend", „sturmatmend", „racheglühend", „freudeklingend" —.

---

[77]) Vgl. 19 Litt. Br. Lessing: H. IX, 92.
[78]) Burdach, „Sprache des jungen Goethe" S. 176.

Es ist dies eine aus dem griechischen Dichterstil bekannte Ausdehnung der sog. figura etymologica, indem an die Stelle des Substantivums von gleichem Stamme ein anderes tritt, welches dasselbe näher bestimmt:

„er atmet den Atem des Sturmes",

mit poetischer Kühnheit und Sprachgewalt:

„er atmet Sturm" —.

Eine ähnliche, durch Klopstock und Voß eingebürgerte Erscheinung ist es, wenn das Verbum „singen" in die Bedeutung von „besingen" überzugehen scheint: (wie ἀείδειν, canere alqm.)

Venet. Epigr., W. I, 319. 251:

Wartet, ich singe die Könige bald, die Großen der Erde . . .

253: — doch Bettinen sing ich indes —.

Vgl. Schiller (die Homeriden):

„ich sang der Könige Zwist! —
Ich die Schlacht bei den Schiffen" —.

Kleist Epigr. 1808. 10:

„ich sänge Daphne" —.

Hierher gehören die zusammengesetzten Epitheta in Wand. Sturmlied:

W. II, 70. 97 f.: den blumensingenden Honiglallenden Theokrit.

(H.[2], H.[78], H.[79] „bienensingend" —).

Solche etymologische Figuren finden sich auch sonst vereinzelt: z. B.

Iphig. 561: es ist der Weg des Todes, den wir treten —.

Pand., H. X, 341 (das Herz): lebt den lebendigsten Tag in der Nacht u. a.

Durchaus zweifelhaft ist es, ob Konstruktionen wie W. II, 128. 3; I, 240. 120 u. a. nach dem Vorbilde der in das Lateinische aufgenommenen griechischen Ausdrucksweise (accus. des Bezuges) entstanden sind. Erdmann a. O. S. 61 Anm. 1, vgl. auch Strehlke „Wörterb." S. 3. s. v. Accusativ (griechischer). —

F. Gebrauch der Participia.

In den klassischen Sprachen können Participialkonstruktionen eine Fülle von Beziehungen ausdrücken, sie tragen wesentlich zu der prägnanten Kürze und Schönheit des antiken Stils bei; die deutsche Sprache besitzt statt der mannigfachen griechischen, der vier lateinischen Participia nur zwei und muß schon um dieses Umstandes willen sich mehr einschränken. Dazu kommt, daß das antike Participium stets dekliniert wird und frei in seiner Bewegung ist, während das deutsche Participium, sobald es nicht unmittelbar vor dem Substantivum steht, durch seine Endung weder Kasus noch Numerus noch Geschlecht bezeichnet und deshalb leicht zu Mißverständnissen Anlaß geben kann. Auf diese Mängel der Sprache stützte sich die sprachreinigende Grammatik, als sie den Gebrauch der Participien auf das Notwendigste beschränken und sie vollkommen an die Deklination und Stellung der Adjektiva binden wollte.[79])

Ihr gegenüber standen die von ihnen „Participianer" genannten Dichter, an der Spitze derselben Haller, welche solche Regeln höchstens für die Prosa gelten lassen wollten,

[79]) Gottsched, Grundl. S. 460.

in der Poesie aber die mannigfachen Arten der Verkürzung durch Participialfügung, wie sie die antiken Schriftsteller zeigten, sich wohl nachzuahmen getrauten.[80])

Den Grundsatz, nach welchem man alle diese freieren Konstruktionen unserer Dichtersprache aufzufassen hat, sprach zuerst Klopstock deutlich aus: „Die Participialkonstruktion", sagte er, „ist einer von den Latinismen, welche wir einführen müssen"; auf den Einwand, daß im Lateinischen wegen der Flexionen eine Zweideutigkeit unmöglich, im Deutschen dagegen sehr leicht sei, entgegnete er: „Der Sinn bestimmt ebenso deutlich, wie die Flexion und Deklination."[81])

Der Dichter kann also, um dem Wohlklang der Periode zu genügen, es manchmal darauf ankommen lassen, ob der aufmerksame Leser ihn versteht, nur muß die ganze Anlage des Satzes zur richtigen Verbindung hindrängen.[82])

Goethe verwendet anfangs die Participia in bescheidenem Maße, nur die pindarisierenden Hymnen zeigen manchmal das Bestreben, mit ihrer Hilfe die Sätze architektonisch aufzutürmen. Dagegen weisen die in Blankversen geschriebenen Dramen eine Reihe recht kühner Participialverbindungen auf. Besonders interessant aber ist die Verwendung des Participiums in Hermann und Dorothea, namentlich wenn man damit den schlichten Periodenbau in Reineke Fuchs vergleicht. Hier zeigt sich das deutliche Bestreben, in Nachahmung der Homerischen und Vossischen Sprache die Darstellung mit Hilfe der Participia zu kürzen und zu gliedern. Am besten zeigen

---

[80]) Frey, a. O. S. 83. Gött. Gelehrt. Anz. 13. Jan. 1749. (Recens. v. Gottscheds Grundl. durch Haller.)

[81]) Cramer, Klopstock, er und über ihn. I, 208 Anm.

[82]) Andresen, Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit im Deutschen. Heilbronn 1883. S. 108 f.

dies Beispiele, welche, wie es auch bei Homer sehr häufig vorkommt, dem vorangehenden finiten Verbum zwei weitere Aussagen hinzufügen, z. B.:

Il. XI, 254: *τύφρα γὰρ οὖν ἑπόμεσθα διὰ σταδέος πεδίοιο κτείνοντές τ' αὐτοὺς ἀνά τ' ἔντεα καλὰ λέγοντες* — u. v. a.

Herm. u. Dor., H. II, 115: es rückt das schwere Gewitter vorüber
Wetterleuchtend und bald verschlingend den lieblichen Vollmond —.

Achill., H. V, 214: einzelne Tausende wimmeln
Jede das Nächste fassend und sich nach der Mitte bestrebend —

198: schritt durch die Reihen der Zelte,
Winkend jenem und diesen und rufend andre zusammen —.

221: daß er es froh vollbrächte
Unter der Halle sitzend und Speise die Fülle genießend —.

Besonders charakteristisch sind die Beispiele, in welchen die Participien den Gedankengang fortführen:

Herm. u. Dor., H. II, 65: setzten sich auf die Bänke,
Staub von den Füßen schüttelnd und Luft mit dem Tuche sich fächelnd —.

90: es trat die Mutter zugleich mit dem Sohn ein
Führend ihn an der Hand und vor den Gatten ihn stellend —.

104: der den würdigen Bürger besuchte,
Freundliche Worte mit ihm im allgemeinen zuvörderst

Wechselnd und klug das Gespräch zu lenken und
wenden verstehend —.[83])

Beachtenswert sind ferner einige Verbindungen, welche an die bekannten griechischen Konstruktionen erinnern, wo das Hauptverbum eine adverbiale Bestimmung des im Participium liegenden Begriffs enthält, so daß wir im Deutschen ersteres in ein Adverbium, letzteres in das finite Verbum verwandeln (ἔτυχε ἐπισκοπῶν, ἔλαθε ἀπελθών —):

Herm. u. Dor., H. II, 115: sie fehlte tretend
= trat fehl —.

Amynt., W. I, 288. 18: trennte schneidend
= schnitt ab —.

Heller hat bereits bemerkt, daß manche Participien der elegischen Dichtungen unmittelbar aus lateinischen Vorbildern übertragen zu sein scheinen; so:

Röm. Eleg., W. I, 237. 80:
deren verwandelte List manchen Heroen betrog —
(verw. List = List der Verwandlung) —

oder auch der Gebrauch von „wechseln".

Der neue Pauf., W. I, 279. 116:
hatte nicht Amor für uns wechselnde Pfeile getauscht —

Vgl. Ach., H. V, 201: sprechend wechselndes Wort — ferner: 1. Epist., W. I, 299. 52: Ulyssens wandernde Klugheit . . —

In den antikisierenden Dichtungen der späteren Zeit häufen sich die Participien immer mehr; die Pandora, die

---

[83]) Das dem Sprachgefühl eigentlich Auffallende solcher Wendungen ist lediglich die Bekleidung dieser Participia mit Nebenbestimmungen; an einem Satz, wie: „das Gewitter zog blitzend und donnernd vorüber" wird niemand etwas Besonderes finden. Über den Gebrauch des Participiums bei Voß vgl. Wieland H. XXXVII, 119 f.

kleineren theatralischen Arbeiten, die Helena zeigen, wie Goethe auch hierin der antiken Dichtersprache nachzukommen sucht.

Eine rein zahlenmäßige Zusammenstellung beleuchtet sofort den bedeutenden Unterschied des früheren und späteren Stiles: Je 100 Verse zeigen (1—100)

in der Iphigenie — 3 partic. Konstruktionen
„ „ Pandora — 6 „ „
„ „ Helena — 10 „ „

Einzelne Wendungen weisen unmittelbar auf griechische Vorbilder hin, indem Goethe durch Adverbien oder Partikeln den im Participium enthaltenen Begriff deutlicher hervorhebt, wie:

Hel. 8973: Zuhörend leben wir indes —
(H. 30*a*. nur daß wir leben, ü. zum Leben)

etwa wie „*ἅμα πορευόμενοι ἐμαχέσαντο*“ —.

9271: die sogleich auftretend sich Besitz und Thron erwarb —.

vgl. griechische Konstruktionen, wie *τοῖς καλοῖς εὐθὺς ἰδόντες εἶνοι γιγνόμεθα* —.

Dieselbe Wendung tritt auf in einer höchst merkwürdigen Nachahmung des Genitivus absolutus:

8945: damit das Opfer niederkniee königlich
Und eingewickelt, zwar getrennten Haupts sogleich,
Anständig würdig aber doch bestattet sei. —

(W. XV, 2. 100: Die Interpunktion: Haupts, sogleich [aber H. III: Haupts sogleich, wahrscheinlich Diktat, also nach Goethes eigener Interpunktion im Vortrag] ist mühsam und unklar und stört die gräcisierende Konstruktion. E. Schm.)

Ganz der griechischen Dramensprache entsprechen die übergreifenden Participialkonstruktionen, d. h. Sätze, in welchen

der Angeredete die Rede des Sprechenden durch eine participiale Wendung fortsetzt, so daß man in Gedanken das vorausgehende Verbum, oft sogar mit veränderter Person, ergänzen muß. Wie Goethe die Stichomythien der antiken Tragödie nachzubilden suchte (vgl. Helena 8810 ff.), hat er auch diese Kürze des Ausdrucks im Dialog herübergenommen:

Vgl. Eurip. Med.

605: Jas.: *αὐτὴ τάδ' εἶλου μηδέν' ἄλλον αἰτιῶ* —.

Med.: *τί δρῶσα; μῶν γαμοῦσα καὶ προδοῦσά σε;* —

665. Med.: *Αἰγεῦ, ποθεν γῆς τῆσδ' ἐπιστρωφᾶ πέδον;*

Äg.: *Φοίβου παλαιὸν ἐκλιπὼν χρηστήριον.*

Med.: *τί δ' ὀμφαλόν γῆς θεσπιῳδὸν ἐστάλης;*

Äg.: *παίδων ἐρευνῶν σπέρμ' ὅπως γένοιτό μοι.*

Prom., H. VIII:

285. Prom.: Und fand die achtend meiner Tritte,
Die du nennst Vater, Mutter —.

Merc.: Und reichend dir der Kindheit nöt'ge Hülfe —.

Pandora, H. X:

362. Prom.: In deinen Hort verbargst du jene Gefährliche?

Epim.: Die Himmlische, vermeidend herben Bruderzwist —.

363. Prom.: Doch formt' ich sie aus zärterm Thon, die rohen selbst —

Epim.: Den Mann voraus gedenkend, sie zur Dienerin —.

(Vgl. die ähnlichen Versuche, mit deklinierten Adjektiven die Rede ohne neues Verbum fortzusetzen, Pandor. 363, 7 und 366, 15.) —

Ich füge noch einige Participialkonstruktionen hinzu, welche zwar nicht unmittelbar, aber durch ihre Freiheit an klassische Fügungen erinnern:

1. Epist., W. I, 298. 27: so vergißt er das Wort, wenn auch von Erze gestempelt —
(erster Entwurf: des Worts von gegossenem Erze gestempelt).

Ach., H. V, 215: Zwei Platten sondert' ich aus beim Graben gefundene ungeheure,
Diese bereiteten stelle sie auf . . .

ein Versuch, nach Analogie des antiken Sprachgebrauchs zwei mit „und" verbundene Sätze participial zusammenzuziehen: „Diese bereite und stelle sie auf."

Antik gedacht ist auch der Ausdruck in:

Ach., H. V, 200: . . . Knaben
Schuf ich, welche Kronion den kommenden unterstützen — (= wenn, so oft er kommt —)
vgl. Voß: Od. IV, 171. —

Ähnlich „Seefahrt", W. II, 72, 7: Güterfülle
Wartet drüben in den Welten deiner,
Wird Rückkehrendem in unsern Armen
Lieb und Preis dir — (wenn du . . .) —.

Andere Beispiele sind deshalb auffällig, weil das aktive Participium, welches seiner Natur nach nur gleichzeitige Ereignisse bezeichnen kann, die fehlenden Participien anderer Tempora vertreten soll:

der Vergangenheit:

Hel. 8498: das Haus — das Tyndareus sich
Von Pallas Hügel wiederkehrend aufgebaut —
(vgl. 8557. 8980 u. a.);

der Zukunft:

Hel. 8511: denn seit ich diese Schwelle sorgenlos verließ
Cytherens Tempel besuchend
(vgl. 8572 u. a.).

Ach., H. V, 208: stieg nicht Protesilaos herauf die trauernde Gattin umfangend —
(= um zu —).
Pand., H. X, 351. 5: Entwandelt friedlich, Friede findend geht ihr nicht —
(= als solche, welche Fr. f. werden —). —

Durch die Antike bedingt sind auch Konstruktionen, welche das vorausgehende Subjekt durch ein substantiviertes Participium aufnehmen, ohne die Person näher zu bezeichnen. Die gewöhnliche Ausdrucksweise würde wenigstens ein Personalpronomen zu dem Participium setzen. Zur Charakterisierung setze ich ein auffälliges Beispiel aus Klopstock voran:

(Aus der Ode: „Die Genesung".)

„Hätt' ich deinen sanften Gang nicht vernommen,
Nicht deiner Stimme Lispeln gehört, so hätte
Auf des Liegenden kalter Stirn gestanden
Mit dem eisernen Fuß der Tod;" —

hierzu bemerkt Cramer ausdrücklich: „auf des Liegenden k. St." ist ein Latinismus, jacentis = „auf meiner Stirn".[84])

Ähnliches findet sich auch in Goethes Sprache nicht selten:

Iphig. 1846: ich habe vor'm Altare selbst gezittert
Und früher Tod umgab die Knieende —.
Röm. El., W. I, 242. 149: Trüb der Himmel und schwer auf meine Scheitel sich senkte,
Farb- und gestaltlos die Welt um den ermatteten lag.
Pandor., H. X, 370:
Der Ferngewichnen folgt ich fröhlich rufend nach,
Sie aber halb gewendet nach dem Eilenden
Warf mit der Hand ein deutlich Lebewohl mir zu. —.

[84]) a. O. III, 451.

Epim., H. XI, 161: da nahmen sich die Götter meiner an,
Zur Höhle führten sie den Sinnenden —
u. a.

Aus Voß vgl.:

Od. IX, 318: aber ich selbst blieb dort voll arges Entwurfes,
Ob je vergelten ich möcht' und Ruhm mir gewährt Athenaia —
Dieser Gedanke erschien dem Zweifelnden endlich der beste —.[85])

Eine eigentümliche Verwendung zeigt ferner das Participium an solchen Stellen, wo die übliche Redeweise lieber einen Relativsatz bilden würde.

Alex. u. Dor., W. I, 265. 16: Du wiegest —
Alle Tage die sonst kalt mir verschwindenden auf —.

Amynt., W. I, 288. 15: Wenig Äpfel trägt er mir nur der sonst so beladne —.

Vorsp. 1807, H. XI, 89. 15: heran ihr Donner, ihr mich längst verkündenden —.

---

[85]) Vorbilder scheinen antike Wendungen gewesen zu sein, wie:
Il. XIX, 164:
εἰπερ γὰρ θυμῷ γε μενοινάᾳ πολεμίζειν,
ἀλλά τε λάθρη γυῖα βαρύνεται ἠδὲ κιχάνει
δίψα τε καὶ λιμός, βλάβεται δέ τε γούνατ' ἰόντι
(ihm beim Gehen, wenn er geht —).
Horaz, Od. B. II, XIX, 29:
te vidit insons Cerberus aureo
cornu decorum leniter atterens
caudam et recedentis trilingui
ore pedes tetigitque crura (als du) —.

100. 2: So grüße segnend alle die Rückkehrenden
Nach vielen Tagen froh zusammentreffenden —.

Hel. 8673: keine Magd erschien mir, keine Schaffnerin
Die jeden Fremdling freundlich sonst begrüßenden —.

Es sind dies Konstruktionen, welche in den klassischen Sprachen sehr wohl am Platze wären, im Deutschen aber den Wunsch nach relativer Auflösung erwecken, weil die Last der Worte für das Participium zu schwer erscheint.[86])

An antiken Sprachgebrauch erinnert es ferner, wenn Goethe substantivierte Participia an Stelle der sonst üblichen Substantiva gebraucht:

Pand., H. X, 340. 2: denn Epimetheus nannten mich die Zeugenden — (οἱ φυτεύσαντες —).

Vorsp. 1807, H. XI, 90. 4: denn überall umgeben mich die Drängenden — (Bedränger —),

oder wie εἶναι c. part. zur nachdrucksvollen Umschreibung des Verbalbegriffs:

Pand., H. X, 348. 19: ihr aber seid die Nützenden —.

Besonders auffällig klingt die Verwendung des bestimmten Artikels bei solchen Participien, wenn sie eine Gattung im Sinne eines hypothetischen Relativsatzes bezeichnen sollen:

Hel. 8670: Nicht Schall der emsig Wandelnden begegnete
Dem Ohr —.

8677: Seh' ich am Boden sitzen welch' ein Weib
Der Schlafenden nicht vergleichbar, wohl der Sinnenden —.

---

[86]) vgl. Götzinger, II, 243.

G. Gebrauch zusammengesetzter Epitheta.

Auch der häufige Gebrauch bezeichnender Beiwörter, wie er seit Klopstock in unseren poetischen Schriften auftritt, war unter dem Einfluß der Antike entstanden.

Opitz hatte bereits darauf aufmerksam gemacht, wieviel die deutsche Dichtersprache hierin durch Nachahmung der Antike gewinnen könnte[87]): „Dessen will ich nur erinnern, daß für allen Dingen nötig sei, höchste Möglichkeit zu versuchen, wie man die Epitheta, an denen bisher bei uns großer Mangel gewesen, sonderlich von den Griechen und Lateinischen abstehlen und uns zu nutze machen möge." Besonders richtete er sein Augenmerk dabei auf die komponierten Adjektiva mit ihrer vollen, poetisch wirksamen Bedeutung[88]): „Neue Wörter, welche gemeiniglich epitheta und von anderen Wörtern zusammengesetzt sind, zu erdenken, ist Poeten nicht allein erlaubet, sondern macht auch den Gedichten eine besondere Anmutigkeit." Aber den Dichtern seiner Zeit fehlte doch zu sehr die lebendige Bekanntschaft der Vorbilder und das richtige poetische Verständnis, als daß sie wahren Nutzen daraus gewonnen hätten. Von neuem betonte die Wichtigkeit solcher Machtwörter für die dichterische Darstellung die neue Dichtergeneration, welche im völligen Anschluß an die klassischen Vorbilder der Sprache neues Leben einzuflößen suchte. „Es ist nicht nötig zu sagen," äußert sich Klopstock in der Abhandlung ‚von der Sprache der Poesie', „daß Wörter von ausgemachter Stärke unter die für die Poesie brauchbarsten gehören, allein es möchte vielleicht nicht überflüssig sein, die Deutschen zu erinnern, daß diejenigen Wörter, die mit Ge-

[87]) B. v. d. d. Poet, S. 32.
[88]) eb. S. 28.

schmack zusammengesetzt sind, unter die von ausgemachter Stärke gehören. Es ist der Natur ihrer Sprache gemäß, sie zu brauchen . . ., warum sollten sie also den Griechen hierinnen nicht nachahmen, da ihnen ihre Vorfahren schon lange die Erlaubnis dazu gegeben haben." Ähnlich heißt es im 302. Litteraturbriefe, „daß in den schleppenden Beiwörtern, die wir eigentlich in der griechischen Sprache recht vortrefflich finden, nicht eine Art von Feierlichkeit und Majestät liegen sollte, wird kein Mensch, der hierin nur recht unterrichtet ist, leugnen. Ein Wort, das mit einem solchen Beiwort verständig gepaart wird, bekommt eben dadurch zehn Grade von Vollkommenheit mehr, die es vorher nicht hatte." Komponierte Epitheta gehören wesentlich zum Charakter der griechischen Dichtersprache; ein wahrheitsgetreuer Übersetzer mußte deshalb auch hierin, soweit es seine Sprache gestattete, dem Original nachzukommen suchen. Um den neuen Bedarf zu decken, that die völlige Neuprägung von Worten not; jene Zeit, in welcher die Dichter des Altertums, vor allem Homer zu neuem Leben erwachten, ist deshalb an Wortbildungen so reich, wie keine andere.[89]) Diesem Zuge der Zeit entsprechend liebt auch Goethes Sprache die zusammengesetzten Worte Wir finden einerseits jene auf leichteste Art durch Zusammensetzung eines Adverbiums mit einem Adjektivum oder Participium entstandenen Komposita des Homerischen Sprachgebrauchs, andererseits die gedrungenen Epitheta, welche zwei Bestandteile verbinden, deren innerer Zusammenhang im Geiste erst regänzt werden muß, wie sie namentlich der chorischen Lyrik und der Dramensprache der Heulleen eigen waren. Die epischen Dichtungen zeigen überwiegend jene schlichten Komposita, z. B. Herm. u. Dor. 2 mit „all", 4 mit „viel",

[89]) Schröter a. O., S. 249.

7 mit „wohl", 12 mit anderen Adverbien — und nur 2 Bildungen mit Substantiven. Wo dagegen der schwere Schmuck in den Ton des Ganzen stimmt, wie in den pindarisierenden Hymnen und der antikisierenden Tragödie, da treten auch jene anderen Epitheta auf und helfen das Pathos des erhabenen Stiles verstärken.

A. Zusammensetzung eines Adverbiums mit einem Adjektivum.[90])

Aus dem Homerischen Sprachgebrauch bekannt sind die zahlreichen Zusammensetzungen mit *παν* = all-, *πολυ* = viel-, *εὖ* = wohl-. Als unmittelbare Nachbildungen derselben finden sich bei Goethe: all-

allbegabt — Pand. 366. 78; 343. 1 (Übers. von *Πανδώρα*).

allgewaltig — *παγκρατής*, (Voß giebt damit auch *πανδαμάτωρ* (Od. IX, 372) wieder;) so

Rein. Fuchs, H. V, 127, IX, 291: des Hungers a. Not —.

Pand., H. X, 339. 3: a. Schlummer (wie *π. ὕπνος* an der angeführten Homerstelle);

Nat. T. 314. Vorsp. 1807, H. XI, 91. Faust 6433.

allbezwingend — (*πανδαμάτωρ* —) Hel. 8523: a. Schönheit —,

allleuchtend (Od. XIII, 29: *παμφανόων . . .*):

Al. u. Dor., W. I, 265. 20: dein allleuchtender Tag, Phöbus —.

Analogiebildungen sind wohl:

---

[90]) Eine Anzahl der hierunter angeführten Epitheta sind bereits von Lücke und Morsch als Nachahmungen des Homerischen oder Tragikerstils bezeichnet worden.

In Herm. u. Dor.: „allverhindernd (—er Graben), allverderblich (—er Krieg, so stets Voß für *ὁμοίιος πόλεμος*) im Vorsp. 1811: „allverzehrend" (e Mensch — vgl. *παμφάγος* — Eurip.) — so „allausspähend (Nat. T.), allreinigend (Elpen.) allanfallend (Prom.) u. a.[91])

„viel-"

Ob „vielkünstlich" (e Spinne) in der ersten Ode an Behrisch bereits unter dem Einfluß des Homerischen *„πολυδαίδαλος"* entstanden, bleibe dahingestellt; das Homerische Epitheton *„πολύτροπος"* des Odysseus erhält Mephisto, Faust 11235, vgl. Prolog 1811, H. XI, 247: „der Menschen vielgewandtes Thun" — (vgl. Schiller, Siegesfest: „Doch dem Schlauen, Vielgewandten" —);

vielgeplagt heißt der *πολύτλας* Odysseus: Nausik., H. X, 545. 33, 547. 21;

vielgeschaukelt: Faust 8126 erinnert an *πολύπλαγκτος;* Lücke stellt hierzu auch „vielgereist" (Goethe-Jahrb. III, 326);

vielgewaltig: Pand., H. X, 351. 13: ein v. Stamm ... etwa *πολυκράτης*. — Herm. u. Dor. bietet als Analogiebildungen: vielbegehrend, vielbedürfend, vielgefaltet, vielgeblümt (letzteres auch Pand., H. X, 365. 12: „v. Kleid"). —

Die Helena enthält ein: vielgestaltet (*πολυειδής* —), vielersehnt (*πολυήρατος* —), vielverworren (*πολύπλοκος*?) (8651, 8606, 9964). —

Auch die Substantivbildung „Vielbemühen" (Ep. Erw. 171) könnte etwa auf *πολύμοχθος* hinweisen. —

---

[91]) Die Neigung, mit „all" Komposita zu bilden, zeigen die meisten an der Antike sich bildenden Dichter; so Ramler: allsehend, allbelebend, allerwärmend, allgefällig; — Hölderlin: allbegehrend, allbeseligend, allerobernd, allvertrauend, allentzweiend, allduldend, allerfahren, allverkehrend, allmitteilend, Allverderber, Allerschüttrer u. a.

wohl=

An die fast ständigen Epitheta Homers „εὐκτίμενος, εὔδμητος“ u. s. w. von Städten, Häusern u. a. erinnern:

Herm. u. Dor.: „die wohlgezimmerten Scheunen“ —
„der wohlumzäunete Weinberg“; —

so I. Epist., W. I, 299. 56: „die wohlgepflasterten Straßen“ — in der Übers. von Pindars V. Ol., H. III, 380: „wohlgegründete Häuser“ —; ebenso erinnern an ähnliche griechische Epitheta: Elpen., H. IX, 426: „Das wohlgegrabene Bild der Sonne“; in dem Gedicht „Der Becher“ (W. II. 106. 1, mit dem Zusatz „aus dem Griechischen“): „einen wohlgeschnitzten Becher“ (εὔξεστος -oος). Hierher gehört auch „wohlgebildet“ in Herm. u. Dor. und Hel. 9011, von körperlichen Eigenschaften gebraucht = εὐφυής (vgl. Voß, Od. XV, 417: „die schöngebildete Sklavin“), vgl. W. M. L., H. XVII, 98: „ein wohlgebildetes Frauenzimmer“. Die Helena bietet 8527: „wohlgeschliffen“ (—es Beil, εὔθηκτος —), 8831: wohlstimmig (Echo — εὔφωνος, Pind.); auffällig und wohl Analogiebildungen sind ferner:

Nauf., H. X, 544: nach wohlvollbrachtem Kriege —.

Ep. Erw., H. XI, 202: wohlvergoss'nes Blut —.

Hierzu kommen einzelne eigentümliche Substantivbildungen:

„Wohlempfang“ Hel. 9138.

„Wohlgestalt“ Pand., H. X, 343. 7, 369. 1. Faust 6495 (εὐμορφία?)

vgl. Helena 8532: Schöngestalt (Hel. 1800: Schönheit —).[92])

---

[92]) Voß bildete die meisten dieser Komposita mit „schön“; Bodmers Noah bietet „wohlgemachte Körbe“ (I, 315) εὐποίητος; Ramlers merkwürdiger Ausdruck: „die wohlgebaueten Ebnen Silesiens“ erinnert ebenfalls an Homer (vgl. Vossens „wohlgebautes Lesbos, Pylos“ u. a.) u. s. w.

Von „wohlbedächtig“ (Voß, *πυκιμήδης;* Nat. T. 2686: Pal. u. Neot., H. XI, 28) bildet Goethe ein Substantivum „Wohlbedacht“ (Faust 7039).

Da diese Adjektiva durch den Zusatz schon eine Inhaltssteigerung erfahren haben, ist eine Komparation dem deutschen Sprachgefühl ungewöhnlich, während das Griechische von allen solchen Kompositen Grade bilden konnte. Doch zeigt Goethes Sprache auch hierfür Beispiele:

Pand., H. X, 351. 3: ihm ruht zu Hause vielgewaltiger ein Stamm —.

343. 1: allschönst und allbegabtest regte sie sich her — (zu „allschönst“ vgl. H. II, 431).

Vorsp. 1807, H. XI, 91. 16: es kehrt zurück und raset allgewaltiger —.

Nat. T. 1490: der Ärzte vielerfahrenster —.

Faust 8289: allliebliche Göttin —.

An die zahlreichen Bildungen der griechischen Tragiker mit *αὐτο*— erinnern:

Iphig. 113: die „selbstvergessende“ Schar der Abgeschiedenen —

(A. B. C. vergessend ihrer selbst).[93])

Hel. 8833: den „selbstverirrten“ —.

Epim. Erw., H. XI, 181: „selbstgeschaffen(er Wahn) —. (So bildete Ramler II, 140: „selbsterzogene Grazien“ —.)

Homerische Epitheta sind: „ewiglebend“ — (Künstlers Morgenl., W. II, 178. 7, und Proserp., H. IX, 315); „fernetreffend“ (e Phöbus) Achill., H. V, 220, v. 569 — *ἀειγενέτης, ἑκάβολος* . . .

Außer diesen zeigen die antikisierenden Dichtungen eine

---

[93]) vgl. Kampes Beitr. II, St. 6. 20.

Menge solcher Komposita, welche, ohne daß ein bestimmtes Vorbild nachzuweisen wäre, unwillkürlich an antike Wortbildungen erinnern, z. B. Iphig.: „der gewaltigwollende Pelops", „gemeinsamherrschend" (von d. Atriden, *δικρατεῖς*?), „die künstlichdichtenden Betrüger", Herm. u. Dor.: „die leichthinziehenden Rosse", Helena: „mit spätzurückkehrendem Fuße", „das raschgeschäftige Eiligthun" (*ταχύεργος*?) u. s. w., die vierfachen Zusammensetzungen: „die zierlichstolzsanftthingleitenden, langschönweißhalsigen Schwäne" — (der eine Bestandteil = *δολιχαυχένες κύκνοι* —). Von den behandelten Zusammensetzungen zu scheiden sind die Composita copulativa, d. h. Zusammenrückungen zweier gleichberechtigter Adjektiva, welche als ein Ganzes empfunden werden, so daß nur das letzte Flexion erhält und auch Superlativbildungen vorkommen: holdmildest, jungholdest (Hel. 8896. 9154); z. B. Iphig.: „unbändigheilig, gnädigernst, traurigunwillig, klanglosdumpf; Helena: flüchtigleis, sträubighoch, langsamernst, blutigtrüb, ängstlichlabyrinthisch, göttlichheldenhaft; — der zweite Teil des Faust hat überhaupt eine Fülle solcher Komposita.

B. Zusammensetzung eines Substantivums mit einem Participium.

Participia mit einem Nomen zu komponieren widerstrebte im allgemeinen der älteren deutschen Sprache.[94]) Im 18. Jahrhundert galten derartige Bildungen noch als ungewöhnliche Neuerung. Eingeführt wurden sie in Nachahmung antiker Komposita; Übersetzer und Nachahmer antiker Dichter bedienten sich ihrer mit besonderer Vorliebe.

I. Am wenigsten auffällig war die Zusammenstellung des aktiven Participiums mit dem von ihm regierten Accusativ.

[94]) Burdach a. O., S. 176.

„Ist der Kasus eines Nennwortes," sagt Adelung[95]), „ein Substantivum und hat letzteres keinen Artikel vor sich, so kann es im Deutschen zuweilen mit dem Participium zusammengezogen werden; diese Zusammenziehung ist unleugbar und notwendig, wenn das Substantivum seine End- oder Biegungssilbe verliert." Doch er fährt fort: „Aber daraus folget noch nicht, daß man jedes vollständige Substantivum ohne Artikel mit seinem Participium zusammenziehen dürfe und müsse." So verwirft er z. B. die Komposita: „sturmdrohend, zeitverschwendend". — Goethes Sprache hat solche Zusammensetzungen, wahrscheinlich unter Klopstocks Einfluß, bereits in den Oden (an Behrisch):

„sorgenverwiegend" — „elendtragend" —

dann in den Hymnen: „liebahnend" und die S. 87 angeführten: freudebrausend, sturmatmend, blumensingend, honiglallend, freudeklingend u. s. w.

In Herm. u. Dor. findet sich, obwohl die Vossische Homerübersetzung eine Fülle solcher Bildungen bot[96]), nur das schlichte „gewitterdrohend"; die Achilleis enthält drei solche Komposita: „männertötend" (e Schlacht = *φθισίμβροτος μάχη*), „steinebewegende Hebel", „erdeverwüstende Drache"; die zweite Epistel, W. I, 304. 149: „jugendbeglückende Früchte" —.

Viel häufiger sind sie in den späteren antikisierenden Dichtungen, so in der Pandora: „schrittbefördernd, gestalten-

---

[95]) a. O. II, 17, § 459.

[96]) z. B. herzkränkend, weineinschenkend, erdbewohnend, ruderliebend, fluchsinnend, herzeinnehmend, rinderweidend, rossenährend, scepertragend, wasserschöpfend, erdaufwühlend, landdurchstreifend, menschenerfreuend, männerbeherrschend, küstenumirrend, lebenschenkend, jammerbringend, pfeilversendend u. v. a. — Aus Ramler seien erwähnt: „scepterführende Könige (*σκηπτοῦχοι βασιλῆες*?), tageverkürzender Gram, ehrebezeugendes Aufstehn". —

mischend, gunsterregend, händereichend, werkaufregend"; — Helena: armausbreitend (*τανυ—*), schönheitliebend (*φιλο—*), letheschenkend (*— δωρος —*), beistellend, vorteilsuchend, städteverwüstend (e Helena = *πτολίπορθος;* dazu vgl. die Substantivbildungen: Naus., H. X, 544: „der Städtebändiger Odysseus" und XX. Röm. Eleg.: „die Städtebezwingerin" W. I, 261. 461).

II. Auffälliger waren dem damaligen Sprachgefühl die Zusammensetzungen des passiven Participiums mit seinem logischen Subjekt.[97]) „Bei den neueren Dichtern," sagt Adelung[98]), „ist es sehr gewöhnlich geworden, das passive Participium, wenn es ein Substantivum mit einer Präposition vor sich hat, mit dem ersteren zusammenzuziehen und die letztere wegzulassen. Eine Schönheit kann das unmöglich sein, weil alle elliptische Zusammensetzungen, wobei eine Präposition ausgelassen worden, dunkel und folglich hart sind — es ist ein irriges Vorurteil, wenn man glaubt, die gebundene Rede verstatte Härten, welche die ungebundene verbietet. Da die Dichtung der höchste Grad der sinnlich schönen Rede ist, so muß sie sich schlechterdings selbst solcher Härten enthalten, welche die Prosa allenfalls übersiehet." Wie ängstlich man solchen Neubildungen gegenüber war, zeigt z. B., daß in den Litt. Br. (XX, 165) so einfache Komposita wie „meerumflossen, blitzgetroffen" (Steinbrüchels Sophoklesübers. = *περίρρυτος, κεραυνόβλητος*) noch getadelt werden[99a, b]). — Die pin-

[97]) Götzinger, S. 774.

[98]) a. O. II, 25, § 465, vgl. eb. 266, § 582.

[99a]) vgl. Neol. Wörterb. 116, s. v. engelbewacht a. St. „von den Engeln bewacht", so kann man nicht in der heiligen Dichtkunst sagen „von Soldaten bewacht". Das wäre zwar der Sprachlehre gemäß, aber es ist zu langweilig; sprich z. E. „nachtwächterbewacht", das wird schön sein." — eb. 147. 216. —

[99b]) Grimm, D. Gr. II, 584 (2. A.): „Gegen diesen (alt- und

darisierenden Hymnen Goethes weisen eine Reihe solcher Bildungen auf: sonnbeglänzt, siegdurchglüht, weidgetroffen (Wand. Sturml.), angsterfüllt (Seefahrt). Tasso und Nat. Tochter zeigen jene leicht bildsamen, von Voß überaus häufig verwendeten Komposita mit „um“:

Tasso 852: meerumgeben —.

Nat. T. 1979: nachtumgeben —.

2126: gefahrumgeben —.

2186: schlechtumgeben (= von Schlechten umg.) —.

Ebenso gebildet ist das einzige derartige Kompositum in Herm. u. Dor.: „gartenumgeben“. Die Achilleis bietet „wellenbespület“ (nach Strehlke = *πολύκλυστος*), die Röm. Eleg. „lieberwärmet“ (e Stätte); so die Übersetzung von Pind. Ol. V: „gefahrumhüllt“. — Häufig werden sie dann in den späteren antikisierenden Stücken: Pand.: lieberfüllt, felsumsteilt, nachtumhüllt; Vorsp. 1807: nachtbedeckt, blitzdurchflammt; Hel.: freudumgeben, feuerumleuchtet, angstumschlungen, schilfumkränzt, sonnedurchstrahlt, sonnebeglänzt, schwanerzeugt.

Besondere Berücksichtigung fordern die mit „gott“ oder „götter“ zusammengesetzten Epitheta, da sie meist ohne weiteres antiken nachgebildet sind: (*θεο*—) „gottgesandt“. *θεόπομπος* — (Pind.):

Seefahrt, W. II, 73. 1: g—e Winde —.

Nans., H. 547. 1: g—s Übel — *θεήλατον κακόν* (Morsch —).

Pand. 370. 21: g—e Dämonen —.

344. 23: g—s Wonnebild —.

---

mittelhochdeutschen) sparsamen Gebrauch sticht der nhd. Überfluß ab, den wir erst den Dichtern (seit 1750) verdanken; die schlesischen wagten noch nicht so zu komponieren. . .“

Die Iphig. hat zwei Zusammensetzungen:

99: „gottgegeben" — (e Iphigenie)[100]). *Θεόδοτος, Θεόσδοτος* — (Pind.).

So heißt auch Helena: Hel. 9220: — g—e Frau —.

1067: „gottbesät," — g—e Erde —.

„götterbekräftigt — Al. u. Dor., W. I. 269, 112: „er ist g. der Bund" —.

„gottgewählt" — Pand. 381, 23: g—e Stunde — *Θεόκριτος*?

„gottbeglückt", —e Herrscher, Hel. 8801 (entweder = *ὀλβιοδαίμων* oder = Voßens „gottbeseeligten Herrschern" (*διοτρεφέες βασ.*);

„gottbehört" Hel. 9257. *Θεομανής* — eb. stand urspr. 9564: „Gotterzeugte (aus „Gott-geborne"). Außerdem: Nat. T. 2687: „gottbegabt"; „gottgedacht", H. III, 191. (Vgl. Schiller, Das Glück: „Ihn, den die Lächelnde rettet, den Göttergeliebten, beneid' ich — (*Θεοφιλής*)[101]).

III. Noch deutlicher charakterisieren sich, auch für unser Sprachgefühl noch, als Nachahmungen antiker Vorbilder jene Komposita, welche das Participium mit einer anderen substantivischen Bestimmung verbinden (d. h. nicht mit dem Accusativus des Objekts oder Ablativus des logischen Subjekts); es sind Breviloquenzen, welche dem Hörenden manches zu ergänzen und zu erraten übrig lassen und so der Phantasie weiteren Spielraum gewähren, wie: *ξιφοκτόνος, παιδότρωτος, πυρίκαυστος* u. a. Diese Bildungen sind es vor

---

[100]) Kampes Beitr. a. O.

[101]) So ist auch das Homerische „göttergleich" *θεοειδής, θεοείκελος* bei Goethe häufig: in Wand. Sturml. zweimal, Prom., H. VIII, 292, Pandor., H. X, 380, 31, in der Iphig. allein sieben mal (45, 695, 772, 814, 1272, 1306, 1472).

allem, welche als Beispiele verkehrter, undeutlicher Wortkomposition von den Kritikern getadelt werden: „schiffbesät, waldbekränzt, goldbesetzt".[102])

a) Verbindung des aktiven Participium mit Wörtern, welche eine andere Beziehung, als die des Objektes, ausdrücken. Eine solche Bildung hatte ursprünglich die Iphigenie. Goethe hat sie später selbst, wahrscheinlich wegen der allzugroßen Kühnheit, getilgt:

16. A. 40: elendschweifend (= im El. schw.), (ähnlich Steinbrüchels „bergeschweifend" = *ὀρειβάτης* —).

In der Übersetzung von Pind. Ol. V wird *ὑψινεφής* wiedergegeben mit: „wolkenthronend" (er Zeus, = auf . .). So Helena 8985: „raubschiffend" (= seeräuberisch, was auch H.[26] H.[1] da stand; = nach R. sch.*). Das Epitheton ist offenbar von dem Substantivum „Raubschiff" abgeleitet; gegen die Bildung solcher Verben, die dem Griechischen geläufig ist (*βουθυτεῖν, μηλοσφαγεῖν, βουκολεῖσθαι* —), wendet sich ausdrücklich Adelung a. O. II, 17. § 459. Goethes Sprache hat als noch auffälligeres Beispiel solcher Verbalbildung: „wärmumhüllen", Wand. Sturml., W. II, 68, 25.

Zu erwähnen wäre noch, daß einzelne Participia, ähnlich wie die Adjektiva (riesengroß, kugelrund u. a.), auch mit dem verglichenen Substantivum zusammengesetzt sind: „schlangenwandelnd, silberprangend (Mah. Ges.), wellenschimmernd" (Pand., H. X, 366, 5). —

b) Das passive Participium mit einer substantivischen Bestimmung, welche nicht durch „von" aufzulösen ist.

So in den Hymnen die weniger auffälligen „rosenbekränzt (Meine Göttin), schneebehangen" (Harzreise); —

---

[102]) Adelung a. O.

in dem Gedichte „Der Becher", W. II, 107, 1: „Die sinnbegabten Hämmer", Elpenor, H. VIII, 409: „kunstgetriebene Geschirre", Proserp., H. VIII, 315: „feuerdurchwebter Himmel", Nat. T. 2790: „des Hafens masterfüllter Raum"; Vorsp. 1807, H. XI, 97: „volkverzierte (= mit V.) Nischen", Ant. F. s. u. H. III, 125 (letzter Per.): „zöpfumflochtenes Haupt", Faust 5964: „holzverschränkte Decke". — Eine merkwürdige Bildung ist „gartenverwandt", D. u. Paus., W. I, 273, 13 = „die in demselben Garten stehenden" (Blumen), also „durch d. G. v." (ein gleiches Kompositum hat Ramler, „zeitverwandt", I, 31 = gleichzeitig); damit vgl. Hel. 9826, „erde- wie seeverwandt" = sowohl zur Erde als zur See gehörig —.

Wichtig sind die Zusammensetzungen mit „geboren":

„erdgeboren" = *γηγενής*, terrigena — („aus der Erde entstanden"). Grimms W.-B. belegt das Wort aus Klopstock, Stolberg, Bürger und Schiller; zu den daselbst angeführten sechs Stellen aus Goethe kommen noch:

Prom., H. VIII, 292: e—s Volk.
Pand., H. X, 378, 25: e—r schwaches Auge —.
Achill., H. V, 222, V. 614: —e Menschen —.
V. 622: —es Verlangen —.

Eine ähnliche Bildung ist „rauchgeboren" („aus" oder nach Strehlke „unter d. R. g."):

—e Bilder — Pand., H. X, 371, 11.

vgl. „Sonnegeborne" (Bodmer, Noach.) und das bekannte „schaumgeboren" (Geibel, Klass. Liederb. 39) —.[103])

---

[103]) So entspricht auch „mitgeboren" dem *συγγενής, σύγγονος*

= Geschwister { Iph. 21. / Pand., H. X, 352, 4.

= zugleich entstanden { Prom., H. VIII, 288, 17. / Satyr., eb. 225, 35.

Die Pandora und Helena zeigen noch eine Reihe anderer solcher Zusammensetzungen:

Pandora:

344, 11: rauchgebildet — (aus . .) —r Trug,

374, 18: schwarmgedrängt — (im, zum . .) —e Schar—.

346, 11: taktbewegt — (im . .) —r Hämmerchortanz.

Helena:

8544: fruchtbegabt — (mit . .) —n Ufer des Eurotas. (Hel. 1800: des befruchtenden Eurotas Ufer —.)

8588: erdgebeugt, —es Tier (zur —) (so heißen die Tiere in Bodmers Noachide „die Erdgebückten"; Hel. 1800: „gebeugt" —).

8776: kriegerzeugt / schlachterzogen } —e Brut — (= während der — —).

8783: marktverkauft — (auf —) —e Waare — (Hel. 1800: verkauft).[104])

IV. Zum Schluß behandle ich die sog. „Possessivepitheta", welche in der griechischen Dichtung überaus häufig sind, und den deutschen Nachahmern am meisten Schwierigkeiten machten. Ich meine Worte, wie *ἀργυρόηλος, βαθύκολπος, μιλτοπάρῃος* u. s. w. = „mit silbernen Buckeln u. s. w. versehen".[105]) Die deutschen Dichter schlugen

---

[104]) Als Beispiele aus anderen Dichtern führe ich zur Vergleichung an: „erdverschlungen" (Bodmer, Noach.), „ruinentflohene Griechen" (Klopstock), „hornarbeitende Künstler, hauerbewaffnete Eber, rossebespannte Wagen, gaulgerüstete Troer" — (Voß —); „felsgehauene Grotte" (Schlegel, Jon); „schilfbekränzte Gott, blutgefüllte Schale, giftgeschwollne Bäuche" (Schiller, antike Balladen), „krieggeworbne Bräute, giftgefiederte Geschosse, erzgegossene Fesseln, erzgekeilte Brust, kampfverbundene Männer" (Kleist, Penthesilea), „kunstgefügter Kasten, erzgebundener Schild" (Geibel, Klass. Liederb.) u. s. w.

bei ihrer Übertragung verschiedene Wege ein. Bürger bildete teils Substantiva, wie: Apollo Silberschwert, Here Weißarm — (der Spott, mit welchem man diese Bildungen anzuführen pflegt, ist übrigens wenig berechtigt; denn echt deutsche Bezeichnungen, wie „Richard Löwenherz, Friedrich Rotbart" sind sehr gute Vorbilder) — oder er gab sie nach Analogie des gebräuchlichen „lendenlahm"[106]) durch „wangenschön, lockenlieblich, schenkelrasch" wieder: man hat hier wohl ebenso, wie bei den entsprechenden griechischen (*ποδώκης*) an den accus. des Bezuges (pars pro toto) zu denken. Voß vermied diese letzteren, von der Kritik durchaus verworfenen Komposita; er gab die entsprechenden griechischen Worte häufig durch einfache oder durch Umschreibungen wieder: *ῥοδοδάκτυλος* = mit Rosenfingern, *χρυσήνιος* = Lenkerin goldener Zügel, *χρυσάορος* = Gott mit goldenem Schwerte — oder durch absolute Genitive (s. Seite 79). Andere ahmte er auf die Weise nach, welche der deutschen Sprache eigentlich am nächsten lag, nämlich durch Bildungen auf „ig", „purpurschuppig, lilienarmig, blechlospanzrig (!)" u. s. w. So „hundertarmig" (Klopstock), so Goethe in der Pandora: 357, 2: armgewaltig, in der Helena sind gleiche Bildungen:

---

[105]) Vgl. hierzu die merkwürdige Stelle aus Klopstocks „Gramm. Gesprächen" (Back-Spindler, XIII, 137). Hier wirft die deutsche „Vereinigung" der griechischen „Harmosis" vor: „Du nennest Apollo Goldleyer, die Morgenröte Rosenfinger und die Nereiden Wasserhäuser. Das deutsche Rotbart ist nicht so schlimm, als Apollon Chrysolyra, weil es nicht poetisch sein soll." Worauf die Harmosis entgegnet: „Du mußt die Benennung Chrysolyra als Beywort nehmen." Ver.: „Gerade das ist es, was mir mißfällt" — u. s. w.

[106]) A. W. Schlegel führt dieses Wort als das einzige der Art an; die moderne Sprache kennt noch einige andere, z. Bsp. „brustkrank", doch scheinen sie alle ein „Leiden" zu bezeichnen.

„goldlockig, blumenstreifig, schafwollig" u. a. — Merkwürdige Bildungen aber entstanden auf eine dritte Art der Zusammensetzung: Man leitete von dem Substantivum ein Verbum ab und fügte zu dessen passivem Participium die Eigenschaft adverbial hinzu. Grimm, D. Gr. II, 666 (2. A.) stellt mehrere solche Komposita mit anderen anscheinend gleichgebildeten, wie „neugeboren, frischgefallen" u. s. w. zusammen; man wird wohl aber doch einen Unterschied zwischen diesen echt deutschen und jenen durch Nachahmung antiker Komposita entstandenen Verbindungen machen müssen. Denn die Dichter wollen die Participia hier gar nicht in ihrer eigentlichen verbalen Natur aufgefaßt wissen, ein „hochgetürmter Palast" soll nicht „ein sich hoch erhebender", sondern „ein mit hohen Türmen versehener" bedeuten. Die neue Dichtersprache zeigte in der Neubildung solcher Participien überhaupt eine besondere Kühnheit; Bodmer bildet z. Bsp. im Noah „ein gescepterter Mann, ein gekrügelter Nelkenstrauch", wozu Schönaich (N. W. 180) nicht unwitzig bemerkt, „man könne dann auch einen Kuhhirten ‚gehörnt' und ‚geflegelt' nennen, weil er Horn und Flegel führe". Vor diese Participien wurde nun das Eigenschaftswort adverbial gesetzt: Bürger: „der lieblichgestimmete Nestor", Stolberg: „der hochgethronte Kronion", Steinbrüchel: „der schwarzummauerte Palast", Voß: „die hochgesäulte Halle, hochgenabelte Schilde, grünbekräuterte Berge", Bodmer (Noah): „langgehalste Kameele, hochgeschenkelte, hochgebeinte Männer", Naumann (Nimrod): „blaurotbebärtete Truthahn, sichelkrummgeschwänzter Hahn" u. s. w. Zur Bildung und Verwendung dieser Komposita mag vor allem ihre bequemere metrische Form aufgefordert haben, vgl. göldgelöckt mit göldlöckig.[107])

[107]) Eine wiederum andere Bildungsweise zeigt z. Bsp. Grillparzers „goldenthronende Aphrodite" (Sappho I, 6: χρυσόθρονος —). —

Gleiche Kompositа finden sich, wenn auch nur vereinzelt, in Goethes Sprache.

So bietet die Helena:

8559: „hochgetürmt", —e Herrscherhaus — (Hel. 1800: „hochgebaut") = *ὑψίπυργος;* Voß, Od. VII, 45; Grimms W.-B. belegt das Wort auch für Klopstock.

8939: „goldgehörnt", —e Tragaltar — (H.[27a] des traglichen Altares goldne Hörner — H.[28] gehörntem Tragaltare —) *χρυσόκερας* —.

9045: „goldgelockt", —e Bubenschar — *χρυσόκομος, χρυσοκόμης* —.

Zwei Epitheta dieser Art enthalten auch die Venet. Epigr., W. I, 312: „die rotbemäntelten Frösche" und

308: „der ziegengefüßete Pausback" — = *αἰγίπους* — (= „der mit Ziegenfüßen versehene"), so Voß: „der löwenbeherzte (*Θυμολέων*) Menelaos" = „mit dem Herz eines Löwen" —.

Analog eb. 323: „viergefüßet" — an Stelle des gewöhnlichen „vierfüßig", offenbar infolge des Metrums. Eine ähnliche Bildung hat bereits die zweite Ode an Behrisch: „die flammengezüngte Schlange" (= mit einer Flammenzunge versehen), wenn man sie nicht etwa unter III. rechnen will. — Die echt deutsche Bildung auf „ig" und die antikisierende Participialform sind vereint in dem Doppelepitheton der Luna, Faust 7903: „dreinamig-dreigestaltete" (*τρίμορφος*).

Die vorstehende Untersuchung hat gezeigt, daß Goethes poetische Sprache in Wortstellung und Wortgebrauch, in einzelnen syntaktischen Verhältnissen wie bei einzelnen Rede-

teilen Einflüsse der Antike erkennen läßt. Manche Sonderlichkeit des Stils gewann alsbald einen glücklichen Standpunkt der Erklärung, wenn man die alten Sprachen zu Hilfe nahm, indem in einem griechischen oder lateinischen Ausdruck sich mühelos verstehen ließ, was man im Deutschen als Idiotismus anmerkte.

Stilistische Eigentümlichkeiten fließen stets aus der Beschaffenheit der Gegenstände selbst; deshalb erstreckte die Untersuchung sich zumeist auf die unmittelbar unter klassischem Einfluß entstandenen Dichtungen. Aus diesen aber sind die Stellen möglichst vollständig angeführt. Die hierbei, soweit es anging, durchgeführte Vergleichung früherer Lesarten ergiebt, daß wiederholt stark antikisierende Wendungen an Stelle der einfachen ursprünglichen getreten sind, — ein nicht unwichtiges Resultat, weil es die Entwickelung der poetischen Sprache Goethes beleuchtet[108])

In den dem Westöstlichen Divan folgenden „Noten und Abhandlungen" unterscheidet Goethe dreierlei Arten und Zeiträume der Aneignung fremder Litteraturen: die schlicht prosaische: Luthers Bibelübersetzung, die parodistische: Wielands Übersetzungen, und die, welche er den höchsten und letzten Zeitraum nennt: „derjenige, wo man die Übersetzung dem Original identisch machen möchte, so daß eines nicht anstatt des anderen, sondern an der Stelle des anderen gelten soll": Voß.[109]) Dieser höchsten Aufgabe, nicht nur den materiellen Inhalt

[108]) Man vgl. z. Bsp. in den elegischen Dichtungen W. I, 266, 27; 289, 34; 260, 441; 285, 113; 304, 160; II, 127, 6; in der Helena V. 9644, 9056, 8583 (Inversf.), 8544, 8588, 8559 (zfgs. Epith.) u. s. w.

[109]) H. IV, 360.

des Originals, sondern auch seinen Ton, seine Ausdrucksweise in sich aufzunehmen, war nur die deutsche Sprache gewachsen, weil sie unter allen Sprachen wohl einzig die Fähigkeit und Geschmeidigkeit zu solcher Fortbildung besitzt. Aber der Deutsche, welcher mit peinlicher Treue dem Original sich anschloß, gab auch mehr oder weniger von der Originalität seiner Nationalsprache auf, und es entstand ein drittes: jene eigentümliche antik-deutsche Redeweise, welche durch das Medium der eigenen Sprache den Charakter der alten deutlich erkennen ließ, welche klang, „als ob die antiken Dichter unsere Sprache zwar geläufig und meisterhaft, aber doch mit etwas fremdem Accent redeten." Es war eine Sprache, wie sie in Deutschland zwar von jedem verstanden, aber nirgends so gesprochen wurde.[110]) Der Geschmack der Menge mußte sich zu ihr erst heranbilden, bis man sich in die neue Art hinein hörte, hinein bequemte und schließlich das, was man, vom Genius der alten Dichter begeistert, dem Übersetzer als unmerklich und unanstößig gestattete, sich auch gefallen ließ, als die selbst an der Antike gebildeten Dichter in richtiger Erkenntnis der dadurch gewonnenen Vorteile auch in eigenen Schöpfungen davon Gebrauch machten. Der gewaltige Wendepunkt, welcher in Goethes Sprache nach 1775 eintritt, in welchem zwei Jahrhunderte sprachlicher Entwickelung zusammenzutreffen scheinen, ist wesentlich durch das Einmünden dieser antikisierenden Strömung bedingt. Unter ihrem Einfluß bildete Goethe sich in Weimar eine eigene Sprache für seine Poesie; — die poetische Darstellung hat bis zu unserer Zeit daraus einen dauernden Gewinn gezogen.

[110]) Wieland, H. XXXVIII, 269.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig

60674

LG
G599p
.Y6

Goethe, Johann Wolfgang von. Poetry
Olbüch, Karl
Goethe's Sprache und die Antike.

DATE. | NAME OF BORROWER.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED